Ein

ungarischer Nabob.

Roman.

Von

Moritz Jókai.

Deutsch von

Adolf Dux.

Erster Band.

Pest.
Verlag von Gustav Emich.
1856.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei von Gustav Emich Universitätsgasse Nr. 2.

Digitized by Google

Vorwort des Uebersetzers.

Der Dichter des vorliegenden Romans hat es für gut befunden, seinem Werke ein Nachwort beizufügen, in welchem er sich wegen mancher Mängel desselben rechtfertigt. Diese Mängel entspringen daraus, daß seine Dichtung ein Tendenzroman ist. Wir enthalten uns, diese Rechtfertigung des Dichters wiederzugeben, da sie eigentlich an die Leser des Originalwerkes gerichtet ist, und es dem Uebersetzer nicht obliegt, sich mit der Rechtfertigung, oder der Kritik des übersetzten Werkes abzugeben. Doch fühlen wir uns verpflichtet, dem deutschen Leser die Tendenz dieses Werkes zu bezeichnen. Sie geht dahin, dem

Digitized by Google

Adel Ungarns, dem Hauptträger ungarischen Lebens den Weg vorzuzeichnen, den er in unserer Zeit zu gehen hat, und den er jetzt wirklich geht. Johann von Karpáthy, der „Nabob", der Held dieses Romans, ist bei all seiner persönlichen Realität der Typus des ungarischen Adels, wie er gewesen ist. Er war reich, genußsüchtig, schwelgerisch, gedankenlos, und trug dennoch den bessern Kern in sich, der noch verwerthet werden sollte.

Ob der Dichter durch die Vermählung des alten „Nabob" mit dem tugendhaften Bürgermädchen die Verbindung des Adels mit bürgerlichen Tugenden symbolisch ausdrücken wollte, wissen wir nicht. Aber bei der Tendenz des ganzen Werkes liegt diese Deutung nahe.

Bei der Zeichnung der Umkehr, wie sie im ungarischen Adel im dritten Jahrzehend unseres Jahrhunderts vorgegangen ist, durften die Männer nicht unerwähnt bleiben, welchen diese Umkehr zum großen Theil zu verdanken ist; und deshalb begegnen wir hier einem Stephan Széchényi, und einem Nikolaus Wesselényi, die jedoch der Dichter nur mit ihren Taufnamen anführt.

Ferner fügen wir als Erklärung noch hinzu, daß

Digitized by Google

die Namen Csokonai, Bajza, Szenvey und Vörösmarty, die im ersten Theil vorkommen, und neben welchen die Nummern 1) und 3) stehen, verehrten Dichtern angehören; daß der „gelehrte Palócz" 2) eine zu seiner Zeit bestandene literarische Zeitschrift war, und daß die bei 4) genannten Namen ungarischen Aristokraten angehören, welche sich als Schriftsteller hervorgethan haben.

Indem wir noch hinzufügen, daß die meisten der in diesem Roman vorkommenden anekdotischen Züge der Wirklichkeit entlehnt sind, empfehlen wir den Dichter und sein Werk der deutschen Lesewelt.

Pest, im September 1856.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. Zwei Sonderlinge aus dem Jahre 1822 1

II. Handel um die Haut eines noch lebenden Menschen 40

III. Am Grabe Rousseau's 65

IV. Die jungen Riesen 82

V. Die Laufbahn einer berühmten Künstlerin 105

VI. Die Theaterschlacht 123

VII. Chataquée 144

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Zwei Sonderlinge aus dem J. 1822.

Ein stürmisches Wetter ist draußen auf der Pußta, der Himmel wolkig, die Erde kothig, der Regen strömt schon seit zwei Wochen, aus jedem Rinnsal ist das Wasser getreten, an der Stelle der Kornsaat wächst Schilf, zwischen dem theuern Mais machen sich jetzt Störche und Enten zu schaffen.

— Zu Medardi am Lostag, hat's angefangen, und jetzt wird es vierzig Tage lang fortregnen; wenn es aber so fortdauert, so weiß ich nicht, wer der Noah sein, und Menschen und Vieh aus dieser theilweisen Sündfluth retten wird.

Diese klägliche Bemerkung machte der edle Herr Peter Bus, dem es vom grausamen Schicksal auferlegt war, auf dem Kereßtuter Damm, im Szabolcser Komitat sich mit Gästen abgeben zu müssen, denn er war der Wirth der „halsbrecherischen" Tscharda.

Digitized by Google

Diese „halsbrecherische“ Tscharda auf dem Kereßtuter Damm, in welcher Herr Peter Bus als Wirth lebte, war ein schöner Zufluchtsort. Seinen Namen hatte das wackere Haus nicht durch einen Zufall erhalten, sondern redlich verdient, denn kein Reisender war je ohne Gefahr hingelangt, etwas mußte am Wagen brechen.

Besonders bei solchem Wetter, wenn sich die Schleußen und Kanäle des Himmels öffnen, und es dem Menschen einfällt, um wie viel es besser wäre, wenn lieber die Erde Schleußen und Kanäle hätte; dann stürmte kein See an beiden Seiten des Dammes, dann wäre dieser nicht durchnäßt, und Niemand würde in dem aufgeweichten Damm versinken, und genöthigt sein, seinen Wagen selbst wieder flott zu machen.

Der Abend bricht an. Herr Peter Bus reitet eben vom Acker heim, und brummt, die Pfeife im Mund, vor sich hin. Ist die Pfeife nicht eine gute Erfindung? Sie hindert die Leute, laut zu fluchen.

— Das Heu hat der Teufel in ganzen Schobern geholt, das Korn liegt auf dem Felde. Alles wird des Teufels. In die ganze Wirthschaft hat der Donner geschlagen.

Der Leser muß wissen, daß ein Pußtenwirth nicht vom Weinschenken lebt, er ist erst Bauer, und nur nebenbei ein Wirth.

Während er so vor sich hinbrummt, zeigt eine zweifelhafte weibliche Gestalt, von der man nicht gleich zu sagen weiß, ob sie sein Weib oder seine Magd sei, nach dem äußersten Ende des Dammes, der sich gegen die Theiß hinzieht.

— Kommt da nicht eine Kutsche?

Digitized by Google

— Das könnte ich brauchen, daß mir der Teufel noch einen Gast bringe, brummt Peter Bus; er schaut gar nicht hin, sondern geht in's Haus, um seine durchnäßte Bunda am Heerd auszubreiten, und da brummt er weiter: Ich weiß nicht einmal, wo wir Brod für Geld bekommen, wenn unseres alle wird; und für Andere werde ich nicht darben.

Endlich schaute er doch durch's Fenster, das er zu diesem Zweck erst abwischen mußte, und sah in ziemlicher Entfernung eine Kutsche mit vier Postpferden auf dem Damm mühsam fortkommen; beruhigt sagte er dann;

— Heute kommen die nicht her.

— Dann setzte er sich vor's Thor, und sah schmauchend, und mit seliger Befriedigung zu, wie sich die vier Pferde abarbeiteten. Der schwere Kasten macht auf den Federn ungeheu're Sprünge, zwei Männer mühen sich an beiden Seiten der Kutsche, und helfen ihr bald über kleine Hügel weg, bald heben sie die im Koth versunkenen Räder mit Schaufel und Stangen heraus, und nach errungenem Siege bewegt sich das Gefährte wieder einige Schritte vorwärts.

Mit fatalistischer Ergebung schaut Peter Bus dieser Mühsal zu; er könnte dem anlangenden Gast wohl mit seinen eigenen Pferden helfen; aber wozu das? Ist es jenem bestimmt in die Tscharda zu kommen, so gelangt er auch ohne Fremde Hilfe hin; ist es ihm aber nicht bestimmt, so muß sein Wagen brechen, und Sünde wäre es, der Vorsehung vorgreifen zu wollen.

Endlich bleibt die Kutsche mit allen vier Rädern in der

Digitized by Google

Mitte des Dammes so tief stecken, daß sie weder vor- noch rückwärts kann.

Die Leute dort schrien sich umsonst heiser, die Stränge rissen, die Pferde legten sich in den Koth nieder, und die Finsterniß brach herein. Her Peter Bus schlug mit erleichtertem Herzen die Asche seiner Pfeife an seiner flachen Hand aus. Gott sei Dank, sagte er, heute kommt mir da kein Gast her, und mit Freude sah er, als er hineinging, daß der Wagenschoppen leer war, und das Federvieh da ein ruhiges Nachtquartier hatte. Auch er sammt seinem Gesinde legte sich nieder, denn die Kerzen sind theuer, auch das Feuer löschte er aus, und in seine Bunda gehüllt rauchte er eine Pfeife, und dachte, welch eine Dummheit es sei, sich bei so nassem Wetter auf den Weg zu machen.

Während Herr Peter Bus still im Herrn ruht, nahet dem Hause von anderer Seite Gefahr; auf jener Seite nemlich gegen Nyiregyháza zu ist kein Damm, und das Wasser hat ungehinderten Spielraum. Wenn sich ein unbekannter daher verirrt, so möge er nur gleich sein Testament machen, denn da muß er zu Grunde gehen; wer hingegen mit den Geheimnissen dieses Baues bekannt ist, der kann darauf leichter fortkommen, als auf einer gebauten Straße, ja es gibt Kutscher, die in dieser Gegend lange als Betyaren gelebt und dabei das ganze Labyrint dieser Sümpfe und Hügel so ausstudirt haben, daß sie auch in später Nacht mit was immer für einer Kutsche dazwischen durchkämen.

Es mag schon fast Mitternacht sein, denn die Hähne dieser halsbrecherischen Tscharda beginnen nach einander zu krä-

Digitized by Google

hen, als plötzlich ein Lichtschein sichtbar wird; zwölf berittene Männer kommen mit brennenden Fackeln und begleiten eine Kutsche und einen Bauernwagen; der Wagen geht voran, um der Kutsche als Beispiel zu dienen, und damit letztere den Ort vermeide, wo der erstere versinkt. Die Fackelträger sind Haiduken mit eigenthümlicher Livrée, sie haben Csakos mit einem Busch weißer Pferdehaare, rothe Dolmány's mit gelben Schnüren und darüber jeder ein Wolfsfell gegen den Platzregen. Im Sattel hat jeder von ihnen ein Beil und zwei Pistolen. Bis zum Gürtel ginge diese Uniform noch an, aber unterhalb desselben haben sie nur Leinwand-Beinkleider mit kurzen Fransen am Saume, ein Kleidungsstück, das mit dem Dolmány aus scharlachrothem Tuch nicht zusammenpaßt. Sehen wir jetzt nach dem Wagen; vier gute Bauernpferde sind daran gespannt, deren Mähnen beinahe im Wasser schwimmen, die Zügel hält ein alter wild aussehender Kutscher in der Hand. Der gute Junge schläft, denn seine Pferde kennen ja den Weg gut; nur wenn sie die Zügel in seiner Hand stark anzerren, erwacht er, und ist dann nicht wenig böse auf seine guten Pferde. Inwendig war der Wagen in seltsamer Weise besetzt; obwohl der Rücksitz leer scheint, machen sich's doch in dem vorderen, dem Kutscher am Rücken zukehrend, zwei Männer mit unbestimmter Gestalt bequem; wer und was sie seien, läßt sich nicht sogleich sagen, denn sie sind völlig eingehüllt in ihre Pelze, haben die Kapuzen derselben über den Kopf gezogen, so daß man von ihrem Gesicht gar nichts sieht, und außerdem sind sie in Schlaf versunken; sie nicken mit ihren Köpfen bald rechts

Digitized by Google

bald links, und erwachen nur zuweilen, wenn der eine oder der andere mit dem Kopfe an eine Wagenleiste gerathen ist, oder wenn sie mit den Köpfen an einander gestoßen; aber sie schlafen jedesmal wieder ein. Der hintere Theil des Wagens ist mit Kotzen bedeckt, deren Hügel vermuthen lassen daß allerlei darunter ist; die Stelle des hintern Sitzes bewegt sich zuweilen und man geräth auf den Gedanken, daß sich dort etwas Lebendiges befinden müsse, um dessentwillen die beiden in Pelz gehüllten Männer sich mit den schlechteren Platz begnügten; nach langem Kämpfen gelingt es der geheimnißvollen Person unter der Decke sich den Kopf frei zu machen, und wir sehen einen prächtigen Windhund. Also ihm gebührte der Ehrensitz, er schien es auch zu fühlen; er setzte sich aufrecht, und gähnte würdevoll, dann kratzte er sich seine gnädigen Ohren mit seinen langen Füßen, und schüttelte seine stählerne Halskette, und als eine impertinente Bremse mit aller Gewalt mit ihm bekannt werden wollte, schnappte er nach ihr. Nachdem er diese Unterhaltung auch schon satt hatte, wendete er seine Aufmerksamkeit seinen schlafenden Gefährten zu; er war eben in guter Laune und als der längere der beiden Männer ihm im Schlummer fortwähseine Bücklinge machte, erhob der humoristische Windhund eine Vorderpfote, und streifte damit über das Gesicht des Schlafenden. Dieser brummte darauf: „Lassen Sie mich in Ruhe, gnädiger Herr!“

Sehen wir nach der Kutsche; sie wird von fünf Vollblutheng sten gezogen, deren jeder sein buntes Riemenzeug schüttelt. Zwei dieser Pferde sind an der Deichsel, und drei vorn,

Digitized by Google

die Glöckchen am Halse haben, damit entgegen kommende Wagen sie hören, und rechtzeitig ausweichen können. Auf dem Bock sitzt ein alter Kutscher mit verbrämtem Pelz: er hat den Auftrag, wohin immer er fahre, niemals zurück in den Wagen zu schauen, weil er dann sogleich niedergeschossen würde. Da aber wir diesen Schuß nicht zu fürchten haben, so sehen wir, wer in dem Wagen sitzt. Da sitzt ein Mann bei Jahren, bis zum Knie in einen Wolfspelz gehüllt, mit einer Astrachan Mütze auf dem Kopf, die bis zu den Augen niedergezogen ist. Die Züge und Augen, die nicht verhüllt sind, überraschen den Beschauer; aus diesen Augen leuchtet eine verirrte Seele, die vielleicht zu ungewöhnlichen, großen Ideen berufen war, aber vom Geschick, von der Umgebung, durch Isolirtheit veranlaßt, das Ungewohnte in kleinlichen Dingen suchte, und jetzt wie über sich selbst erstaunt, dahinstarrt; das ganze Gesicht, fett, aber farblos, mit seinen edlen, aber in bizarre Ecken verzerrten Zügen, diese starken Augenbrauen, dieser vernachlässigte Schnurbart machen beim ersten Anblick eine abstoßende Wirkung, aber wer länger hinschaut, der versöhnt sich nach und nach mit diesen Zügen; besonders, wenn die Augen verschlossen sind, und der Schlaf die zerwühlten Züge glättet, so erhält dieses Gesicht ein so patriarchalisches Ansehen, daß man sich mit kindlicher Verehrung hingezogen fühlt. Noch auffallender ist der Umstand, daß sich an beide Seiten dieses Alten zwei rothwangige Bauernmädchen schmiegen, von deren ernsten, ja bekümmerten Gesichtern sich schließen läßt, daß diese Mädchen in Folge irgend eines Muthwillens dasitzen.

Digitized by Google

Den alten Mann fröstelt's in der kalten feuchten Nacht, der Wolfspelz ist nicht genug um ihn warm zu halten, darum hat man zu ihm die beiden jungen Mädchen gesetzt, damit der lebenskräftige Magnetismus seinem abgelebten Körper Wärme verleihe. Er hatte rasch gelebt, und hörte schon vor seinem Tode auf zu leben, er war jetzt nur mehr ein Gespenst, abgestumpft, und lebte nur wieder auf, wenn neuer Reiz, ein neuer toller bizarrer, außerordentlicher Einfall, ihn aus seinem geistigen Scheintode erweckte.

Auch jetzt hat ihn mitten in der Nacht ein solcher Einfall aus seinem entfernten Kastell gebracht; er konnte die ganze Nacht nicht schlafen, fand an nichts Freude, und endlich fiel's ihm ein nach der halsbrecherischen Tscharda zu gehen, den Wirth zum Streit zu reizen, der ohnehin aufgeregt sein wird, weil er des Nachts wird aufstehen müssen, und der fluchen wird, wenn man von ihm Speise und Trank verlangt; aber für das alles wollte er ihn dann von seinen Haiducken gut durchbläuen lassen. Der Wirth ist ein Edelmann, der ganze Spaß wird einige tausend Gulden kosten, aber die Unterhaltung ist so viel werth.

Darum hat er seine Leute aufgeweckt, darum hat er anspannen und Fackeln anzünden lassen, darum machte er sich um Mitternacht mit zwölf Haiducken auf den schlimmen Weg, und nahm zu essen und zu trinken mit, um nach der Ausführung des Scherzes ein Mahl zu halten; dabei vergaß er nicht jener drei Personen, die ihn am meisten zu unterhalten pflegten, und die dort in dem Bauernwagen fahren. Die eine ist der Lieblingswindhund, die andere der närrische

Zigeuner, und die dritte der Poet, die hier treulich beisammen sitzen. So bewegt sich der nächtliche bizarre Zug unter dem Schnauben der Pferde bei Fackelschein vorwärts, der gefährlichen Tscharda zu, die von fern und bei der Täuschung der Nacht ein Schloß zu sein scheint. Als sie angelangt waren, wurde dem einen Haiducken befohlen, den Wirth aufzuwecken und ihn mit „Ihr“ anzusprechen; dieses „Ihr“ war für einen Edelmann, und wäre er auch nur ein Wirth gewesen, eine wahrhafte Injurie. Zu dem war der edle Herr Peter Bus bekannt dafür, daß man bei ihm nicht lange zu betteln brauchte, daß er eine Grobheit sage, und daß man von ihm nichts leichter erhalten könne, als ein paar Flüche; ein schiefer Blick genügte, und erwar zum Streit gereizt, und wenn ihm Jemandes Gesicht nicht gefiel, oder wenn es Jemand wagte gegen das, was er gesagt, zu raisoniren, oder gar ihm den Titel edler Herr zu versagen, so gärbte er ihm gewiß das Fell; das Wagniß ihn mit „Ihr“ anzusprechen, haben nur einmal zwei Pataker Studenten glücklich ausgeführt, und die hatten ihr Glück nur dem Umstande zu verdanken, daß sie sich im Schilf verbargen, denn der Wirth ritt ihnen nach, sobald sie fort waren, und wollte sie mit einer großen Eisengabel todtstechen.

Also diesen wackern Herrn weckte der Haiduck, indem er dabei mit großem Lärm an das Fenster pochte, mit folgenden Worten auf:

— Steht schnell auf, Wirth, kommt heraus, und bedient uns.

Als hätte man ihn mit kaltem Wasser übergossen, so sprang

Peter Bus nach dieſen Worten aus ſeinem Bette, ergriff ſein Beil und ging vor Wuth in den Kaſten anſtatt nach der Küchenthüre; als er endlich durchs Fenſter blickte, und die vielen Bedienten ſah, die das Haus mit ihren Fackeln beleuchteten, ſo wußte er gleich, mit wem er es zu thun habe. Er merkte, daß ſie ihn ärgern wollten, und nahm ſich zum Spaß vor, ruhig zu bleiben. Er hängte ſogleich wieder das Beil an den Nagel, ſetzte die Pelzmütze auf, hüllte ſich in ſeine Bunda, und trat in den Hof hinaus.

Alle angelangten Gäſte waren damals ſchon im Vorhaus; in ihrer Mitte, von ſeinen Leibgarden umgeben der gnädige Herr mit einem bis zum Knie reichenden und mit großen goldenen Knöpfen beſetzten Attila, ſeines Körperumfangs wegen den Kopf etwas nach rückwärts gebeugt, und auf einen ſpaniſchen Rohrſtock mit großem goldenen Kopf, geſtützt. Erſt jetzt fiel es auf, wie ſchlecht zu dieſem Geſicht dieſer ſpöttiſche zankſüchtige Ausdruck paßte, der jetzt ſeine jovialen Züge ganz entſtellte.

— Kommt näher! rief er dem Wirth mit erzwungenem gereizten Tone zu; öffnet ein Zimmer, und behandelt uns als eure Gäſte; gebt uns Wein, Tokaier und Méneſer, Faſane, Artiſchoken und Krebsragout. Der Wirth nahm demüthig ſeine Mütze ab, und antwortete ruhig und kalten Blutes.

— Sei mir der gnädige Herr willkommen, ich will Ihnen mit allem dienen, was Sie befohlen haben, nur muß ich um Vergebung bitten, daß ich keinen Tokajer und Méneſer habe; auch meine Faſane ſind noch nicht gemäſtet, und die Krebſe ſind, wie Sie ſehen mögen, alle unter Waſſer geſetzt; ich

Digitized by Google

müßte mir denn dieſe zwölf Krebſe für meine Küche ausbitten.

Das war eine Anſpielung auf die ſcharlachrothe Montur der Haiducken, und der Einfall nahm ſogleich die Aufmerkſamkeit des großen Herrn in Anſpruch.

Es gefiel ihm, daß der Wirth ſo vertraut mit ihm ſprach. Das beluſtigte ihn, obwohl er es nicht erwartet hatte.

Der Zigeuner-Narr ſteckte jetzt ſein ſchwarzes Geſicht hervor, das mit jedem Mohren hätte wetteifern können; ſeine beiden Reihen weißer Zähne dem Wirth zeigend, fing er an auf ſeinen Fingern herzuzählen, was er noch brauche.

— Ich brauche nichts Anderes, ſagte er, als eine Schüſſel Kanarienvögeleier, das Fett eines ſaugenden Reh's, und Sulze von Ziegenknorpel, ich eſſe nie etwas Anderes.

— Schade, daß ein ſolcher Herr ſich den Magen mit ſolchen Dingen anfüllte, ſagte Peter Bus, ich will Ihnen mit einem Zigeunerbraten aufwarten.

— Das bitte ich mir aus, ſchrie der Narr, der iſt mein Vetter, den dürft Ihr nicht braten.

Der alte Herr fing an über dieſe geſchmackloſen Späſſe zu lachen, — ſo was unterhielt ihn; und daß der Wirth ſeinen Geſchmack traf, das änderte ſeine Abſicht in Bezug auf Letzteren völlig.

— Alſo was könnt ihr euren Gäſten auftragen? fuhr er fort.

— Alles, gnädiger Herr; nur iſt das, was ich gehabt habe, alle geworden, was ich haben werde, das iſt noch weit, was ich aber haben ſollte, das habe ich nicht.

Digitized by Google

Dem gnädigen Herrn gefiel dieſe lange Beſchreibung des Nichts ſo ſehr, daß er in lautes Gelächter ausbrach.

— Wo iſt Gyárfás, wo ſteckt der Poet? rief er; aber der Arme ſtand neben ihm, mit auf den Rücken geſchlagenen Händen, mit einem knochendürren Geſicht, und die ganze Szene mit Unmuth anſchauend. Friſch, Gyárfás, ſagt mir ein paar Verſe auf die Tſcharda, wo man nichts zu eſſen bekommt.

Gyárfás ſenkte die Augenlider, ſpannte den Mund weit auf, und ſich mit den Fingern auf die Stirn trommelnd, extemporirte er folgendes Diſtichon:

„Nichts zu eſſen iſt da, und leer ſteht ewig die Schüſſel,
Ewige Faſten ſind hier, und kein Türke kommt her.“

— Was iſt das für ein Geſchwätz! was geht dieſe Tſcharda den Türken an?

— Sie geht ihn ſehr viel an, antwortete Gyárfás. Wenn man hier nichts zu eſſen bekommt, ſo kann auch kein Türke herkommen, um zu eſſen; folglich ſind meine Verſe richtig.

— Da wachſen Eichen und Hörner beiſammen, ſagte der große Herr darauf; und als ob er plötzlich etwas geſehen hätte, ſagte er zum Wirth: Habt ihr Mäuſe?

— Sie gehören aber nicht mir, denn ich bin hier nur Pächter, wenn übrigens eine oder die andere fehlt, ſo brauche ich darüber nicht Rechnung abzulegen.

— Alſo laßt uns eine Maus braten.

— Nur eine?

— Zum Henker! die paar Leute werden doch wohl mit einer Maus ausreichen.

Digitized by Google

— Ich will Ihnen dienen, gnädiger Herr, ſprach der Wirth, und rief die Katzen in die Kammer. Er brauchte nur die Mange wegzurücken, und man hatte eine reiche Auswahl, — das heißt die Katze hatte ſie.

Die ganze Geſellſchaft war überzeugt, daß hier ein tüchtiger Spaß folgen werde, und man lachte im Voraus.

Herr Peter Bus ſchloß indeß für die Gäſte ſeine große Stube auf, in deren einer Ecke ein leeres Bettgeſtelle, und in der andern eine Hechel ſtand. Man hatte daher die Wahl; wer nicht im Bettgeſtelle liegen wollte, der konnte ſich auf die Hechel legen.

Die Haiduken luden indeß den Bauernwagen ab, ſchleppten Polſter, Teppiche, Feldſeſſel und Tiſche herbei, und verwandelten die kahle Stube in einem Augenblick in ein komfortables Gemach. Der Tiſch wurde mit ſilbernen Schüſſeln und Bechern bedeckt, und aus dem Eiſe ſilberner Kühlwannen ragten die ſchlanken Hälſe venetianiſcher Flaſchen hervor, deren Inhalt lockend zu ſein ſchien.

Der große Herr legte ſich der Länge nach auf ein für ihn aufgeſchlagenes Feldbett, ſeine Haiducken zogen ihm die Stiefel mit den großen Sporen von den Füßen, das eine Bauernmädchen ſetzte ſich ihm zu Häupten, und kraute ihm ſein graues Haar, die andere ſaß bei ſeinen Füßen, und frottirte ſie mit Flanell. Gyárfás, der Poet, und Vidra der Narr ſtanden vor ihm, in einiger Entfernung die Haiducken, und der Windhund lag unter dem Bett.

Das war die Umgebung eines der reichſten Magnaten Ungarns; Haiducken, Narren, Bauerndirnen, und Jagdhunde,

Digitized by Google

Es war aber lauter auserlesenes Volk; die Hayducken waren die stärksten, die man finden konnte, die Dirnen die schönsten, der Narr war von der schwärzesten Gattung Zigeuner, und der Poet einer der seltsamsten Käuze in ganz Ungarn.

Unter den zweibeinigen ungefiederten Bestien hat es immer welche gegeben, die ihren Mäzenen in geschriebenen oder gedruckten Versen zu Geburts- und Namenstagen, zu Hochzeit und Tauffesten, ja auch manchmal zum Begräbniß ekelhaften Weihräuch streuten, und den Namen Poet in den Koth traten. Es gibt auch heute noch einige aus den guten alten Zeiten übrig gebliebene Exemplare, die von Pallast zu Pallast schleichen, und für Schmeicheleien Brot eintauschen. Ein bitteres Brot das.

Indessen wurde die Maus gebraten. Der Wirth selbst brachte sie herein, sie lag mitten in einer großen silbernen Schüssel, von geriebenem Meerrettig umgeben, und ein grünes Petersilienblatt im Munde.

Dieses Gericht wurde mitten auf den Tisch gestellt.

Zuerst bot es der große Herr den Haiducken an. Aber sie schüttelten den Kopf, endlich rückte der älteste unter ihnen mit den Worten hervor:

— Wenn mir der gnädige Herr diese Tscharda sammt dem Wirth übergeben, dann greife ich zu.

Jetzt kam die Reihe an den Poeten.

— Pardon, Euer Gnaden; — ich will lieber den besingen, der sie ißt.

— Also, du Vidra; lange zu.

Digitized by Google

— Ich gnädiger Herr? ſprach er, als hätte er nicht recht gehört.

— Na warum fürchteſt du dich denn? Als du noch im Zelt wohnteſt, fiel mir ein Ochs an der Tollwuth, und ihr habt ihn aufgegeſſen.

— Das war damals, gnädiger Herr; wenn ein Faß Wein aus Ew. Gnaden Keller toll geworden wäre, ſo hätten wir es auch getrunken.

— Na lange zu, dem Gericht zu Ehren.

— Aber mit einem ſolchen Thier hat ſich ja nicht einmal mein Großvater abgegeben.

— Sei geſcheidter als dein Großvater.

— Ich werde geſcheidter ſein für hundert Gulden, ſprach der Narr und kratzte ſich ſein Kraushaar,

Der große Herr nahm aus der Taſche ſeines Dolmans eine große volle Brieftaſche hervor, und ließ, indem er ſie öffnete deren Inhalt ſehen.

Der Narr ſchielte hin, und ſagte wieder: für hundert Gulden thue ich's meinetwegen.

— Wir wollen ſehen.

Der Narr knöpfte ſeinen Frack auf (denn beiläufig geſagt, der große Herr ließ ſeinen Narren im Frack gehen, ein Kleidungsſtück, das ihn ſehr ſonderbar dünkte; oft ließ er ihn nach der neueſten Mode kleiden, und glaubte, er müſſe ſich darüber zu Tod lachen) alſo der Narr knöpfte ſeinen Frack auf, ſein dummes rundes Geſicht wurde jetzt beinahe viereckig, er zog ſeine bewegliche Kopfhaut einigemal auf und nieder, wodurch ſich auch der Wald ſeiner ungekämmten Haare vor- und

Digitized by Google

wärts bewegte wie der Schopf eines Wiedehopfs, dann ergriff er das anwidernde Thier bei jenem Theile, der vom Kopf am entfernteſten iſt, hob es ſo in die Luft, ſchnitt ein häßliches Geſicht, ſchüttelte den Kopf, ſchloß die Augen, öffnete mit verzweifelter Entſchloſſenheit den Mund, und in einem Nu war die Maus verſchwunden.

Der Narr konnte nicht ſogleich ſprechen, er griff ſich nach der Kehle; es iſt keine Kleinigkeit ein ganzes vierfüßiges Thier auf einmal zu verſchlingen; aber die andere Hand ſtreckte er zu gleicher Zeit nach dem Herrn hin, und ſtöhnte beinahe erſtickend: Meine hundert Gulden!

— Was für hundert Gulden? fragte der Herr; habe ich geſagt, daß ich dir hundert Gulden gebe? Du ſollſt dich noch bedanken für einen ſo ſeltenen Braten, wie ihn ſelbſt dein Großvater nicht gegeſſen hat, und nicht daß ich noch zahlen muß.

Ueber den Spaß wurde nun gelacht; aber plötzlich verging allen die gute Laune, denn der Narr wurde blau und grün zugleich, ſeine Augen ſtanden weit hervor, er warf ſich auf ſeinem Sitze hin und her, konnte nicht ſprechen, zeigte wie erſtickend, auf ſeinen geöffneten Mund, und fing an ſich zu krümmen.

— Da hat man's! ſie iſt ihm in der Kehle ſtecken geblieben, riefen Mehrere.

Der große Herr erſchrack ſehr, das konnte dem Spaß eine ſehr ernſte Wendung geben.

— Schüttet ihm Wein in den Mund, damit er ſie hinabſchwemme.

Digitized by Google

Die Haiducken griffen sogleich nach den Flaschen, und begannen dem Narren den guten Erlauer und Meneser Halbeweise einzugeben; er kam nach und nach schwer athmend zu sich, und stammelte, indem er sich die Augen rieb, unverständliche Worte.

— Na, da nimm die hundert Gulden! sprach der Herr, der sich von seinem Schrecken kaum zu erholen vermochte, und den von den Ufern des Todes zurückgekehrten Narren gern versöhnen wollte.

— Ich danke, ächzte dieser jämmerlich, ich brauche kein Geld mehr, mit der Fischotter*) ist's aus; wenn noch ein Wolf die Fischotter getödtet hätte, aber nein, so eine niederträchtig kleine Maus hat's gethan.

— Na, mach keine Dummheiten, es wird dir ja nichts sein, da hast du noch hundert Gulden, sei vernünftig, es ist doch schon vergangen; schlagt ihm ein wenig auf den Rücken; bringt den Rehbraten, der wird die Maus schon hinabdrücken helfen.

Der Narr bedankte sich für die Schläge, die man seinem Rücken ertheilte, und als man ihm den Rehbraten vorsetzte, machte er sich daran mit dem zweifelhaften Gesicht eines Kindes, das nicht weiß, ob es weinen oder lachen solle, und das bald lacht bald wieder heult; also mit einem solchen Gesicht machte er sich an den schmackhaften kalten Braten, der fein gespickt, in gutem gepfefferten Rahm bereitet wurde; er begann davon sich so große Bissen in den Mund zu schieben, die größer sind als die größte Maus der Welt. Das beruhigte endlich den Herrn. Der Narr aß mit jämmerlichem

*) Gyárfás heißt Deutsch Fischotter.

kläglichen Geſichte fort, er winkte dem Windhund, und warf große Biſſen in die Luft, welche der Hund geſchickt aufſchnappte; endlich ſagte er traurig, als ſollte er eben den letzten Biſſen mit ihm theilen: da Mathes! (Der große Herr gab ſeinem Narren einen Thiernamen, ſeinen Hunden aber Menſchennamen.)

— Da der Spaß dennoch gut ausfiel und er von ſeinem Schrecken erlöſt wurde, forderte der große Herr Gyárfás auf, hierauf ein Gedicht zu improviſiren; der Poet kratzte ſich die Naſe und ſprach:

Paßt die kleine Maus nicht in den Schlund des Zigeuners,
Dreht er ſich rechts, und links, und ſein Auge weint.

— Ei ihr ſeid ein unverſchämter Dieb! rief der Herr, die letzte Zeile iſt ja von Gyöngyöſi geſtohlen, der Aehnliches von dem in die Klemme gerathenen Rauchfangkehrer ſchrieb.

Pardon! ſprach der Poet mit unerſchütterlichem Gleichmuth, das iſt eine poetiſche Licenz; die Poeten dürfen von einander ſtehlen, und man nennt dieſe Figur Plagium.

Auf einen Wink des Herrn trugen die Haiducken die mitgebrachten kalten Speiſen auf, der Tiſch wurde vor ihn hingerückt, während er auf ſeinem Bette ausgeſtreckt blieb; ihm gegenüber nahmen auf drei Feldſtühlen ſeine drei Lieblinge Platz: der Narr, der Hund, und der Poet.

Der Herr bekam nach und nach Appetit, als er dieſe drei eſſen ſah; der Wein verbrüderte ſie allmälig, der Poet begann den Zigeuner mit Euer Gnaden zu tituliren, und der Narr duzte ſeinen Herrn, der nach einander ſchaale Witze über die Maus machte, über welche die zwei andern laut la-

Digitized by Google

chen mußten. Als der Herr dann endlich selbst schon glaubte, man könne von der Maus in gar keiner neuen Wendung mehr sprechen, da griff der Zigeuner in seine Brusttasche, und rief: da ist die Maus! Er holte sie auch wirklich aus der Tasche hervor, wohin er sie unvermerkt hatte gleiten lassen, während die erschrockene Gesellschaft glaubte, er habe sie verschlungen und ersticke daran.

Da, Mathes!

Der Windhund verschlang nun das Corpus delicti wirklich.

— Du betrügerischer, nichtswürdiger Schurke! rief der Herr, so betrügst du mich? ich lasse dich dafür aufhängen. Haiducken bringt einen Strick, er muß da an den Tragbalken gehängt werden.

Die Haiducken thaten sogleich, was ihnen befohlen wurde; sie ergriffen den fortwährend lachenden Zigeuner, stellten ihn auf einen Stuhl, warfen ihm die Schlinge um den Hals, zogen das Ende des Strickes über den Tragbalken, und stießen dann den Stuhl um, auf welchem der Zigeuner stand

Der Narr stieß und zappelte mit allen Gliedern, aber das nützte nichts; sie ließen ihn nicht los, bis ihm wirklich der Athem auszugehen anfing, und als sie ihn herunter ließen, sagte er zornig: ich sterbe! Ich bin kein Narr und werde mich nicht mehr aufhängen lassen, da ich doch ehrlich sterben kann.

— Stirb nur, rief der Poet, fürchte dich nicht, ich werde schon für dein Epitaphium sorgen.

— Ich sterbe auch, sagte der Narr, legte sich in aller Länge auf die Erde nieder, und schloß die Augen.

Digitized by Google

Gyárfás war mit dem Epitaphium sogleich fertig:

Hier, du Zigeuner, liegst du, und wirst nun nimmer mehr lachen,
Der du ein Geiger warst, bist jetzt die Geige des Tod's.

Und der Zigeuner bewegte sich nicht weiter. Er war ausgestreckt, starr, sein Athem stand still, vergebens kitzelte man ihn an der Nase und an den Fußsohlen; er bewegte sich nicht. Dann hoben sie ihn auf den Tisch, stellten rings um ihn brennende Kerzen, wie um einen Katafalk, die Haiducken mußten singen wie bei einer Leiche, aber sie sangen nur allerlei närrische Lieder, und der Poet mußte sich auf einen Sessel stellen, und die Leichenrede halten.

Der große Herr lachte so sehr, daß ihm beinahe der Athem ausging.

Während das alles in dem einzigen Gastzimmer der halsbrecherischen Tscharda vorging, näherten sich dem ungastfreundschaftlichen Hause neue Gäste. Es waren die Inhaber jener unglücklichen Kutsche, die auf dem Kereßtuter Damm vor unseren Augen, und vor denjenigen des Wirths im Koth stecken geblieben ist; und nachdem es drei Stunden hindurch trotz aller angewendeten Anstrengungen nicht gelingen wollte, das stecken gebliebene Gefährte wieder flott zu machen, brachte die Noth den im Wagen sitzenden Herrn auf den Einfall, sich von einem Menschen auf dem Rücken nach der Tscharda tragen zu lassen. Er setzte sich also auf den Rücken eines Jägers, eines muskulösen, breitschulterigen, böhmischen Burschen, ließ seinen Diener bei der Kutsche zurück, damit er auf das Gepäck Acht gebe, ließ den Kutscher mit der Wagenlaterne vorangehen, und gelangte auf so sonderbare Art

Digitized by Google

nach der Tſcharda. Der kräftige Böhme ſtellte ihn dort im Vorhaus ab.

Es wird von Intereſſe ſein, daß wir den neuen Ankömmling, ſo gut es im erſten Augenblick möglich iſt, kennen lernen. Sein Anzug gab zu erkennen, daß er kein Unterländer ſei. Nachdem er ſeinen Mantel mit kurzem Kragen „à la Quiroga“ abgelegt hatte, ſah man, er ſei nach einer Mode gekleidet, daß er heutzutage gewiß einen Auflauf veranlaſſen würde, wenn er ſich ſo ſehen ließe. Dieſe Mode nannte man damals „à la Calicot.“ Auf dem Kopf trug er einen niederen Hut, ungefähr von der Geſtalt eines Bratkeſſelchens, mit einer ſo ſchmalen Krämpe, daß man kaum begreifen kann, wie er dieſen Hut abnehmen könne. Unter dieſem Hut quillt an jeder Seite ein Buſch gekräuſelter Haare hervor, die ſo viel und bauſchig ſind, daß ſie über die Krämpe hinaufragen. Sein Geſicht iſt raſirt, nur hat er einen Schnurbart, deſſen gewichste Spitzen drohend in die Höhe ragen; der Hals ſteckt in einer hohen, ſteifen Kravatte, und das Kinn zwiſchen zwei hohen, ſpitzigen Vatermördern, ſo daß er es nicht bewegen kann. Die Taille ſeines dunkelgrünen Fracks befindet ſich beinahe unter den Schultern, aber die Schöße reichen bis unter die Knie hinab, und der Kragen iſt ſo hoch, daß er darüber kaum hinwegſchauen kann, die meſſingenen Knöpfe des Fracks ſind nicht größer als ein Kirſchkern, die Aermel aber ſind übermäßig weit, und bauſchen ſich an den Schultern hoch auf. Sein wachsgelbes Gilet iſt von dem großen herausgebogenen Jabot beinahe bedeckt. Ferner trägt er Beinkleider „à la Cosaque,“ die nach unten immer wei-

Digitized by Google

ter werden, und Ausſchnitte haben, aus welchen die Schuhſpitzen hervorgucken. Unterhalb des Gilets hängen allerlei klingelnde Joujour, an den Stiefeln trägt er ungeheure Sporen, die ſo lang ſind, daß er einem hinter ihm gehenden Menſchen die Augen damit ausſtechen könnte, wenn man nicht Acht gibt. So kriegeriſch war damals die Mode, in einer Zeit übrigens, in der es keinen Krieg gab. Vollendet wurde das Ganze durch ein kleines Stäbchen mit einem aus Elfenbein gedrechſelten Vogelkopf, den jeder, der mit der Mode vertraut war, zwiſchen den Lippen herumzudrehen pflegte; befand ſich an dem Vogelkopf ein Pfeifchen, ſo war es ſehr vornehm, damit zu pfeifen.

Ein ſolcher Mann war der eben angelangte Gaſt, und ich glaube, wir kennen ihn ſchon vollſtändig, nachdem wir mit ſeiner Kleidung bekannt ſind. Die damaligen Modebengel veränderten auch ihre Sitten, Manieren, ja ſogar ihren Charakter, je nachdem es die Mode verlangte.

Zur Zeit der „jeunesse d'or," der „goldenen Jugend" trug die Modewelt große knotige Stöcke, und in den Pariſer Salons wurde es Mode, den Buchſtaben „r" gar nicht auszuſprechen; und dieſe Mode erſtreckte ſich bis nach Koblenz, ſo daß, als die eleganten jungen Herren die Noble-Garde Ludwigs des XVIII. anführten, die Soldaten ſie wegen des verſchluckten „r" nicht verſtanden.

In der Calicot-Zeit hingegen trugen ſich ſogar die Ladendiener wie die Soldaten, und die ganze elegante Welt ſprach ſo harte „r" aus, als ob ſie voller Zorn wäre.

Zur Zeit des „chapeau à la Minerve" war es Mode, re-

Digitized by Google

publikaniſch zu ſein, und römiſche und griechiſche Namen zu haben; der „chapeau à la Robinson“ und die „cravatte à oreilles de lièvre“ (Kravatte mit Haſenohren) machten napoleoniſche Sympathien zur Bedingung; hierauf kam der „chapeau à la russe.“ Und zu jeder Zeit waren die Menſchen gleich bereit, die Kleider, die Grundſätze und den Charakter zu wechſeln, zuweilen änderten ſie ſogar auch den Namen, wie Einer unſerer Landsleute, ein Ungar, der von 1790 bis 1820 alle Phaſen der Pariſer Mode durchgemacht hat; urſprünglich hieß er Váry, während der römiſchen Mode wurde hieraus Varus, als Alles franzöſiſch ſein wollte, nannte er ſich de Var, als die polniſchen Sympathien Mode waren Varßky, ſpäter Waroff, und endlich kam er als Herr von War nach Hauſe.

Aber es iſt nicht der, der vor uns ſteht.

— Ventre bleu! Sacre bleu! rief der Ankömmling (ſo viel hatte er aus Beranger gelernt), als er die Küchenthüre einſtieß, und ſeinen vom Regen durchnäßten Mantel ſchüttelte. Was iſt das für ein Land! Heda! Licht! iſt kein Menſch zu Hauſe!

Jetzt ſchritt Herr Peter Bus heraus, mit einem Lichte in der Hand; nachdem er den Ankömmling und deſſen Diener genug angeſtaunt hatte, fragte er mit ungemeiner an ihm durchaus nicht gewohnter Bereitwilligkeit: „Was befehlen Sie?“ dabei ſah man ihm aber an, daß er nichts geben werde.

Der Fremde ſprach gebrochen ungariſch, und in ſeiner Ausſprache hörte man irgend einen fremden Accent.

Digitized by Google

— Mille tonneres! kann man hier nichts anderes als ungariſch?

— Nein.

— Das iſt ſchlecht, und der Wirth ſelbſt?

— Der bin ich; und wer ſind ſie mein Herr? von wo kommen ſie? wo wohnen ſie?

— Ich habe hier Grundbeſitz, meine Wohnung iſt in Paris. Die Teufel haben mich hergebracht, möchten ſie mich nur ſchon wieder fortbringen, aber der Koth iſt gar zu groß auf der Straße. Geben ſie mir jetzt — comment s' appelle. (Hier ſtockte er, es fiel ihm das Wort nicht ein, welches er brauchte).

— Was ſoll ich ihnen geben, mein Herr?

— Comment s' appelle? wie nennt man das?

— Mich Peter Bus.

— Diable! ich frage nicht, wie man ſie nennt, ſondern das, was ich brauche.

— Alſo was brauchen ſie, mein Herr.

— Nu, das was den Wagen zieht, es hat vier Füße und man ſchlägt's mit der Peitſche.

— Ein Pferd.

— Pas donc! das nennt man nicht ſo!

— Alſo Vorſpann.

— Ja ja Vorſpann, ich brauche Vorſpann, und zwar ſogleich.

— Nicht möglich, mein Herr, die Pferde ſind draußen auf der Weide.

— C'est triste; dann bleiben wir hier. Tant mieux; das

Digitized by Google

genirt mich nicht, ich war in Egypten und Marocco, und habe in genug deplorablen Hütten geſchlafen! das iſt mir ein Spaß. Ich werde mir vorſtellen, daß ich in irgend einem Beduinenzelt ſchlafe, und das hier ſei der ausgetretene Nil, und dieſe Thiere, die hier im Waſſer ſchreien, comment s' appelle? die Fröſche ſeien die Krokodile des Nils, und dieſes miſerable Land, — wie heißt dieſes Departement?

— Das nennt man nicht ſo, wie es da der gnädige Herr ſagen, das iſt ein Damm und der heißt der Kereßtuter Damm.

— Fripon! ich rede nicht von dem Koth, in welchen ich hineingerathen bin; ich will wiſſen, wie die ganze Gegend heißt.

— Ah ſo, das Szabolcſer Komitat.

— Szabolcs? ein ſeltſamer Name; woher mag der wohl kommen? durch was zeichnet ſich denn dieſes Szabolcs aus, daß es gerade Szabolcs heißt?

— Es heißt ſo, weil ein Anführer ſo geheißen hat, unter welchem die Ungarn aus Aſien gekommen ſind.

— Ah c'est beau! das iſt lieb. Die guten Ungarn nennen auch jetzt noch ihre Departements nach ihren früheren Menſchen, das iſt rührend.

— Nun erlauben ſie mir zu fragen, zu welcher Nation gehören denn ſie?

— Ich wohne nicht hier. Bon Dieu! welch ein Geſchick iſt es hier zu wohnen, wo der Koth bodenlos tief iſt, und wo man weiter nichts ſieht als Störche.

Digitized by Google

Herr Bus dachte, er wolle auch nichts mehr sehen, und wandte sich, um in die Stube zu gehen.

— Na, gehen sie nicht weg mit der Kerze, Signore Contadino.

— Ich bitte um Vergebung, ich heiße Peter Edler von Bus und bin mit diesem Namen zufrieden.

— Ah! ah; Monsieur de Bouche, sie sind also ein Edelmann und Wirth zugleich; das macht nichts. Johann Stuart hatte fürstliches Blut und endlich ist er auch Wirth geworden. Wenn wir also hierbleiben müssen, haben sie guten Wein und ein schönes Mädchen?

— Mein Wein ist schlecht und paßt nicht für einen feinen Herrn. Meine Magd aber ist häßlich wie die Nacht.

— Häßlich! ah c'est piquant, desto besser, einem Gentleman ist das alles eins; gestern eine elegante Dame, heute ein Aschenbrödel; die eine ist schön wie eine Göttin, die Andere häßlich wie Macbeths Hexen, dort Parfum und hier Knoblauchduft, c'est la même chose, das ist alles eins, so ist das Leben bunt.

Dem Herrn Peter Bus mißfiel diese Rede sehr.

— Es wäre besser, wenn sie darnach fragten, wo sie diese Nacht schlafen werden, das möchte ich auch gern selbst wissen.

— Ah ça das ist interessant — ist also kein Gastzimmer da?

— Ja es ist eins da, aber es wohnt schon jemand darin.

— C'est rien, wir theilen uns darin. Ist's ein Mann,

Digitized by Google

ſo braucht er ſich ja nicht zu geniren, und iſt's eine Dame, tant pis pour elle um ſo ſchlechter für ſie.

— Dem iſt nicht ſo. Sie müſſen wiſſen, daß der Herr Jancſi in jenem Zimmer iſt.

— Qu'est ce que cela, wer Teufel iſt der Herr Jancſi?

— Das iſt der Herr Jancſi, haben ſie von dem Herrn Jancſi noch nichts gehört?

— Ah das iſt ſtark, alſo iſt hier ein ſo patriarchaliſches Leben, daß die Leute da nur Taufnamen haben? Eh bien! alſo was iſt's mit dem Herrn Jancſi, ich gehe hinein und ſage ihm, daß ich bei ihm in ſeinem Zimmer ſchlafen wolle und ich bin ein Gentleman, den man nicht refüſiren darf.

—Das wird wahrhaftig gut ſein, ſagte Peter Bus; dann ſagte er aber gar nichts mehr, löſchte die Kerze aus, ging hinein und überließ es dem Fremden, das Zimmer zu ſuchen, in welches er gehen wollte.

— Es war ſo finſter, daß man gar nichts ſah, aber die Töne des Singens und Brüllens dienten dem Ankömmling als Leiter nach der Stube des räthſelhaften Herrn, von dem wir jetzt bereits wiſſen, daß er Herr Jancſi heißt; warum er ſo heißt, das wird ſich ſpäter ergeben.

Da hatte der Spaß bereits den Gipfel der Verrücktheit erreicht; die Haiducken trugen den Tiſch, auf welchem der Narr lag, in der Stube herum und heulten Lieder, hinter ihnen ging der Poet, das Tiſchtuch als Mantel umgehängt, und declamirte ſeine fürchterlich ſchlechten Alexandriner, — und Herr Jancſi ſelbſt hatte eine Geige, die ihm überall nachgetragen wurde, in der Hand und ſpielte einen Friss

Digitized by Google

magyar nach dem andern mit einer Fertigkeit, wie nur ein Zigeuner, — die beiden Bauernmädchen mußten hierzu mit zwei Haiducken tanzen.

Die Begräbnißparodie, die tanzenden Haiducken, der musicirende Herr mit der Geige in der Hand, der Gesang, das Declamiren des Poeten, das Jauchzen und das Gelächter der Trunkenen, boten dem Auge wie dem Ohr ein so hölliſches Charivari, wie man es ſich kaum vorſtellen kann.

In dieſem Augenblick trat der Fremde in den Saal; — Niemand ſah ihn kommen, und man wurde ſeiner erſt gewahr, als er zu ſprechen anfing.

— Guten Abend, meine Herren und Damen, ich habe die Ehre Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Wie groß auch der Lärm geweſen, ſo verſtummte er doch plötzlich; alle gafften mit offen ſtehendem Munde die fremde Geſtalt an, die plötzlich mitten im Saal ſtand, und ſie zutraulich grüßte.

Alle waren verwirrt. Herr Jancſi ließ den Bogen fallen, denn wie gern er auch die Poſſe zu Ende geführt hätte, ſo genirte er ſich doch, dies vor einem Fremden zu thun; indeß blieb der neue Ankömmling nicht lange fremd, denn überraſcht von der plötzlich eingetretenen Stille, blickte der Narr auf, und als er den beinahe wie er ſelbſt gekleideten Cavalier ſah, vergaß er, daß er nun todt ſei, ſprang vom improviſirten Katafalk ſtürzte auf den Fremden los, umarmte und küßte ihn, und rief: „Grüß dich Gott, mein lieber Freund!“

Bei dieſem närriſchen Empfang brach Alles wieder in ſchallendes Gelächter aus.

Digitized by Google

— Ah c'est drôle, aber zigeunerisch! rief der Fremde, sich den Umarmungen des Zigeuners entwindend; — küsse mich nicht mehr, es ist schon genug.

Hiermit verneigte er sich ringsherum vor der ehrenwerthen Gesellschaft und wischte sich mit seinem Sacktuch die Spuren von den Küssen des Zigeuners vom Gesichte.

— Derangiren Sie sich meinethalben nicht, meine Herren und Damen; fahren Sie fort in Ihrer Unterhaltung. Ich bin nicht gewohnt, Unterhaltungen zu stören; ich bin ein echter Gentleman, der es in jeder Gesellschaft versteht, zu prendre son air. Ich habe die Ehre mich Ihnen vorzustellen, ich bin Abellino Karpáthi v. Karpat.

Hiermit pfiff er an dem Pfeifchen seines Stockes, warf sich mit nobler Nonchalance in einen Armstuhl, und kreuzte die bespornten Füße übereinander.

Auf diese Worte waren Alle noch mehr erstaunt. Herr Jancsi setzte sich aufrecht, und die Hände auf die Knie legend schaute er den Fremden an, den der Narr nach Art der Hunde umschnüffelte.

Endlich fragte Herr Jancsi mit gedehntem, feierlichem Tone.

— Sie sind ein Karpáthi? Wissen Sie auch, was das bedeutet, ein Karpáthi zu sein? einen Namen zu führen, den zwei und dreißig Ahnen, lauter Obergespäne und Feldhauptmänner hinterlassen, der einen bessern Klang hat, als alle übrigen Namen in Ungarn. Daher bedenken Sie, was Sie sagen! Es gibt nur noch einen Karpáthi außerhalb Ungarns, und der heißt Bela.

Digitized by Google

— Le voilá! Der bin ich ja eben, ſprach der Fremde, eines ſeiner Beine auf den vor ihm ſtehenden Stuhl ſtreckend. In dieſem barbariſchen Lande hat mich meine Mutter zur Welt gebracht. Das war eine noble Dame von feiner Erziehung; aber mein Vater hat ſich in verſchiedenen Sonderbarkeiten gefallen. Eine derſelben war, daß er mich, ſeinen einzigen Sohn, Bela taufen und ungriſch lernen ließ; Bela! iſt das ein Name für einen Cavalier? Zum Glück iſt mein Vater früh geſtorben, und ich ging mit meiner Mutter nach Paris. Mein Name gefiel mir nicht, darum habe ich mir den Namen Abellino beigelegt, der eben am meiſten en vogue war; aber die ungriſche Sprache konnte ich nicht losbringen. Na, das macht nichts, ich weiß ja ſogar auch die Mohrenſprache. Das ſchadet einem echten Gentleman nicht.

— Hm, ſehen Sie, jetzt iſt's ſogar gut, daß Sie ungriſch können; was würden Sie ſonſt anfangen, da Sie in Ungarn reiſen?

— Ah! venir ici de Paris, c'est tomber du ciel à l'enfer Von Paris hieher kommen, das heißt, vom Himmel in die Hölle fallen. C'est merveilleux, es iſt wunderbar, daß die Menſchen es hier aushalten können. Ah mon cher Halduck dort ſehe ich einen Braten, ſeien Sie ſo gefällig, ihn näher zu rücken, ſtellen Sie ihn hieher und ſchenken Sie mir ein Glas Wein ein. A votre santé messieurs, et mes dames! Und beſonders auf Ihre Geſundheit, Monsieur Jancsi!

Herr Jancſi ſchwieg; ſein Auge folgte jeder Bewegung des Fremden mit geſpannter Aufmerkſamkeit, und allmälig nahmen ſeine Geſichtszüge den Ausdruck ſtiller Trauer an.

Digitized by Google

— Alſo was führt Sie denn hieher? — aus dem Himmel in die Hölle?

— Hélas! ſeufzte Abellino, indem er mit dem Eßzeug auf dem Teller einen Marſch trommelte. Eine dringende Angelegenheit. Ein Gentleman, der im Auslande wohnt, hat viele Bedürfniſſe, und mein Vater hat mir nichts als ein Einkommen von lumpigen viermalhunderttauſend Franks hinterlaſſen; ich bitte Sie, was iſt das, wenn man anſtändig leben will? Und wie ſoll man davon leben können, wenn man ſeiner Nation Ehre machen, und den Leuten beweiſen will, daß man auch etwas verſteht? Ich habe in Paris eines der erſten Häuſer geführt, eine eigene Meute und Parforcejäger gehalten, die berühmteſten Tänzerinen und Sängerinen waren meine Maitreſſen; ich war in Egypten und Marokko, habe die ſchönſten Haremweiber des Bey's entführt, die Saiſon in Italien zugebracht, und hatte ſelbſt eine elegante Villa am Comoſee; ich habe durch die berühmteſten Auteurs Frankreichs Folianten über meine Reiſen ſchreiben laſſen, und dieſelben unter meinem eigenen Namen herausgegeben; die Academie de sciences hat mich dafür zu ihrem Mitglied gewählt; in Homburg habe ich auf einem Sitz eine halbe Million Franks verloren, ohne nur einmal das Geſicht zu verziehen, — und jetzt iſt mein lumpiges Einkommen ſammt dem Grundvermögen phü!

Hierbei zeigte er mit Hand und Mund, daß es verblaſen ſei.

Herr Jancſi blickte immer ſtarrer auf den noch nicht alten Roué, und unwillkührlich ſeufzte er tief auf.

Digitized by Google

— Das macht aber nichts, fuhr der Chevalier mit beruhigendem Ton fort; wer eine Million beſitzt, der kann zwei Millionen ausgeben. Auf einmal aber ſetzen ſich's ces fripons de creanciers, dieſe Schurken von Gläubigern in den Kopf, von mir Geld zu begehren, und wie der Eine anfängt, thun's ihm die andern Narren nach. Ich zanke mit ihnen, ſie ſind nicht zufrieden, gehen zum Gericht, und ich muß Paris verlaſſen. C'est pour bruler la cervelle. Man könnte ſich eine Kugel in's Gehirn jagen! Mais v'lá! Das Glück iſt mir günſtig, da geſchieht's, daß ein Bruder meines Vaters, ein gewiſſer Johann von Karpáthi, der noch viel reicher war, als mein Vater —

— Aha!

— Ein närriſcher alter Kauz, von dem man ſich tauſenderlei Narrheiten erzählt —

— In der That?

— Ja wohl. Er ſoll ſich niemals aus ſeinem Dorf fortrühren, er hält in ſeinem Kaſtell ein Theater, in welchem ſeine eigenen Komödianten ſpielen; er läßt die erſten Sängerinen hinkommen, blos damit ſie ihm Bauernlieder vorſingen; er hat einen ganzen Palaſt für ſeine Hunde, und ſpeiſt mit ihnen an einem Tiſch.

— Na, und was noch?

— Er hält einen ganzen Harem von Bauerndirnen, und tanzt mit ihnen in Geſellſchaft von Bethären, wie er einer iſt, die ganze Nacht dann hetzt er die Geſellſchaft, bis ſich die Leute die Köpfe blutig ſchlagen.

— Und weiter?

Digitized by Google

— Er ist ein solcher Sonderling, daß er nichts duldet, was ausländisch ist; nicht einmal Pfeffer läßt er auf seinen Tisch bringen, weil dieser nicht im Lande wächst, sondern Paprika; auch Kaffee duldet er nicht, und anstatt Zucker braucht er Honig. Ist das nicht verrückt?

— Freilich. Wissen Sie nichts mehr von ihm?

— O noch tausend solche Einfälle; sein ganzes Leben ist eine Narrheit; nur einmal in seinem Leben hatte er einen gescheiten Einfall. Als ich eben nichts mehr besaß, und als mir schon gar nichts mehr helfen konnte, als eine reiche Erbschaft, da stopft sich dieser reiche Onkel, dieser ungrische Nábob, dieser Plutus eines Abends den Magen voll mit Kibitzeiern, und am nächsten Morgen stirbt er. Davon hat man mich natürlich sogleich in Kenntniß gesetzt.

— Und jetzt sind Sie gekommen, um die reiche Erbschaft zu erheben, nicht wahr?

Ma foi, sonst hätte mich nichts dazu bewegen können, dieses detestable Land zu betreten.

— Na, dann lassen Sie nur gleich wieder anspannen und fahren Sie zurück nach Paris, oder nach Italien, oder gar nach Marokko, denn dieser halbnärrische Onkel, dieser reiche Betyár bin ich selbst, ich bin nicht gestorben.

Abellino erstarrte auf diese Worte, er ließ vor Schreck Füße und Hände sinken, und stammelte:

— Est ce possible? wär' es möglich?

— So ist's; ich bin der Johann von Karpáthi, den das gemeine Volk den Herrn Janesi schilt, wie es auch Ihnen beliebte, mich zu nennen.

Digitized by Google

— Ah, wenn ich das gewußt hätte! rief der Chevalier, indem er aufſprang und hineilte, um die Hand des Onkels zu ergreifen; aber die ſchlechten Leute haben mir mein einziges Onkelchen ganz anders beſchrieben, ſo daß ich mir ihn gar nicht, als einen ſo noblen Gentleman vorſtellen konnte; mille tonnerres! ſoll ſich noch Jemand unterſtehen zu ſagen, daß mein liebes Onkelchen nicht der wackerſte Cavalier auf dem ganzen Continent iſt! Ich wäre untröſtlich, wenn ich Sie nicht hätte kennen lernen. Das iſt prächtig; ich ſuche einen todten Onkel, und finde einen lebenden; c'est bien charmant! Fortuna iſt nicht umſonſt eine Dame, ſie iſt ganz vernarrt in mich.

Laſſen Sie die dummen Reden, mein lieber Herr Neffe, ich liebe das nicht; ich bin daran gewöhnt, daß ſelbſt mein Haiduck mit mir grob ſpricht, weil mir das beſſer gefällt. Mein Herr Neffe kommt weit her, um mich zu beerben, ſeine Gläubiger kommen ſchaarenweiſe hinterdrein, und jetzt findet er, daß ich noch am Leben bin, iſt das nicht ärgerlich?

— Au contraire. Da Sie leben, liebes Onkelchen, ſo können Sie ſich ja noch liebenswürdiger machen.

— Wie ſo denn? Ich verſtehe Sie nicht.

— Na, ich will nicht um eine jährliche Apanage einkommen, ce serait bien fatigant für uns Beide; ich mache Ihnen den Antrag, daß ich Sie für immer in Ruhe laſſen will, wenn Sie jetzt meine Schulden auf einmal auszahlen wollen.

— Hm, wie großmüthig; und wenn ich nicht zahle, ſo erklären Sie mir vielleicht den Krieg?

Digitized by Google

— Na, liebes Onkelchen, wozu dieſe Plaiſanterie? Wozu ſagen Sie, ich zahle nicht? Une bagatelle, einige hunderttauſend Livres, was iſt das für Sie?

— Ja, lieber Neffe, ich bedauere ſehr, daß Sie Ihrem Vermögen, welches Ihre tapferen Ahnen durch Verdienſte erworben haben, ſo ſtark zu Leibe gegangen ſind, aber ich kann Ihnen nicht helfen; das Geld brauche ich ſelber. Ich verſchwende es auch an Narren, aber an inländiſche. Ich habe ganze Schaaren von Betyáren, Hajduken und Schmarozern, und wenn mein Einkommen nicht durch ſie aufgeht, ſo traktire ich die Krähen des Feldes, oder wenn es mir einfällt, ſo laſſe ich eine Brücke bauen von einem Berg zum andern; aber für mein Geld laſſen wir keine Tänzerinen herumkutſchiren, noch entführen wir marokkaniſche Prinzeſſinnen, oder klettern auf die Pyramiden; wenn es Ihnen beliebt, ſo finden Sie bei mir zu eſſen und zu trinken, ſo viel Sie wollen, auch haben Sie da ſchöne Mädchen zur Auswahl, mehr als genug, und wenn Sie ſie ſchön ankleiden, ſo ſind ſie gewiß ſo ſchön, wie marokkaniſche Prinzeſſinnen; auch Reiſen können Sie machen, denn das Land iſt groß genug, Sie brauchen eine ganze Woche nicht vom Wagen zu ſteigen, und fahren immer auf meinem Grund und Boden, aber wir ſchicken kein Geld ins Ausland, wir tragen nicht Waſſer in die Donau.

Der Chevalier begann die Geduld zu verlieren, und warf ſich während der ganzen Moralpredigt auf dem Stuhl unruhig hin und her.

— Ich begehre ja nichts geſchenkt, rief er endlich aus, als er zu Wort kam, ich will ja nur einen Vorſchuß.

Digitized by Google

— Einen Vorschuß? Worauf? Vielleicht auf meine Haut?

— Oh! rief Abellino ungeduldig, mit jenem Ausdruck der Impertinenz im Gesicht, den wir an manchen Menschen mit Recht so bewundern, die gerade ~~damals~~ am frechsten sind, wenn sie am demüthigsten sein sollten. Er rückte sich hochmüthig die Kravatte zurecht, steckte die Hand vorn in den Brustlatz, und sagte:

— Was Sie besitzen, wird ja doch früher oder später mein Eigenthum werden? Sie wollen es doch nicht mit ins Grab nehmen?

— In's Grab! rief der Alte schaudernd, und erblaßte. Was? In's Grab? Ich?

— Ja, ja; Sie stehen ohnedies schon mit einem Fuß darin; die Bankette, Pasteten und Bauerndirnen werden schon bald auch den andern hineinbringen, und dann wird Ihr ganzes Vermögen mein sein, ohne daß ich Ihnen dafür zu danken brauche.

— Kutscher! schrie der alte Karpáthi von seinem Sitz aufspringend mit dem Ausdruck edler Entrüstung im Gesicht. Die Wagen vor! wir reisen ab, im Augenblick. Keinen Laut will ich mehr hören in dieser Stube.

Abellino lachte über den ohnmächtigen Zorn des Alten.

— Wozu wüthen Sie, wozu echauffiren Sie sich? So trifft Sie ja der Schlag noch früher. Na na, guter Alter, Sie brauchen sich nicht so zu ärgern, ich kann ja warten, ich bin ja noch jung.

Und hiemit begann er ein Chansonbruchstück, das ihm

Digitized by Google

von einem Vaudeville im Gedächtniß geblieben, zu ſummen, und ſtreckte ſich auf drei Stühlen in aller Länge nieder.

Die Haiducken wollten ihm die Stühle wegziehen, und ſchickten ſich an, das Gepäcke aufzuladen.

Laßt Alles, wie es iſt, ſchrie der Alte; Ihr dürft nichts anrühren, was er einmal berührt hat; Wirth, wo ſind Sie? Alles, was hier in der Stube iſt, gehört Ihnen.

Bei den letzten Worten war der alte Herr ſchon ſo heiſer, daß man ihn kaum verſtehen konnte. Der Narr faßte ihn bei der Hand, damit er nicht umfalle, und der Poet ging furchtſam auf die Seite.

— Sehen Sie, der Lärm nützt Ihnen nichts, ſprach Abellino mit ſpöttiſcher Theilnahme; eilen Sie nicht ſo ſehr, denn ſonſt fallen Sie, und das iſt nicht geſund, nehmen Sie den Pelz um, damit Sie ſich nicht erkühlen; wo iſt der Fußſack des gnädigen Herrn? He Burſche, Ziegel wärmen und meinem lieben Onkelchen unter die Füße legen. Gebt Acht, daß ihm nicht ein Haar gekrümmt werde.

Herr János ſprach während deſſen kein Wort; es war das erſte Mal in ſeinem Leben, daß man es wagte, ihn ſo zu ärgern. Welcher Ausgang war zu befürchten, wenn das ein Anderer gewagt hätte! Die Hajduken und die Reiter ſtanden zitternd da, ſelbſt Herr Peter Bus verſtummte, als er den alten Herrn ſah, der mit blutunterlaufenen Augen vor ſich hinſtarrte.

Die Hajduken hoben ihn mit ſchwerer Mühe in den Wagen, die zwei Mädchen ſetzten ſich neben ihn an beiden Seiten, dann winkte er dem Wirth zu ſich, und murmelte ihm

Digitized by Google

mit dumpfer, heiſerer Stimme einige Worte zu, worauf dieſer wie einſtimmend nickte. Dann warf Herr János ſeine Brieftaſche hin, und winkte ihm zu, er möge ſie behalten.

Hierauf fuhr der Wagen hinaus, umgeben von den berittenen Fakelträgern.

Mit ſpöttiſchem Ton rief der Roué, Kußhände werfend, ihm den Abſchied nach:

— Adieu, cher oncle! adieu, liebes Onkelchen Jancſi! Ich grüße die Fräulein zu Haus, und die werthen Hunde dazu! Au revoir! Auf's Wiederſehen!

Und hierbei warf er ihm fortwährend Kußhände nach.

Der Wirth begann hierauf Alles aus der Stube zu ſchaffen, die Betten und die Tiſche, welche der Herr János ihm gelaſſen hatte.

Ah, cher ami, könnten Sie die Räumerei nicht auf morgen verſchieben? Ich brauche ja dieſe Sachen.

— Nicht möglich; ich muß das Haus anzünden.

— Que diable! Wie wagen Sie's, ſo was auszuſprechen?

— Das Haus gehört dem Herrn, der eben fortgefahren iſt; was darin iſt, gehört mir, und iſt mir ausbezahlt worden; er hat befohlen, dieſes Wirthshaus anzuzünden, und an dieſer Stelle wird es von nun an kein Wirthshaus mehr geben. Uebrigens hat ſich kein Menſch darum zu kümmern.

Hiermit hielt er mit großem Phlegma die brennende Kerze gegen ein Bündel Schilfrohr, das unter dem Vordach lag, und ſah kaltblütig zu, wie die Flamme um ſich griff. Bei dem Licht konnte er bequem ausrechnen, wie viel er für dieſe Illu-

Digitized by Google

mination erhalten habe. Er hätte sich dafür drei Häuser in Szegedin kaufen können. Er war zufrieden.

Dem Chevalier blieb, wenn er nicht verbrennen wollte, nichts Anderes übrig, als seinen Mantel umzunehmen, und sich von seinem Jäger wieder zu seiner Kutsche tragen zu lassen.

— Du hast mich aus dem Wirthshaus verdrängt, ich werde dich aus der Welt schaffen! murmelte er, während sein Jäger mit schmatzenden Stiefeln durch den Koth watete. Die beiden Männer übereinander nahmen sich im Feuerschein aus, wie ein höckeriger Riese.

So endigte das verhängnißvolle Zusammentreffen der beiden Verwandten in der halsbrecherischen Csárda.

Digitized by Google

II.

Handel um die Haut eines noch lebenden Menschen.

Herr Griffard war zu jener Zeit einer der reichsten Banquiers zu Paris. Im Jahre 1780 war er noch Pastetenbäcker in einer Vorstadt, und schärfte seine Finanzwissenschaft nur noch an den Studenten des Kollegiums von Piquepuce, indem er fortwährend jenen aureus calculus anwandte, nach welchem man die Zeche, die ein Student schuldig geblieben, von den anderen durch größere Rechnungen hereinbringen konnte.

Die Missifipiwuth riß auch ihn mit sich fort. In Paris wurde damals Jedermann über Nacht ein Millionär; auf den Gassen und Plätzen wurden Missifipiaktien gekauft und verkauft. Herr Griffard verkaufte seinen Pastetenkram seinem ersten Gesellen, ging fort, um Millionen zu suchen, und fand

Digitized by Google

ſie auch. Aber eines Tages platzte die ganze Miſſiſſipigeſchichte wie eine Seifenblaſe, und Herr Griffard behielt nicht mehr als neun Sous in der Taſche.

Wenn Jemand niemals Millionär war, und nur einen Sous in der Taſche hat, ſo iſt das nicht ſo ärgerlich; wenn man aber ſchon den hohen Standpunkt eingenommen hat, von welchem aus man eine eigene Equipage, Pferde, Livrébedienten, prächtig möblirte Zimmer, einen reich gedeckten Tiſch, ſchöne Maitreſſen und dergleichen andere ſchöne Gegenden ſieht, ſo iſt das Zurückſinken in die vorige Niedrigkeit eine höchſt unangenehme Sache.

Herr Griffard ging in ſeinem tiefen Schmerz in den Laden eines Meſſerſchmieds, kaufte ſich für ſechs Sous ein großes Meſſer, und ließ es für zwei Sous ſchleifen. Indeß langte bei dem Laden ein Schwarm von nach der neueſten Mode halbgekleideten und aufgeſchürzten Citoyens, phrygiſche Mützen auf dem Kopf, an, und ſchrie: nieder mit den Ariſtokraten. Einer von ihnen trug eine Stange, an welcher gleich einer Fahne die erſte Nummer der Zeitung Marat's flatterte. Man nahm das Blatt herunter, und derjenige, welcher am wenigſten heiſer war, las es mit lauter Stimme vor. Aus dem, was Herr Griffard vernahm, lernte er, daß er mit dem geſchliffenen Meſſer eine weit nützlichere Beſchäftigung vornehmen könne, als ſich ſelbſt den Hals abzuſchneiden. Er ſteckte daher das Meſſer ein, miſchte ſich in den Schwarm und ſchrie mit: á bas les aristocrates!

Wo überall er ſich hierauf einige Jahre hindurch herumgetrieben habe, das weiß er vielleicht ſelbſt nicht mehr. Um

Digitized by Google

Ruhm kümmerte er sich nicht viel, diesen überließ er Andern, aber indem wir einige Jahre später, in der Zeit des Directoriums mit ihm zusammentreffen, können wir ihm schon als Verpflegscommissär bald bei der Rhein-, bald bei der italienischen Armee unseren Respekt bezeugen, je nachdem er sich von dem einen oder dem andern General erschießen lassen wollte.

Denn es pflegt zweierlei Verpflegskommissäre zu geben, nämlich solche, die durch ihr Unternehmen Bettler, und solche, die Millionäre werden; die ersteren pflegen sich selber zu erschießen, und die letzteren pflegen erschossen zu werden. Letzterer Fall indeß ist weit seltener.

Herr Griffard war so glücklich, zu denjenigen zu gehören. die Millionäre, und nicht erschossen werden. Er erwarb sich einige hübsche Güter, welche von Emigranten dem Staat zurückgelassen wurden; und als diese in den Tagen der Restauration zurückkamen, war Griffard einer Derjenigen, welche den Einmarsch der alliirten Truppen vom Balcon ihrer eigenen Paläste mit ansahen; einige Emigranten, die hinter den siegreichen Truppen ihren Einzug hielten, sahen verwundert auf das prächtige fünfstöckige Palais am Boulevard des Italiens, das damals noch nicht existirt hatte, als sie Paris zum letzten Mal sahen, — und wenn sie sich erkundigten, wer der Eigenthümer sei, so hörten sie einen Namen, der ihnen unbekannt war.

Aber nicht lange blieb der Name unbekannt. Wer Millionen besitzt, der gelangt mit leichter Mühe zu einem Renommé, daß er zu den besten Gesellschaften Zutritt erhält.

Digitized by Google

Auch Mr. Griffard's Name hatte bald einen sehr angenehmen Klang. Es gab keine elegante Soirée, keine geniale Matinée, kein Wettrennen, keine Orgie, keine berühmte Entführung, ohne daß er nicht dabei gewesen wäre; Herr Griffard blieb nirgends aus, denn das sind ja die besten Gelegenheiten, bei welchen ein feiner Beobachter die Leidenschaften, Narrheiten, die Vermögenszustände, oder die Geldnoth der Leute gründlich studiren, und darauf hin sichere Berechnungen anstellen kann.

Herr Griffard war der kühnste Unternehmer der Welt. Er wagte es, den ruinirtesten Verschwendern, die selbst von ihren Bedienten wegen rückständigen Lohnes vor Gericht belangt wurden, große Summen zu leihen, und er kam auf einem oder dem andern Wege zu seinem Geld. Wenn ich sage „zu seinem Geld", so bedeutet das, daß er immer doppelt so viel zurückerhielt, als er geliehen hatte. Denn eben deshalb beschäftigte er sich stets mit gewagten Unternehmungen, damit er nicht genöthigt sei, sich mit kleinen Prozenten zu begnügen.

Und nicht blos Einzelne, nicht blos die Höchsten konnte er sich verbindlich machen. Seine Sorgfalt erstreckte sich auf das ganze verehrte Publikum. Die im besten Zustand befindlichen Tontinen und Lebensversicherungsanstalten, die solidesten Spielbanken standen unter seiner Schutzherrschaft; und damit auch der Staat nicht sagen könne, daß sich Mr. Griffard nicht um die öffentlichen Angelegenheiten kümmere, hatte er auf der Börse immer die authentischesten Nachrichten, und was immer auch im offiziellen Moniteur stand, wenn Herr Griffard plötzlich viele Papiere verkaufte, so wurde die ganze Börsen-

Digitized by Google

welt von einer Panique ergriffen, und die Course sanken, wenn er aber zu kaufen anfing, so stiegen die Course wieder plötzlich.

Manchmal stand er allein fest, wenn die ganze Börsenwelt schwankte, und dann gewann er durch seine Ausdauer außerordentlich viel. Er wußte schon selbst nicht mehr, wie groß sein Vermögen sei. Einem armen Manne gelingt es schwer, sich zu einem Besitz von hundert Gulden hinaufzuschwingen, aber einem Millionär ist es ein Leichtes, noch einige Millionen zu erwerben. Auch das Geld liebt Gesellschaft.

Wie gesagt, dieser große Mann besaß den seltenen und liebenswürdigen Muth, verzweifelte Unternehmungen mit dem größten Vertrauen zu beginnen, und bankerotten Menschen Geld zu leihen.

Das wiederholen wir nur, damit unsere Leser sich nicht verwundern, wenn wir einen Helden unserer Erzählung — wenn es erlaubt ist, den jungen empfindlichen Chevalier einen Helden zu schelten — bei ihm in Paris finden.

Der Ort der Zusammenkunft ist eigentlich nicht Paris, sondern eine angenehme Insel der Seine, die Isle de Jerusalem, wo sich die Villen der reichsten Geldleute von Paris befinden, wo es nicht jedem lumpigen Millionär möglich ist, eine Villa zu bauen, Gärten und Parks anzulegen, denn hier kostet jede Quadratklafter Boden tausend, ja zuweilen sogar zwölfhundert Franks, so daß ein englisches Gärtchen, das zehn Morgen groß ist, so viel kostet, wie eine mittelmäßige Herrschaft in Ungarn.

Unter all den Villen, Pavillons und Tusculanums, welche

Digitized by Google

die kleine Insel bedecken, war unstreitig die schönste, großartigste und kostbarste die Griffard'sche Villa.

Auf einem kleinen, durch Menschenhand aufgeworfenen Hügel, die Front der breiteren Wasserseite zugekehrt, stand das durchaus im Geschmack der Nation und der Zeit erbaute Lusthaus, zum Ruhme der damaligen Baukunst, die mit Verachtung aller Klassicität, so wie des Rokokogeschmacks, alles ersann, was möglichst gewunden, seltsam und unbequem war.

Es war jedoch nicht genug, daß sich der Garten auf der Insel befand, er war hier selbst noch mit einem künstlichen Fluß umgeben, über welchen alle Arten von Brücken führten, von der amerikanischen Kettenbrücke angefangen bis zu den aus Holz und Rinde zusammengefügten und mit Wintergrün bekleideten, bretagnischen Brücken; jede derselben wurde von eigenen mit Hellebarden bewaffneten Brückenwächtern bewacht, und die entsprechenden Hütten derselben stellten wieder bald ein Eremitenhaus, bald einen Leuchtthurm vor; jeder der Wächter endlich hatte ein anderes Blasinstrument, so daß man immer voraus erfahren konnte, über welche Brücke und auf welchem Wege sich Jemand dem Kastell näherte.

Jenseits der Brücke folgten die gewundenen Wege des englischen Gartens, welche zu jener Zeit die glatt beschnittenen, den Coulissen ähnlichen Alleen verdrängt hatten. Man ging da immer unter dem dichten Laub ineinandergreifender Bäume, und konnte Stunden lang umherirren, ohne zu finden, wo man hin wollte; der Rand der Wege war überall mit Blumen dicht besetzt, bei jeder neuen Krümmung sah man bald eine Jasminlaube mit idyllischen Bänken, bald mar-

Digitized by Google

morne Götterstatuen, die geschmackvoll von Päonien umwunden waren; ferner Pyramiden, die über und über mit Blumen bedeckt waren, künstliche Ruinen mit ungeheuren Agaven und Kaktus besetzt, ein egyptisches Grabgewölbe mit wirklichen Mumien, und einer ewigen Lampe, die jeden Morgen mit Oel versehen wurde, einen römischen Altar mit steinernen Gefäßen, korynthischen Vasen, und aus farbigen Steinen nachgeahmten antik-römischen Fladen und Kühen, wie sie zur Zeit der Nymphe Egeria dargebracht wurden, und unter welche einmal ein Witzling die malitiösen Worte schrieb: „Hier bekommt man alte Pasteten.“ Dieser Witz ärgerte übrigens den ehemaligen Pastetenbäcker nicht, weshalb er diese Worte gar nicht einmal wegköschen ließ. Hie und da an geräumigeren Plätzen stürzten rauschend große Springquellen und Wasserfälle in Marmorbecken, gläserne Kugeln auf dem hohen Strahl balancirend, und zahlreichen Goldfischen als Tummelplatz dienend; das Wasser floß von hier in Teiche, die hinter hohem orientalischen Riedgras verborgen lagen, und auf deren ruhigen Wellen schöne weiße Schwäne schwammen, die zwar nicht so schön sangen, wie es die Dichter den Menschen weiß machen wollen, die aber um desto mehr Kukurutz verzehrten, ein Artikel, welcher damals noch theurer war, als reines Korn.

Wenn man alle diese gewundenen Gänge durchschritten, und alle diese Wunder angestaunt hatte, so kam man doch endlich in die Allee, die zum Tusculanum führte, auf dessen Treppen auf beiden Seiten, theils blühende, theils mit Früchten beladene Pomeranzenbäume stehen.

Digitized by Google

Unter dieſen Pomeranzenbäumen ſehen wir den jungen Gentleman, mit welchem wir bereits Bekanntſchaft zu machen, das Glück hatten. Indeß iſt ſeitdem ein Jahr verfloſſen, die Mode hat ſich ſtark geändert, und wir müſſen ihn daher auf's Neue vorſtellen.

Die Calicotſaiſon iſt zu Ende; jetzt trägt der junge Dandy einen langen, bis zum Knie reichenden, zugeknöpften Kaputrock, glänzende Stiefel, in deren hohen Röhren die engen Unausſprechlichen ſtecken, und anſtatt des Schnurbarts, der verſchwunden iſt, Backenbärte, die ſich von den Ohren nach der Naſe ziehen, das Haar iſt entzwei geſcheitelt, und darüber ein ſchauderhaftes Etwas geſtülpt, das man Chapeau à la Bolivar nannte, und das eine ſehr zweckmäßige Art von Hüten war, da es eine ſo breite Krämpe hatte, daß ſie als Regenſchirm dienen konnte. Dieſer Hut wurde nach oben zu immer breiter.

Das iſt Abellino von Karpáthi.

Auf den Treppen und in den Vorzimmern, die zu dem Banquier führten, wimmelte es von Livréebedienten, welche den Gaſt von Hand zu Hand gaben, ihm Ueberrock, Rock und Hut abnahmen, die er beim Fortgehen durch gutes Trinkgeld wieder einlöſen mußte.

Dieſe verdienſtvollen Brotvertilger kannten Abellino ſchon genau, denn die ungariſchen hohen Herren wiſſen ſehr gut, ſie müſſen im Ausland die Ehre der Nation beſonders vor den Bedienten aufrecht erhalten, und dazu gebe es nur ein Mittel: Geld, wie Waſſer ausſtreuen, und das Aufheben eines fallengelaſſenen Sacktuches mit Dukaten belohnen. Wir

Digitized by Google

müſſen wiſſen, daß ein eleganter Cavalier kein anderes Geld bei ſich trägt, als Dukaten, und zwar auch dieſe nur vom neueſten Gepräge, und gut mit eau de cologne und andern Parfüms beſprengt, damit man ihnen nicht die Berührung fremder Hände anmerke.

In einem Augenblicke waren Abellino Rock, Stock und Handſchuhe abgenommen, die Bedienten klingelten einer dem andern, er wurde von einem Vorzimmer zum andern geführt, und kaum war der Ritter zu der letzten Thüre gelangt, als ein Bedienter daraus hervortrat, meldend, Herr Griffard ſei bereit ihn zu empfangen, und hiermit wurden die hohen Mahagoni-Thürflügeln auseinander geſchlagen, welche in Herrn Griffard's Empfangzimmer führten.

Da ſaß Herr Griffard, von einem Stoß Zeitungen umgeben; denn beiläufig geſagt, nur die ungriſchen hohen Herren haben die Idee, der Sommer ſei vom Schöpfer nur dazu eingerichtet worden, daß man während desſelben keine Zeitungen leſe. Herr Griffard las alſo eben die neueſten Nachrichten von den Siegen der Griechen, ganz hergeſtellt dadurch von dem unangenehmen Gefühl, das ein engliſches kritiſches Blatt in ihm erregt hatte, in welchem ein gewiſſer Herr Watts beweiſen wollte, jener gottloſe und aufgeblaſene Lord Byron habe alle ſeine Gedichte von verſchiedenen Schriftſtellern abgeſchrieben. Dieſe Polemik verurſachte, daß Herr Watts einige Jahre hindurch ſich einer gewiſſen Berühmtheit erfreute.

Vor dem Banquier ſtand auf einem kleinen Tiſch aus chemiſchem Porzellan ein ſilbernes Theeſervice und eine halbge-

Digitized by Google

füllte flache Schale, aus welcher er von Zeit zu Zeit eine Flüssigkeit schlürfte, wahrscheinlich Thee mit Ei gemischt, den er mit aus einer gewissen Milch extrahirtem Zucker versüßte; diese Substanz war damals eben erst erfunden, und wurde als ein gutes Mittel gegen Brustschmerzen gerühmt, war aber sehr theuer, weshalb viele reiche Leute es für modern hielten, an Brustschmerzen zu leiden, um sich dieses theuern Heilmittels bedienen zu können.

Das Zimmer des Banquiers erinnerte nicht im geringsten an den einstigen Pastetenbäcker; als er die Kastelle der Emigranten kaufte, nahm er auch ihre Kammerdiener in seine Dienste, und ein geschickter Kammerdiener ist der beste Lehrer jener vornehmen Unformen, welche die Klassen der Chineser, Lateiner und Philister so sehr bewundern, ohne sich sie aneignen zu können. Der massive Theil der Möbel, die Fauteuils, Divans, Schreib- und Büchertische waren aus Ebenholz mit Silber verziert, die Ueberzüge aus weißem Cachemir mit blumigen Borduren, kein einziges Möbel stand dicht an der Wand, oder in einer Ecke, sondern theils in der Mitte des Zimmers, theils mit den breiten Seiten an die Winkel gerückt, denn so war es damals Mode; und zwischen den Möbeln, die mit ihren schwerfälligen Formen die damalige (1822) europäische Blasirtheit und Nüchternheit darstellen sollten, standen als nothwendiger Gegensatz die schön ciselirten, schlanken, korynthischen Vasen; kostbare antike Statuen, welche aus den vor nicht langer Zeit entdeckten Ueberresten Pompeji's ausgegraben wurden, standen neben den bunten, mit Gold und Silber ausgelegten Tischen aus chinesischem Porzellain. Die

Digitized by Google

Fußteppiche waren lauter mit der Hand gestickte Arbeiten, und auf die meisten derselben war mit großen Buchstaben gestickt: souvenir, was aber dennoch nicht den Verdacht beseitigt, daß der Banquier diese Teppiche um theures Geld gekauft habe; die Wände waren von mit Silber bepreßten Tapeten bedeckt; Thibetshawls, die vom Plafond bis auf den Boden herab hingen, und von silbernen Schlangen zusammengehalten wurden, theilten die Wände in Felder, in deren jedem prächtige Stahlstiche (in eleganten Arbeitszimmern pflegt man nicht Oelgemälde zu halten, diese gehören in die Salons), die Porträts berühmter Modedichter, und Pferde hingen; die Porträts derjenigen Dichter, welche der Banquier persönlich kennt, sind mit Versen versehen, die sie eigenhändig hingeschrieben haben.

Alles das beweist uns zur Genüge, daß der Banquier einen sehr geschickten, seine Zeit kennenden Kammerdiener hat.

Der Banquier selbst ist ein ungefähr siebzigjähriger ehrwürdiger Greis mit einem freundlichen, auf den ersten Blick einnehmenden Gesicht; nicht nur seine Haltung, sondern sein ganzes Benehmen erinnert lebhaft an Talleyrand, zu dessen größten Verehrern er gehört. Sein Haar ist wunderschön weiß, sein Gesicht noch roth, glatt rasirt und lebhaft, seine Zähne sind gesund und weiß, seine Hände besonders fein und glatt, wie gewöhnlich bei Leuten, die sich viel mit dem Kneten feinen süßen Teiges beschäftigt haben.

Sobald der Banquier durch die geöffneten Thüren Karpáthi erblickt hatte, legte er die Zeitungen nieder, die er ohne Augenglas zu lesen vermochte, ging dem Gast bis zur Thüre entgegen, und grüßte ihn auf's Allerfreundlichste.

Digitized by Google

Dieſe große Freundlichkeit beſtand den eleganten Modeformen gemäß darin, daß man ſich ſchnell auf die beiden Fußſpitzen erhob, mit den Fingerſpitzen eine Bewegung nach dem Mund machte, den Oberleib ſo weit als möglich vorbeugte, und den Kopf langſam ſchüttelnd, die Hand dem Fremden entgegenſtreckte, was dieſer mit gleichen Attitüden erwiderte.

— Monſeigneur! rief der junge Merveilleur (das war der Titel der Modeherren), ich bin der Ihre bis zum Abſatz meines Schuhes.

— Monſeigneur! antwortete Mr. Griffard mit noch größerer Plaiſanterie, ich bin der Ihrige bis zum Grund meines Kellers.

— Hahaha! hahaha! Das war gut geſagt, Sie haben mir gut geantwortet, lachte der junge Dandy; von dieſem Bonmot wird man in einer Stunde auf allen Boulevards ſprechen. Alſo was gibt es Neues in Paris, mein lieber Goldſouverain? Schlechtes will ich nichts hören, ſagen Sie mir nur, was es Gutes gibt.

— Die beſte Neuigkeit, ſprach der Banquier, iſt die, daß wir Sie wieder in Paris ſehen können; und eine noch beſſere, daß Sie bei mir ſind.

— Ah, Monſieur Griffard, Sie ſind immer ſo höflich, ſprach der junge Incroyable (auch ein Modetitel), ſich in einen Fauteuil werfend. Dies war übrigens damals nicht mehr Mode; man mußte ſich rittlings auf einen Seſſel ſetzen und an die Lehne mit den Armen ſtützen. Aber das konnte Abellino noch nicht wiſſen.

— Eh bien, Monſieur Griffard, fuhr er fort, indem er ſich in einem Taſchenſpiegel beſah, ob ſeine Friſur nicht

Digitized by Google

zerstört sei; wenn Sie mir also keine gute Neuigkeit sagen können, so kann ich ihnen dafür eine andere erzählen, aber eine schlechte.

— Zum Beispiel.

— Zum Beispiel, Sie wissen, daß ich nach Ungarn gereist bin, um eine gewisse Erbschaft zu erheben, ein gewisses Majorat, das ein Einkommen von anderthalb Millionen trägt.

— Ich weiß es, sprach der Banquier mit frostigem Lächeln, und spielte mit einer Feder.

— Sie werden vielleicht auch das wissen, daß in dem asiatischen Lande, wo mein Majorat liegt, nichts so schlecht eingerichtet ist wie die Gesetzgebung, ausgenommen die Landstraßen, die noch schlechter sind. Doch nein, die Gesetzgebung ist noch schlechter als diese. Die Landstraßen können wenigstens bei trockenem Wetter gut sein, aber die Gesetzgebung bleibt immer dieselbe, ob es regnet oder ob die Sonne scheint.

Hier hielt der junge Merveilleux inne, als ob er dem Banquier Zeit lassen wollte, ihm zu diesem geistreichen Einfall zu gratuliren.

Doch jener lächelte nur, und sagte nichts.

— Sie müssen wissen, fuhr Abellino fort, daß diese Menschen ein großes Buch haben; ich sage zu wenig, wenn ich es mit dem Strazzabuch eines Spezereikrämers vergleiche; darin sind nun alle Gesetze enthalten, welche je von Barbaren gebracht wurden, z. B. auch das, daß ein Hahnrei sein treuloses Weib sammt ihrem auf der That ertappten Liebha-

der umbringen dürfe. Außerdem iſt das Land voll von Advokaten; der Bauernſtand beſteht nur aus zwei Klaſſen von Menſchen, nemlich aus Ackerbauern und Advokaten; daſelbſt nennt man manche Bauern Edelleute, warum, weiß ich nicht. Dieſe Advokaten haben nichts anderes zu thun, als überall Prozeſſe aufzuſuchen, und welche zu veranlaſſen, wenn ſie keine finden, — und für ein ſolches Meer von Prozeſſen und Advokaten gibt es in jedem Departement nur Einen Richter, und auch der beſchäftigt ſich im Sommer mit Repsproduction und Branntweinbrennen; aber das iſt nicht genug, wenn man einmal ein gerechtes Urtheil erlangt hat, ſo ſteht es der verlierenden Partei frei, den Richter zu verjagen mit dem Stock oder einer Eiſengabel Widerſtand zu leiſten, und bei drei höheren Gerichtshöfen zu appelliren, deren letzter die Septemtrionaltafel heißt. (Mr. Abellino meint hier eigentlich die Septemviraltafel.)

— Sie erzählen mir da ſehr ſpaßige Dinge, ſprach Mr. Griffard lachend, der durchaus nicht begriff, wozu er das Alles ſo gründlich zu wiſſen brauche.

— Ah, Sie müſſen das Alles hören, wenn Sie das Folgende verſtehen wollen. Außer dem gibt es in der ungariſchen Sprache noch einen ſehr rabuliſtiſchen Ausdruck: intra dominium et extra dominium, was in unſerer Sprache ſo viel bedeutet, wie „außerhalb des Beſitzes, und innerhalb des Beſitzes.“ Möge nun Jemand auf eine gewiſſe Herrſchaft was immer für ein klares Recht haben, ſo iſt er übel daran, wenn er außerhalb des Beſitzes iſt; Derjenige aber, der innerhalb desſelben iſt, mag er was immer für ein Uſurpator ſein,

Digitized by Google

kann leicht lachen, denn die Sache läßt sich in die Länge ziehen. So steht es mit mir. Denken Sie sich, die Erbschaft, das reiche Majorat mit einem Einkommen von anderthalb Millionen, ist mir schon zugefallen, ich eile hin, um die Güter zu übernehmen, und finde, daß mir schon einer zuvorgekommen ist.

— Ich verstehe, sprach der Banquier mit seltsamem Lächeln; also in Ihrer reichen Erbschaft, Monseigneur Karpáthi, sitzt schon ein böswilliger Usurpator intra dominium, der Ihnen Ihr Recht nicht zuerkennen will, und sich auf das große dumme Buch beruft, in welchem unter vielen Paragraphen auch das steht, daß es „zwischen Lebenden keine Erbschaft gibt."

Der junge Dandy riß die Augen auf, und sprach:

— Was wissen Sie?

— Daß dieser böswillige Usurpator, der Ihre Erbschaft mißbraucht, niemand Anderer ist, als ihr Onkel, der indiscret genug ist, nachdem ihn schon der Schlag getroffen, wieder zu sich zu kommen, um Ihren Besitz wieder einzunehmen, und Sie in die unangenehme Lage zu bringen, daß Sie in jenem ganzen großen Buch nicht ein einziges Paragraphchen finden können, auf das hin Sie Ihrem Onkel einen Prozeß machen könnten, weil er noch nicht gestorben ist.

— Schmach! rief Karpáthi von seinem Sitz aufspringend. Ich habe überall erzählt, daß ich einen Prozeß beginnen werde.

— Bleiben Sie nur ruhig, sprach der Banquier besänftigend. Jedermann glaubt Ihnen, was Sie sagen. Nur ich muß die Wahrheit wissen; denn ich bin ein Banquier

Digitized by Google

aber ich bin gewohnt zu ſchweigen. Mir ſind die Familienverhältniſſe des Fürſten von Nepaul in Oſtindien ſo bekannt, wie die Lebensweiſe des erſten ſpaniſchen Granden, und mir iſt der embarras de richesses des Erſteren ſo nützlich, wie die mit Glanz verhüllte Armuth des Anderen. Ich vermag jedem Fremden, der nach Paris kömmt, ſeine wahre Stellung anzugeben, möge er auf welchem Weg und mit welchem Lärm immer kommen. Dieſer Tage ſind zwei ungariſche Grafen angelangt, welche Europa zu Fuß durchwandert haben, ein Anderer iſt aus Amerika zurückgekehrt, wo er alle ſeine Reiſen auf dem dritten Verdeck gemacht hat, aber ich weiß dennoch, daß dieſe Herren zu Hauſe ſo wohlgeordnete Wirthſchaften beſitzen, daß ſie mir Geld leihen könnten; hingegen fuhr kürzlich ein nordiſcher Fürſt, deſſen Name den beſten Klang hat, in einer von ſechs Schimmeln gezogenen vergoldeten Kutſche mit Jägern durch die Porte St.-Denis herein, aber ich weiß, daß der Arme nicht mehr Geld beſitzt, als er mitgebracht hat, denn ſein Vermögen wurde wegen eines dummen Streichs mit Beſchlag belegt.

Karpáthi unterbrach ungeduldig die Rede des Banquiers.

— Ei, mein Herr, wozu brauche ich das Alles zu wiſſen?

— Zum Beweiſe deſſen, daß es auf dem Grunde der Herzen und Börſen immer Geheimniſſe gegeben hat, und geben wird, daß aber die Männer, welche die Finanzwelt beherrſchen, dieſe Geheimniſſe dennoch erfahren, und um Ihnen zu beweiſen, daß ich auch Ihre empfindlichen Umſtände kenne; übrigens können Sie vor der Welt die Sache anders erzählen, man wird Ihnen ſchon glauben.

Digitized by Google

— En fin, was nützt mir das?

— Ah so? rief der Banquier, sich auf die Stirne schlagend; es wäre Ihnen lieber, wenn die Welt das wüßte, was ich weiß, nur ich nicht. Das ist natürlich; Sie sind mit der Absicht zu mir gekommen, mir ganz andere Krankheitssymptome mitzutheilen, als diejenigen, an welchen Sie leiden, und dennoch von mir Heilung zu verlangen; ich bin aber ein praktischer Arzt, und sehe den Leuten die Ursachen der Krankheit an dem Gesicht an. Wenn ich sie aber dennoch heilen könnte?

Abellino nahm diesen bittern Scherz mit Wohlgefallen auf.

— Ha — fühlen Sie mir den Puls, — sagte er scherzend, aber berühren sie nicht meine Hand, sondern meine Tasche.

— Das ist nicht nöthig. Sehen wir erst die Krankheitssymptome. Sie haben eine kleine Indigestion wegen einer nicht verdauten Schuld von dreimalhunderttausend Francs.

— Sie wissen es besser. Geben Sie meinen Gläubigern etwas, damit ich sie los werde.

— Ah, es wäre Schade um die armen Leute; wer wird den Tapezierer, den Wagenfabrikanten, den Riemer umbringen, bloß damit man ihnen nicht zu zahlen brauche? Es gäbe einen weit geradern Weg, sie zu befriedigen.

— Womit soll ich sie befriedigen, rief Abellino wüthend, wenn ich nicht, wie Don Juan de Castro meinen halben Schnurbart nach Toledo schicke, um darauf Geld auszuleihen; aber auch das könnte ich nicht, denn ich habe mir ihn abrasiren lassen.

— Und was werden Sie thun, wenn man dennoch das Geld von Ihnen verlangt?

Digitized by Google

— Das iſt bald gethan, ich erſchieße mich.

— O das thun Sie nicht. Was würde die Welt dazu ſagen, wenn ſich ein Vornehmer ungariſcher Edelmann wegen einer Bagatelle wie einige hunderttauſend Francs erſchießen würde.

— Und was wird ſie ſagen, wenn man ihn wegen einer ſolchen Bagatelle in den Schuldthurm ſteckt?

Der Banquier legte lächelnd dem Dandy die Hand auf die Schulter, und ſagte mit ermunterndem Ton:

— Wir wollen ſchon probiren, wie Ihnen zu helfen wäre.

Dieſes Lächeln, dieſes herablaſſende auf die Schulter klopfen characteriſirte den Parvenu vollſtändig.

Karpáthi dachte in dieſem Augenblick nicht daran, daß ein ehemaliger Paſtetenbäcker aus der Straße Rambuteau dem Sprößling eines der erſten Kriegshelden Ungarns ſeine Gönnerſchaft zuwendet.

Der Banquier ſetzte ſich mit ihm auf einen Divan, und nöthigte ihn ſo ordentlich zu ſitzen.

— Sie brauchen dreimalhunderttauſend Francs ſagte Mr. Griffard mit freundlichem ſanften Ton, und Sie würden doch nicht vor dem Gedanken erſchrecken, daß Sie für dieſe Summe beim Antritt Ihres Majorats ſechsmalhunderttauſend zurückzahlen?

— Fi donc! rief Karpáthi verächtlich, in welchem für einen Augenblick ein edler Stolz erwachte; er zog kalt ſeinen Arm aus der Hand des Banquiers, und ſagte, Sie ſind doch ein Wucherer.

Digitized by Google

Der Banquier ſteckte die Beleidigung lächelnd ein, und bemühte ſich darüber zu ſcherzen.

— Das lateiniſche Sprichwort ſagt: „bis dat, qui cito dat,“ „doppelt gibt, wer ſchnell gibt.“ Warum ſollte alſo der das Gegebene nicht doppelt zurückverlangen dürfen? Uebrigens, mein Herr, iſt das Geld eine Waare, und wenn es erlaubt iſt, für den geſäten Samen das Zehnfache zu erwarten, warum nicht auch für das geſäte Geld? Sie müſſen auch das in Betracht ziehen, daß es das gewagteſte Unternehmen von der Welt iſt, Geld wegzuleihen; Sie können ja früher ſterben, als der Verwandte, den ſie beerben wollen; Sie können auf der Fuchsjagd, oder beim Wettrennen vom Pferde fallen, und den Hals brechen, Sie können in einem Duell erſchoſſen werden, — ein Fieber, oder eine Erkühlung, und ich kann mir für meine ſeligen dreimalhundertauſend Francs einen Trauerflor um den Hut winden. Aber geh'n wir weiter. Für Sie iſt das nicht genug, daß Sie Ihre Schulden bezahlen, Sie brauchen auch weiter jährlich mindeſtens eine doppelt ſo große Summe. Gut. Ich bin bereit, Ihnen auch dieſe vorzuſtrecken.

Karpáthi wandte ſich bei dieſem Wort mit Intereſſe zu dem Banquier.

— Sie ſcherzen?

— Nicht im geringſten. Ich riskire eine Million, um zwei zu gewinnen, ich riskire zwei, um vier zu gewinnen, und ſo weiter. Ich ſpreche offen. Ich gebe viel, und nehme viel. Sie ſind in dieſem Augenblick um nicht viel beſſer daran, als Don Juan de Caſtro, der ſich von den Sarazenen

Digitized by Google

zu Toledo auf ſeinen halben Schnurbart Geld ausgeliehen hat; gut! der Schnurbart eines ungriſchen Cavaliers ſoll nicht ſchlechter ſein, als der eines ſpaniſchen, — ich gebe darauf, ſo viel Sie befehlen, und ich wage es kühn in Frage zu ſtellen, ob es mir oder dem Mohren von Toledo Jemand zuvorgethan hat, oder ob Jemand es nachahmen wird.

— Gut. Einigen wir uns, ſprach Karpáthi, der die Sache ganz ernſt nahm; Sie geben mir eine Million, und ich gebe Ihnen einen Schuldbrief über zwei Millionen, die ich zu zahlen habe, ſobald mein Onkel geſtorben iſt.

— Und wenn der Lebensfaden Ihres Onkels in den Händen der Parzen länger währen ſollte, als die Million in Ihrer Hand?

— Dann werden Sie mir eine zweite geben, und ſo weiter. Sie legen Ihr Geld ſehr gut an, denn der ungriſche Edelmann iſt der Sklave ſeines Beſitzes, und kann ihn niemanden, als ſeinen geſetzlichen Erben hinterlaſſen.

— Und ſind Sie deſſen gewiß, daß Sie allein der geſetzliche Erbe ſind?

— Nach dem Tode Johann's von Karpáthi gibt es außer mir Keinen, der dieſen Namen führt.

— Das weiß ich, aber Johann von Karpáthi kann noch heiraten.

Abellino lachte.

— Sie ſtellen ſich meinen Onkel als einen liebenswürdigen Cavalier vor?

— Durchaus nicht. Ich weiß ſehr gut, daß er am Rande des Grabes ſteht; ſeine Lebensorgane ſind ſo ſehr in Auflö-

Digitized by Google

ſung, daß er, wie ſehr ich ihn bedauere, kaum länger als ein Jahr noch leben kann, ausgenommen, er ändert plötzlich ſeine Lebensweiſe, wozu freilich wenig Hoffnung vorhanden iſt. Sie vergeben es mir, daß ich von dem möglichen Tode Ihres Verwandten ſo ſpreche.

— Nur zu.

— Bei uns, die wir uns mit den Lebensverſicherungs-Anſtalten beſchäftigen, iſt es etwas alltägliches, daß wir die Lebensdauer eines Menſchen abſchätzen; nehmen Sie daher die Sache ſo, als ob Sie Ihren Onkel bei einer Lebensverſicherungs-Anſtalt einſchreiben ließen.

— Das ſind überflüſſige Skrupel; ich habe mit meinem Onkel gar kein Mitleid.

Der Banquier lächelte. Er wußte das beſſer, als Abellino ſelbſt.

— Ich habe ſo eben geſagt, daß Ihr Onkel heiraten kann. Das gehört nicht eben zu den ſeltenſten Fällen. Es trifft ſich oft, daß abgelebte Gentlemen, die achtzig Jahre hindurch vor der Ehe ein Grauen gehabt haben, plötzlich in einer ſentimentalen Stunde, die erſte junge Lady, die ihnen zu Geſicht kommt, und ſei ſie auch zuweilen eine Küchenmagd, mit ihrer Hand beglücken. Oder es kann eine alte Neigung ſein, die nach Jahren, wie ein in Steinkohlen eingeſchloſſenes Inſekt zu neuem Leben erſteht, und ſie heiraten das Ideal, das ſie in ſeinem ſechzehnten Jahre nicht heiraten konnten, weil es vielleicht an einen andern gebunden war, im Alter von 70 Jahren, wenn es wieder frei iſt.

— Mein Onkel hat keine Ideale. Er kennt dieſes Wort

Digitized by Google

gar nicht. Uebrigens kann ich Ihnen versichern, daß eine solche Ehe kein Resultat haben könnte.

— Darüber bin ich ruhig, sonst hätte ich es kaum gewagt, Ihnen meine Anträge zu machen. Aber Sie müssen mir noch in einem andern Punkt Sicherheit verschaffen.

— Ich? Sicherheit? Nun, jetzt geht es an meinen Bart, murmelte Abellino, seine schwarzen Favoris streichend.

— In der That, dieser Vertrag ist eben ein solcher, wie diejenigen, welche man sich von einem noch reicheren Gentleman als ich bin, erzählt, den man allgemein den Teufel zu nennen pflegt, und der sich die Seelen der Menschen, welchen er unermeßliche Schätze austheilt, durch mit Blut geschriebene Verträge zu verbinden pflegt. Par dieu! mein Geschmack ist ein anderer; dieser Monsieur Satan weiß mit den Seelen etwas anzufangen, aber wozu könnten Sie mir dienen? Im Gegentheil, ich will mich lieber dessen versichern, daß Sie recht lange leben.

— Natürlich, damit ich nicht früher sterbe, als mein Onkel.

— Getroffen. Ich werde Ihnen daher nicht blos Geld geben, sondern auch darauf achten, daß Ihrem Leben kein Schaden geschehe.

— Wie so?

— Das will ich Ihnen sagen; so lange der alte Karpáthi lebt, dürfen Sie nicht duelliren, auf keine Parforcejagd gehen, keine Seereise unternehmen, mit den Mitgliedern des Balletkorps keine Liaison anknüpfen, mit einem Wort: Sie

Digitized by Google

müſſen jede Gelegenheit vermeiden, die mit Lebensgefahr verbunden iſt.

— Darf ich alſo keinen Wein trinken, und dann auf keiner Treppe gehen, damit ich nicht herunterfalle, und das Genick breche?

— Das nehmen wir nicht ſo genau. Ich gebe es zu, daß Ihnen die aufgezählten Verbote unangenehm genug ſein werden, aber ich weiß einen Fall, der ſie alle aufhebt.

— Und der iſt?

— Wenn Sie heiraten.

— Parbleu! lieber verpflichte ich mich kein Pferd zu beſteigen, und keine Waffe in die Hand zu nehmen.

— Monſeigneur! Sie ſprechen, wie Sie es von den bemalten Chevaliers in den Vaudevilles hören. Das iſt eine witzige Carricatur, von Feuilletoniſten erdacht. Sie wiſſen es ja, daß die Ehe in der eleganten Welt nur ein Kautſchukband iſt, es hält zuſammen, wenn man eben will, aber, es gibt auch nach, ſo viel wir wollen. Sie würden eine elegante Dame mit Ihrer Hand beehren; denn in Paris findet man ja Damen genug, die man ein ganzes Jahr hindurch zu lieben im Stande wäre.

Nach einem Jahre gäbe es einen jungen Sprößling mehr in der Karpäthiſchen Familie, und dann wären Sie von Ihrer Verpflichtung frei. Sie könnten den Hals brechen, oder ſich erſchießen, wie es Ihnen gerade beliebt. Wollen Sie ſich aber lieber weiter des Lebens freuen, ſo iſt ja Paris groß genug, die Welt doppelt ſo groß, und Sie können ſich es einrichten, daß Sie Ihre Frau gar nicht mehr zu ſehen brauchen,

Digitized by Google

ausgenommen etwa, Sie verlieben ſich ein zweites Mal in ſie, wenn ſie Ihnen bereits wieder fremd geworden iſt. Das iſt nicht ſo ſchrecklich.

— Wir wollen ſehen, ſprach Abellino aufſtehend, indem er ſich ſeine, während des Sitzens verdrückten Manſchetten glättete.

— Wie? fragte der Banquier geſpannt, der es vorausgeſehen hatte, daß Karpáthi, ſobald er ſich bereit zeigt, ihm aus ſeinen Verlegenheiten zu helfen, den Spröden ſpielen werde.

— Ich ſage, wir wollen ſehen, welcher der vor mir liegenden Wege der bequemſte ſei. Das angebotene Geld nehme ich jedenfalls an.

— Ah! das habe ich gehofft.

— Nur die Garantien ſind in Frage. Zuerſt probire ich, ob ich es vermag, Ihre Verbote zu halten. O ich bin an die aſcetiſchen Entſagungen gewöhnt; in letzter Zeit habe ich mich homöopatiſch curiren laſſen, und vier Wochen hindurch durfte ich keinen Kaffee trinken, noch mein Haar parfümiren. Ich beſitze viel Seelenſtärke. Wenn ich Ihre Verbote aushalte, dann probire ich die Ehe. Aber beſſer als Alles das wäre es, wenn ich meinen Onkel auf ſchöne Art loswerden könnte.

— Ach, mein Herr, ſprach der Banquier raſch aufſtehend, ich hoffe Sie ſcherzen nur.

— Haha! lachte der junge Dandy. Hier iſt nicht von Gift und Dolch die Rede; ich denke auch nicht daran, daß ich dem Armen ſeine Geſundheit durch hitzige Frauenzimmer, oder durch fette Paſteten verderbe. Sie wiſſen es, es gibt

Digitized by Google

ſo gute ſchwere Paſteten, man nennt ſie Erbſchaftspaſteten, ſie ſind nicht vergiftet, nur fett und lecker. Eine Schüſſel voll davon gegeſſen, guten rothen Wein darauf, und der Schlag iſt fertig.

— Ich weiß es nicht, denn ich habe niemals ſolche gemacht, ſprach der ehemalige Paſtetenbäcker ernſt.

— Ich ſage es auch nicht, damit Sie ſie für meinen Onkel machen ſollen; ich kann haſſen, ich kann Jemanden aus Haß erſtechen, erſchießen, aber Jemanden ermorden laſſen, damit ich ihn beerbe, das kann ich nicht; aber ich kann Ihnen ſagen, daß ich, wenn ich mir dieſe Mühe nehmen wollte, fähig wäre, ihn aus der Welt zu ſchaffen.

— Es wäre Schade, warten wir, bis er von ſelbſt geht.

— Es bleibt nichts Anderes zu thun übrig. Bis dahin ſind Sie genöthigt, mein Banquier zu ſein. Je mehr Geld ich ausgebe, deſto nützlicher iſt es für Sie, denn Sie erhalten es doppelt zurück. Was kümmert mich das? Wer nach mir kommt, der möge zuſperren.

— Wir ſind alſo einig?

— Morgen nach zwölf Uhr können Sie Ihren Notar mit den fertigen Dokumenten zu mir ſchicken, damit ich nicht lange zu thun habe.

— Ich werde Sie nicht bemühen.

Abellino empfahl ſich, und der Banquier begleitete ihn, ſich die Hände reibend, bis zu der Thüre.

Es war die ſchönſte Ausſicht vorhanden, daß eines der größten Güter Ungarns binnen einigen Jahren vollſtändig in die Hände eines fremden Banquiers gelange.

Digitized by Google

III.

Am Grabe Rouſſeau's.

Wir ſehen drei leicht gekleidete junge Männer dem Wäld-chen von Ermenonville zuſchreiten. An ihrer Kleidung läßt ſich trotz aller Nonchalance des Reiſenden jene ungeſuchte Eleganz ſehen, die geſchmackvolle Menſchen niemals verleug-nen können.

Alle drei ſind junge ungriſche Cavaliere. Von allen dreien haben wir bei Mr. Griffard gehört, und wir werden erfahren, daß jene Beiden, welche an der Seite des Dritten gehen, in Folge einer gegenſeitigen Wette, Europa zu Fuß durchwandert und dabei in Entbehrungen aller Art mit einander gewettei-fert haben. Beide haben kräftige markirte Geſichtszüge. Den Einen charakteriſiren beſonders ſeine dichten ſchwarzen Au-genbraunen, ein gewiſſes ſarkaſtiſches Lächeln, das übrigens nur auf Augenblicke über ſein Geſicht fliegt, und dann ver-

ſchwindet; der andere iſt eine athletiſche Geſtalt, mit ungeheurer Bruſt, dichtem ſchwarzen Haar, kühn blickenden feurigen Augen, einem auf Entſchloſſenheit deutenden Munde, und einem kleinen flaumartigen Schnurbärtchen; wenn er ſpricht, läßt er eine ſo tiefe donnernde Stimme hören, daß man ihn, wenn man ihn nicht ſieht, für einen ausgewachſenen Mann hält.

Der Dritte, der in der Mitte der Beiden geht, iſt ein hochgewachſener, ſchlanker, junger Mann mit glatt raſirtem Geſicht. Seine Kleidung iſt einfach, auf ſeinem Geſicht ſcheint gar kein beſonderer Ausdruck vorzuwalten, kalte, leidenſchaftsloſe Ruhe weilt darauf; auf ſeinen Lippen, in ſeinen Augen liegt jener verklärende Gleichmuth, der den Frauen ſo gefährlich iſt. Seine Bewegungen ſind engliſch nachläſſig, jedoch ohne alle geſuchte Affektation, ſeine Rede fließt ruhig dahin, ohne daß er auf ein Wort einen beſondern Nachdruck legte, oder den Ton hie und da verſtärkte, — er ſcheint ſich vielmehr darum zu kümmern, daß ſeine Rede verſtändlich ſei, als daß er ſeine Redefertigkeit bewundern laſſe. — Das iſt jener junge Mann, von dem Griffard erzählte, daß er in Amerika auf dem dritten Deck gereiſt ſei.

Der Seltſamkeit wegen können wir hinzufügen, daß alle drei ungriſch ſprechen, was genug zu verwundern iſt, wenn wir bedenken, daß die Zeit unſerer Geſchichte 1822, der Ort das Wäldchen von Ermenonville, und die Perſonen ungriſche Magnaten.

Die jungen Männer nennen ſich während ihres Geſprächs mit den Taufnamen; der feurige, muskelſtarke heißt Niko-

laus, der mit den dunkeln Augenbrauen Stephan, und der Mittlere Rudolph.

Der aufmerksame Beobachter könnte die Bemerkung machen, daß der Eine von den drei mit verschlungenen Armen wandelnden jungen Männern, immer um eine Kopflänge vorwärts, und einer am meisten zurück ist, so daß der in der Mitte Befindliche bald vor- bald rückwärts gezogen wird, und oft genöthigt ist, stehen zu bleiben, und die während der heftigen Discussion aufgelöste Ordnung wieder herzustellen.

In der Waldeinsamkeit sprechen sie ein wenig lauter; der Wald von Ermenonville ist kein Lieblingsplatz der Modewelt, da kann man sprechen, discutiren, so laut man nur will, und wird doch nicht für lächerlich gehalten.

Plötzlich tritt aus dem Gebüsch ein junger Mann, der stehen bleibend, auf das Gespräch der Drei lauscht. Nach seinem Aeußern zu urtheilen, gehört er zur arbeitenden Klasse; auf dem Kopf trägt er eine breite flache Mütze, seine kräftigen Glieder sind in eine blaue Leinwandblouse gehüllt, die mit einem bunten Kragen versehen ist.

Auf dem Gesicht des jungen Mannes spiegelt sich Freude und Ueberraschung über die Sprache der drei ihm entgegenkommenden jungen Männer. Einen Augenblick scheint er zu schwanken, aber dann geht er ihnen entschlossen entgegen, und spricht sie an:

— Ah, meine Herren, Sie sprechen ungarisch, ich bin auch ein Ungar.

Eine Freudenthräne blinkte in dem Auge des jungen Arbeiters.

Digitized by Google

— Wir grüßen Dich, Landsmann, ſprach jener mit der donnernden Stimme, indem er dem Unbekannten die Hand freundſchaftlich entgegenſtreckte, und die ſeine männlich ſchüttelte. Dasſelbe thaten auch die Uebrigen.

Der junge Handwerker war ganz gerührt, und fand kaum Worte, um ſeine Gefühle auszudrücken.

— Vergeben Sie mir, meine Herren, daß ich mich Ihnen ſo aufdränge; aber ſeitdem ich in Paris wohne, es ſind ſchon ſieben Jahre, höre ich meine Landesſprache zum erſten Mal, und das thut mir ſo wohl, ſo wohl.

— Alſo kommen Sie mit uns, ſagte der in der Mitte, wenn Sie Zeit haben; ſchlingen ſie ſich ein in Einen von uns, und plaudern wir.

Der Handwerker ſchien beſcheiden zu zögern, als jener von Dreien, der Stephan hieß, ihn unter den Arm nahm, und mitzog.

— Halten wir Sie nicht von irgend einem Geſchäft auf?

— Nein, meine Herren, heute iſt Feiertag, heute arbeiten wir nicht.

— So halten wir Sie vielleicht von einem Rendezvous zurück, fragte Jener mit flüchtigem Lächeln.

— Durchaus nicht, antwortete der Handwerker. Ich bin es ſchon gewohnt, hier ſpazieren zu gehen, ſo oft ich freie Zeit habe.

— Aber dieſer Ort bietet ja wenig Unterhaltung.

— Freilich ſind die Weinhäuſer weit von da, aber hier befindet ſich das Grab eines großen Mannes, deſſen Werke zu leſen mehr werth iſt, als was immer für eine Unterhaltung;

Digitized by Google

denn sie sind so geschrieben, daß sich auch der einfältigste Mensch daran erfreuen kann. Die Herren kennen sie vielleicht. Aber was frage ich so dumm! Wie sollten so gebildete Herren nicht die Werke von Jean Jaques Rousseau kennen!

— Sie pflegen Rousseau's Grab zu besuchen?

— Der ist mir der liebste Mensch. Seine Bücher habe ich schon hundertmal durchgelesen, und immer finde ich neue Schönheiten darin; o wie wahr ist jedes seiner Worte! Ich habe es schon oft an mir selbst erfahren; wenn ich eine große Sorge im Kopf hatte, oder wenn mir was Uebles passirt, da nahm ich nur meinen Rousseau vor, und gleich wurde ich ruhig. So gehe ich denn in Feiertagen heraus zu dem einfachen Denkmal, das ihm gesetzt wurde, da setze ich mich nieder, nehme sein Buch heraus, und manchmal kommt es mir vor, als ob ich mit ihm selbst spräche. Ich bin schon zeitlich in der Früh herausgekommen, und jetzt kehre ich zurück.

Rudolph sprach frostig drein und gab dem Gespräch eine ganz andere Wendung.

— Was für einen Beruf haben Sie in Paris?

— Ich bin ein Arbeiter, Herr, ein Tischlergeselle in Goudchaux's Atelier; wenn Sie vorbeikommen, so nehmen Sie sich die Mühe, die Kunstmodelle, und die gothischen Kirchenornamente anzuschauen, die in der Auslage zu sehen sind, die habe ich gezeichnet.

— Warum streben Sie nicht nach einem eigenen Etablissement?

Der Handwerker seufzte unwillkürlich.

Digitized by Google

— Ich will nicht in Paris bleiben, mein Herr, ich gehe zurück nach Hause.

— Nach Ungarn? Geht's Ihnen vielleicht schlecht in Paris?

— Besser könnt' ich mir's gar nicht wünschen. Meine Meister schätzen mich, meine Arbeit wird mir gut bezahlt, man liebt hier sein Handwerk, weil es durch die ewig sich ändernde Mode beinahe zur Kunst erhoben wird; es ist ja eine wahre Freude, alle Tage an einem neuen, prächtigen Stück zu arbeiten, und sich damit auszuzeichnen; aber ich kann doch nicht in Paris bleiben, sondern gehe nach Hause, obwohl ich weiß, daß ich dort weder fürstliche Prachtbetten, noch Kirchengallerien zu machen bekommen werde, weil man so was einem Einheimischen gar nicht zutraut; ich weiß, daß ich mit Armuth zu kämpfen haben werde, und daß ich, um leben zu können, Bauernbetten und gemalte Truhen werde machen müssen, weil man von einem ungarischen Meister nichts anderes erwartet; — aber ich gehe dennoch nach Hause.

— Haben Sie vielleicht Verwandte zu Hause? fragte Rudolph.

— Niemanden außer dem lieben Gott.

— Dann ist es unbegreiflich, daß Sie sich von hier fortwünschen, wo es Ihnen so gut geht.

— Gewiß ist's eine Thorheit, meine Herren, und ich kann mir es selbst nicht erklären. Ich war beinahe ein Kind, als ich vom Hause losgerissen wurde, und seitdem ist eine lange Zeit verflossen, aber dennoch kommen mir die Thränen in's Auge, wenn es mir einfällt, daß jenes Volk, das meine

Digitized by Google

Sprache ſpricht, hundert und hundert Meilen von hier entfernt iſt, und daß ich nicht auch dort ſein kann; ich kann Ihnen gar nicht ſagen, was das für ein Gefühl iſt. Seien die Herren nur einmal ſieben Jahre von der Heimat entfernt, dann werden Sie's ſchon auch erfahren, wie wohl das thut.

Armer närriſcher Junge, er dachte, jeder Menſch fühle ſo wie die Tiſchlergeſellen.

Stephan wandte ſich zu Rudolph, und flüſterte ihn in's Ohr.

— Siehſt Du das? Wenn Ihr nur den hundertſten Theil von dem fühltet!

Rudolph zuckte die Achſeln und murmelte:

— Ein beneidenswerthes Gefühl!

Indeß waren die jungen Männer bei einem Kreuzweg angelangt und zauderten, nicht wiſſend, welchen Weg ſie einſchlagen ſollten.

— Ah, unſer junge Freund iſt ja in dieſer Gegend bekannt, ſprach Nikolaus, der liberalſte im Austheilen des Freundſchaftstitels. Sie werden ſo gut ſein, uns den Weg zu zeigen, wir wollten auch Rouſſeau's Grab beſuchen.

Der junge Handwerker konnte ſeine Ueberraſchung nicht verbergen.

— Sie wollen auch auf die Pappelinſel?

— Sie ſcheinen ſich darüber zu wundern?

— Weil das ein ſehr verlaſſener Ort iſt, das Grab eines Weiſen, das ſehr Wenige beſuchen. Aber ich freue mich ſehr darüber, daß auch Sie ſich an ihn erinnern; von ganz Frankreich möchte ich nur dieſes Grab mit mir nehmen. Heute war

Digitized by Google

ich ſchon einmal dort, aber gerne gehe ich auf's Neue hin. Ganz bis zum Grab können wir zwar nicht gehen, denn es iſt rings von einem Sumpf umgeben, aber gegenüber befindet ſich ein ziemlich hoher Hügel, auf dem eine Art antiker Tempel ſteht; auf einer der Säulen iſt Rouſſeau's Namen aufgezeichnet, und wenn wir uns dort hinſtellen, ſo können wir den Grabſtein des Weiſen bequem ſehen.

Die jungen Männer nahmen den Antrag gern an, und gingen durch das immer dichter werdende Gebüſch auf den dem jungen Handwerker wohlbekannten Fußpfaden; der Führer blieb zuweilen ſtehen, da er nicht glauben konnte, daß die jungen Männer hinter ihm ſo ſchnell gehen können, wie er.

Endlich wurde der Hügel ſichtbar, auf welchem zu Ehren Montaignes ein kleiner Tempel errichtet wurde, auf deſſen ſechs Säulen der Name je eines Philoſophen aufgezeichnet iſt, darunter Voltaire, Montesquieu und Rouſſeau. Das Gebäude iſt nur halb fertig, und wurde vielleicht gerade deshalb der Tempel der Weisheit genannt.

Dem Tempel gegenüber iſt der kleine Raum ſichtbar, welcher die Pappelinſel heißt; dort blinkt unter dem zitternden Laube der weiße Grabſtein des Weiſen, ein hoher Obelisk, auf dem die Worte eingegraben ſind:

„Hier ruht der Mann der Natur und der Wahrheit.“

Kein Wunder, daß dieſes Grab ſo verlaſſen iſt, die Wahrheit iſt ein ſchlechter Empfehlungsbrief.

Aber die Natur hat das Grab ihres Lieblings in beſonde-

Digitized by Google

ren Schutz genommen; nie welken darauf die Blumen, und ringsherum läßt sie Gebüsche grünen, als ob sie dieses Grab für sich allein behalten wollte.

Bei dem Denkmal Montaignes, von wo man auf das Grab sehen kann, angelangt, nahm der Handwerker von den drei jungen Männern Abschied, denn er mußte nach Paris zurückkehren; er drückte ihnen gerührt die Hände, entfernte sich ohne nach ihren Namen sich zu erkundigen, und schaute sehr oft nach ihnen zurück.

— Ich fühle eine solche Niedergeschlagenheit, sprach Stephan, nachdem der Handwerker fort war; ich weiß nicht, ob die Worte dieses Arbeiters daran Schuld sind, oder dieser düstere Ort, den ich mir ganz anders vorgestellt habe. Ich dachte mir, der Wald von Ermenonville sei eine heitere Gegend mit blühenden Sträuchern, dazwischen ein Fluß mit einer kleinen Insel, auf welcher ich mir nur Najaden und Faune mit Querpfeifen vorstellen konnte, kurz ich erwartete ein Tempe zu finden, und siehe da, wir finden nichts als einen mit Schilf und Wassertulpen bedeckten Sumpf, und in dessen Mitte einen kunstlosen Stein unter keineswegs malerischen Pappeln.

— Einmal war diese Gegend so, wie du sie dir vorgestellt hast, sagte Rudolph, der sich in's Gras legte, während Nikolaus sich die Aufschriften des Denkmals in's Portefeuille schrieb, — ein blühendes Tempe, dem sogar die Najaden nicht fehlten, nemlich die galanten Damen von Paris. Zu Rousseau's Grab konnte man auf zwei Wasserarmen in kleinen Nachen gelangen. Der Ort war zu Schäferstunden

Digitized by Google

wie geſchaffen. Aber einmal kam ein Wolkenbruch, riß die Ufer des kleinen Baches fort, überſchwemmte die Ebene, und ſeitdem iſt hier der Sumpf, ſeitdem wird Rouſſeau's Grab von Niemanden beſucht, als von Fröſchen, die ſeit Homer große Freunde der Dichtkunſt ſind, von einigen reiſenden Sonderlingen, die auch dazu Zeit haben, und etwa noch von einem Tiſchlergeſellen, welcher die neue Heloiſe lieſt. Das iſt die Beſtimmung eines jeden Gelehrten. Glücklich ihr Barbaren, die ihr keine Gelehrte habt.

— Wenn du unter dieſen glücklichen Barbaren uns verſtehſt, ſo verdienen wir jetzt dieſes Compliment nicht mehr, denn in neueſter Zeit beginnt auch der Ungar aus ſeiner geiſtigen Lethargie zu erwachen, und nicht mehr iſt Csokonai (1) der letzte Dichter, der in der Literatur einen Platz einnimmt, noch iſt der „gelehrte Palócz“(2) die einzige Zeitſchrift, welche die ſchöne Literatur repräſentirt. In dieſem Jahre ſind ſchon mehrere gelehrte und wiſſenſchaftliche Zeitſchriften entſtanden; unſere Almanache aber, die in dieſem Jahre herausgekommen ſind, brauchten wir ſelbſt nicht vor der häkeligſten Kritik zu verbergen.

— Auch ich halte die Vorliebe für uns ſelbſt für ein ehrenwerthes Gefühl. —

Stephan gerieth in Feuer.

— O das iſt mehr als Vorliebe, es iſt Selbſtbewußtſein unſere jungen Dichter, die in neuerer Zeit aufgetaucht ſind, machen uns ſtolz auf unſere Sprache, auf unſere Nation.

Nikolaus war mit ſeinen Aufzeichnungen fertig, und ſprach mit donnernder Stimme darein.

Digitized by Google

— Iſt alſo der Ungar, wie die alten Weiber, nur auf ſeine Sprache *) ſtolz? haben wir keinen andern Wirkungskreis vor uns, der uns groß machen kann, als Verſeſchreiberei und Buchdruckerei?

— Freund! große Helden, große Staatsmänner ſind immer nur dort entſtanden, wo es große Dichter gibt, und es iſt der Todtenſchein einer Nation, wenn ihre Dichter verſtummt ſind, es iſt das Lebenszeichen einer aus ihrer Lethargie erwachenden Nation, wenn ihre Dichter ſich wieder hören laſſen. Heutzutage würde einen Geiſt, wie Johannes Hunyadi, kaum ein anderer Beruf erwarten, als Pflügen und Säen, während ich es wage, den jungen Männern, welche heuer in der Aurora vor das Publikum hingetreten ſind, Bajza, Szenvey, Vörösmarty (3), eine glänzende Zukunft zu prophezeien.

— Unbekannte Namen, ſprach Rudolph, den Kopf auf die Hand ſtützend, und einen abgeriſſenen Grashalm im Munde drehend.

— Sie werden es nicht bleiben. Uebrigens kann ich bekanntere nennen, damit du nicht glaubeſt, daß Diejenigen, die ſich mit Literatur beſchäftigen, für Parias der Nation gehalten werden; in dem heurigen Jahrgang des Almanachs „Hebe“ findeſt du Namen, wie Dezſöfi, Franz Teleki,

*) Sprache, und Zunge werden im Ungariſchen mit dem einzigen Worte nyelv ausgedrückt; — es wäre etwas gezwungen, wollten wir zur Rettung des Wortſpiels, das im Original vorkommt, oben ſagen: Unſere Dichter machen uns ſtolz auf unſere Zunge u. ſ. w. D. Ü.

Digitized by Google

Gedeon Ráday, Majláth (4), die gehören zu den Unſeren, und ſind keine unbekannte Nahmen.

Hier zeigte ſich wieder das flüchtige, ſarkaſtiſche Lächeln auf dem Geſicht des Sprechenden.

— Galvaniſche Zuckungen von Leichen, nichts weiter, antwortete Rudolph kalt.

— Du glaubſt, wir ſeien todt? fragte Stephan.

— Ja.

— Nicht wahr! riefen jetzt die beiden Andern auf einmal mit Heftigkeit.

Rudolph antwortete mit unerſchütterlicher Ruhe.

— Wenn ein lauter Ton eine triſtige Widerlegung des Todes iſt, ſo habt ihr Recht, daß Ihr mich ſo anſchreit; Ihr läugnet den Gedanken, weil er Euch noch ſchmerzt; aber ich ſehe, weiß, und fühle es, es iſt meine unwiderlegliche Ueberzeugung, daß unſer Stamm ſeine Rolle ausgeſpielt hat, und dahin zurückkehren wird, wohin ſeine Vorfahren, die Hunnen, Avaren und Pedſchenegen gerathen ſind. Unſere Städte, unſere größeren Handelsplätze werden ſchon jetzt von wenigen Magyaren bewohnt. Die Großen des Stammes wiſſen nur von der Landkarte her, wo das Land liegt, und ohne daß ſie ſich den geringſten Zwang anzuthun brauchten, könnten ſie Franzoſen, Deutſche, Engländer u. ſ. w. ſein; die Originalrace wird nach und nach auf ihre Puſzten, in ihre Hütten hinausgedrängt; allmälig werden ſie auch dort, von tüchtigeren Landwirthen verdrängt, verſchuldet werden, und zu Grunde gehen, und der Adel wird unter ſeinen veralteten Inſtitutionen begraben werden, ſobald dieſe mit

Digitized by Google

der Civiliſation in Zuſammenſtoß gerathen. Das ungariſche Volk wird nicht von den Barbaren, ſondern von der Civiliſation vernichtet werden, und was hat unſer Stamm, das ihm eine Zukunft verſpricht?

— Er hat Söhne! ſprach Nikolaus mit ſtarker Stimme.

— Gut geſprochen, Nikolaus! rief Stephan, ihm die Hand drückend; übrigens behaupte ich, daß unſer Stamm alles hat, was er braucht um zu leben.

— Ja freilich, er hat Wein und Getreide!

— Das iſt auch etwas; ein Volk, das zu leben hat, iſt gegen Entkräftung verwahrt. Freilich iſt es auch, weil es zu leben hat, nicht genöthigt, ſeinen Geiſt anzuſtrengen, aber der Ungar iſt ein Tauſendkünſtler. Iſt er einmal genöthigt, ſich ſein Brot mit Mühe zu erwerben, ſo wird er mit ſeinen vielſeitigen Fähigkeiten Wunder thun. Er wird alle Loſungswörter der Civiliſation zu den ſeinigen machen, wird mit der Zeit gleichen Schritt halten, und auf jedem Felde mit den erſten Nationen der Welt wetteifern; da wird in dem ganzen Stamm ein neues Leben, neue Bewegung, eine neue Blutcirkulation ſein, er wird das Schwert niederlegen, mit dem er einſt ganz Europa vertheidigt hat, und beweiſen daß er jedes Werkzeug zu handhaben weiß, mit welchem man Ruhm, Nutzen, Ehre erwerben kann, ſei es der Meißel des Bildhauers, die Haue des Bergmanns, der Pinſel des Malers, das Senkblei des Baumeiſters, er wird hochherzige Männer haben, die ihn aneifern und begeiſtern, und ich glaube ſogar, daß ſie ſchon geboren ſind.

— Und die Hauptſache, die du vergeſſen haſt, ſprach Nikolaus darein, iſt, daß er einen diplomatiſchen Wirkungskreis hat, und du mußt doch zugeben, daß der letzte ungariſche Táblabiró im kleinen Finger mehr Staatsweisheit beſitzt, als der erſte. . . .

(Er ſah es ſelbſt ein, daß er zu viel ſagen wollte.)

Rudolph lächelte bei letzterer Behauptung, und ſprach zu Stephan gewandt.

— Dem da antworte ich nicht, ſagte er auf Nikolaus deutend, denn er wäre im Stand mich in dieſen Sumpf zu werfen; aber das, was du geſagt haſt, iſt nur meine Behauptung, wenn auch umgekehrt. Wenn unſere Nation ihre Eigenthümlichkeiten ablegt, und ſich den Formen anſchmiegt, welche die neuen Begriffe vorſchreiben, dann hört ſie auf das zu ſein, was ſie iſt; ſie beginnt ein neues Leben, aber dem früheren ſtirbt ſie ab, ſie kann glücklich, wird aber nicht ungariſch ſein; je mehr ſie ſich den anderen Nationen nähert, deſto mehr entfernt ſie ſich von ſich ſelbſt; Poeten und Volksmuſiker erhalten nicht das Leben der Nation; — von den Staatsmännern getraue ich mich nicht zu ſprechen, denn dieſe ſtehen unter Nikolaus' Schutz.

— Aber all' dieſen Beſorgniſſen macht ein Wort, eine Idee ein Ende. Dieſes Wort heißt **wollen** und **nicht wollen**. Wenn wir ſagen, **wir wollen leben**, wir wollen es mit Beibehaltung all' der nationalen Eigenſchaften, die edel, lebensfähig und ſchön ſind, wir wollen jeder nach ſeiner Fähigkeit, auf der gewählten Laufbahn ausharren,

Digitized by Google

wir wollen uns lieben, das Gute schätzen, wenn es auch nicht vom Ausland kommt, wir wollen jeden Vortheil aufsuchen und ausbilden, der unsere Nation hebt; ferner, wir wollen nicht die eitlen Nachäffer alles dessen sein, was fremd ist, sondern das von der Fremde Uebernommene verdauen, und in unser eigenes Fleisch und Blut verwandeln; wenn wir ins Ausland reisen, um unserem Vaterland mit unserem Verstand, nicht aber dem Ausland mit unserer Thorheit zu dienen, dann gibt es keine physische und moralische Kraft, die uns in den Zustand der Auflösung versetzen kann. Das Eis schmilzt, aber der Krystall schmilzt nicht, und nimmt Funken von der Sonne in sich auf. Die Völker werden einsehen, daß wir lebensfähig sind, und unsere Bestrebungen ehren; auf unseren Feldern wird ein neues Leben blühen, auf unsern Land- und Wasserstraßen wird sich der Handel beleben, die ungarische Sprache wird in unsere Salons dringen und Mode werden, in unsern größeren Städten wird der nationale Geist geboren, in der Hauptstadt des Landes, in Pest, wird sich der Glanz, die Kraft, der Geist der Nation concentriren, wir werden eine Akademie, Schriftstellervereine, ein Nationaltheater haben. Und das Alles brauchen wir nur zu wollen.

— Schön. Und wer wird dieses schöne Streben beginnen? Denn Einer muß doch mit dem Beispiel vorangehen; der Geist kann nicht auf einmal in einige Millionen Menschen kommen.

— A capite foetet piscis: Diejenigen, welche die meisten Verdienste in der Vergangenheit, die meisten Sünden in der

Gegenwart, und die meiſten Pflichten für die Zukunft haben, — die ungariſchen Magnaten.

— Der größte Theil iſt im Ausland, aber du wirſt mir doch zugeben, daß ſie da nicht ihr Herz verpfänden, wenn ſie auch den aus der Heimat mitgebrachten Staub von den Füßen ſchütteln?

Rudolph lächelte.

— Du biſt ein Miſſionär, der ſeine Landsleute bekehren will; wirſt du vielleicht die Welt durchwandern, um ſie nach Hauſe zu rufen?

— Das halte ich nicht für unmöglich.

— Glücklicher junger Mann, wie alt biſt du jetzt?

— Zwanzig vorüber.

— Morgen wirſt du um zehn Jahre älter ſein. Morgen kommet mit mir in den Clubb der „jungen Rieſen.“ Das iſt eine edle Geſellſchaft, in welche nur ſolche Mitglieder Zutritt haben, die ſich entweder durch hohe Geburt, durch Reichthum, oder durch eine merkwürdig närriſche Lebensweiſe auszeichnen. Hier werdet ihr alle jungen Männer der vornehmen ungariſchen Welt beiſammen finden. Dann werde ich dich fragen, ob du ſie nach Hauſe bringen willſt, oder ob du dich im Stande hältſt, es thun zu können.

— Unnöthige Mühe! die Landtagsregalien werden ſie ſchon nach Hauſe rufen.

Die letzten Worte ſprach Nikolaus, welcher während der ganzen Discuſſion ſich bemüht hatte, eine vor dem Tempel liegende entzwei gebrochene Säule aufzurichten, auf welcher geſchrieben war: „Wer kann dieſe Säule wieder aufrichten?“

Digitized by Google

Nikolaus kehrte das eine Bruchstück um, setzte es mit der Bruchseite in die Erde, legte das andere Stück mit der Krone darauf, und beantwortete so die weise Frage.

Also Morgen gehen wir in den Clubb der jungen Riesen.

Digitized by Google

IV.

Die jungen Riesen.

Auf der nördlichen Seite des Boulevard Montmartre steht ein dreistöckiges Haus, das jetzt der Sitz des Jockeyclubbs ist, aber auch damals (1822) der Lieblingsort der eleganten Jugend war. (Dieser Satz scheint einen Pleonasmus zu enthalten, da der elegante Mensch ewig den Anspruch macht, für jung gehalten zu werden.)

Hier wurde Alles geordnet, was die vornehme Welt zu beschäftigen pflegte; die Anordnungen von Steeplechase's, Wettrennen, Bankets zu Ehren berühmter Künstler sind von hier ausgegangen, hier wurde die öffentliche Meinung des Theaters gemacht, und der Applaus oder das Auspfeifen beschlossen; hier wurde ausgemacht, welche Art Blumen im nächsten Carneval in Mode sein soll; im vorigen Jahr war es die Hortensie, aber zuletzt wurde sie von der Orangenblüthe und dem Heliotropium verdrängt, jetzt sind beide

Digitized by Google

letzteren in die Bedienten-Zimmer verdrängt, die Meinung der eleganten Welt ist zwischen Geranium und Melaleuca getheilt, und welche von beiden Arten den Sieg davon tragen werde, das läßt sich nicht prophezeien. Eine noch wichtigere Lebensfrage ist es, ob der Director der Academie royale de musique (einen so hochtrabenden Titel hatte damals das Opernhaus) Muth genug haben werde, in der Zalmira, der neusten Oper Rossini's, die Titelrolle der Catalani zu geben, die eben erst gekommen, und noch jung ist, und deßhalb von den jungen Riesen beschützt wird, — und die Mainvielle zu übergehen, die schon lange da ist, und was noch mehr: die geheirathet hat, und was noch mehr, einen Schauspieler, und die — was das Aergste ist, mit ihrem Manne gut lebt. In jedem Zimmer so wie bei den Piquettischen, als auch um die Billards bilden sich Gruppen, die alle in einer lebhaften Discussion begriffen scheinen; alle sind mit dieser einen Frage beschäftigt, und kaum vermag eine kunstvolle Carambole, oder ein siegreiches Sextett die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung einen Augenblick auf sich zu ziehen.

Der Lieblingsort der Elite dieser Gesellschaft, der crême de la crême ist das Erkerzimmer. Es ist ein prächtiger, mit marmornen haut-relief-Arbeiten und kunstvollen Gemälden (von Lebrun) geschmückter Saal.

Auf dem Erker zeigt sich eine Gruppe von fünf oder sechs jungen Männern, die auf die vornehme und nicht vornehme Welt von Paris hinab sehend, einen prächtigen Stoff zu jener lieben Unterhaltung findet, die man Medisance nennt.

Digitized by Google

Unter ihnen ſehen wir den berühmten Marquis de Brys, den erſten Bonhomme von Paris, den liebenswürdigſten Verläumder, der jedes kleinſte Abenteuer, das geringſte Geheimniß der Boudoirs, die romantiſcheſten Intriguen der Couliſſen erfahren muß, um aus ihnen mit allerlei Variationen Fabeln und Anekdoten zu fabriciren; wenn er auf Jemanden geſehen hat, ſo kann man gewiß ſein, daß er von ihm etwas weiß, — aber trotzdem iſt der Marquis der liebenswürdigſte Menſch, denn er beleidigt Niemanden in's Geſicht, und dafür, was man Einem hinter dem Rücken nachſagt, pflegt man in der gebildeten Welt nicht zu zürnen.

Das Gelächter ſeiner Geſellſchaft beweiſt, daß er jetzt ein angenehmes Abenteuer erzählt, — zuweilen ſinkt ſeine Rede zu bloßem Geflüſter herab, und die jungen Männer ſtecken die Köpfe zuſammen, aber plötzlich bricht das Gelächter wieder aus, und ſie fahren auseinander, hierhin und dorthin.

Der Marquis iſt ein wohlgenährter, fetter Menſch, von dem Niemand ſo viel Beweglichkeit vorausſetzen würde; was er ſpricht, das weiß er mit den Händen und dem Geſicht ſo maliciös zu illuſtriren, daß manchmal die Anekdote nur deshalb intereſſant iſt, weil er ſie erzählt, ſo daß Andere, die ſie nacherzählen wollen, damit Fiasco machen.

Wir kommen mit dem Grafen Rudolph und ſeinen Gefährten eben in dem Augenblick an, in welchem er in beſtem Erzählen iſt; Rudolph, der mit der Geſellſchaft bekannt iſt, ſtellt ſeine Gefährten vor, und nach der üblichen Begrüßung wird die Erzählung fortgeſetzt.

Digitized by Google

— — Unſer Saintmichel, fuhr der Marquis fort, ließ ſich nach ſo vielen vereitelten Beſtrebungen nicht abſchrecken, — auch nachdem es der Arme nicht einmal ſo weit gebracht hatte, daß der kleine Petit-pas nur an ihn denke; denn der arme Junge kann ſich eben ſo wenig wie ich zu den Adoniſen zählen, ſeine künftige Erbſchaft beſitzen noch Menſchen, die er noch gar nicht einmal kennt, und ſein Monatsgehalt genügt dem Petit-pas nicht einmal zu einem Malaleuca-Bouquet, ſie aber iſt nicht dazu geſchaffen, ſich durch Jemandens Verſtand unglücklich machen zu laſſen. Was alſo ſollte der arme Saintmichel erdenken, um ſich der kleinen, rehfüßigen Tänzerin nähern, mit ihr alle Tage ſprechen, und ſo zu ſagen Tag und Nacht bei ihr ſein zu können?

— Oho! Das wird ein Bischen zu viel ſein! rief Fürſt Ivan aus, ein hoher, militäriſch gewachſener Mann, in welchem wir jenen nordiſchen Fürſten zu ſehen die Ehre haben, von dem ſchon einmal die Rede war.

— Na, ich gebe demjenigen hundert Dukaten, der es erräth.

— Gib Dir ſelbſt die hundert Dukaten, und errathe es, ſagte Lord Burlington, ein ſeltſamer junger Engländer, welcher der Geſellſchaft den Rücken kehrend, auf einem Stuhle rittlings ſaß, und ſeine Beine ſo weit vor ſich hinſtreckte, daß man gar nicht glauben konnte, das Alles gehöre zu ihm.

— Der edle Lord macht beſſere Witze, als ich, ſagte der Marquis lachend; er weiß gut, daß in meiner Taſche keine hundert Dukaten zu liegen pflegen. Alſo der gute Junge verdingte ſich bei der kleinen Tänzerin als Bedienter.

Digitized by Google

— Ah! ah! riefen Alle.

— So erreichte er einen doppelten Zweck, ſprach der Lord von rückwärts; ſo konnte er zugleich dem Stubenmädchen die Cour machen.

— Fi donc! rief Jemand mit einer fadendünnen Stimme. Das war Graf Vezekéri, ein junger ungriſcher Elegant, ein ſchlanker Junge mit milchweißem Geſicht, der träge am Gitter des Erkers lehnte, und ſeine Arme durch dasſelbe geſchlungen niederhängen ließ; Fi donc! ſagen Sie das nicht noch ein Mal, ein ſolcher Skandal in unſeren Kreiſen!

— Hat keiner von Euch ein Riechfläſchchen bei ſich? Der Herr Graf wird ohnmächtig! ſcherzte der Marquis.

— Hören wir weiter, drängten die Andern.

— Alſo der Junge wurde bei dem Petit-pas Bedienter, lachte Ivan, vielleicht war es derſelbe, der mir neulich den Kutſchenſchlag öffnete, und dem ich fünf Rubel gegeben habe?

— Und der mir meinen Redingot mit Thee begoſſen hat, und dem ich eine Ohrfeige gegeben habe?

— Ah, ah! ſprach der empfindſame ungriſche Graf mit der dünnen Stimme, vielleicht iſt's gar derſelbe, dem ich neulich den Auftrag gab, dem Fräulein meine Liebesbriefe zu übergeben.

— Die hat er gewiß alle in's Feuer geworfen! lachte der Marquis. Aber laßt mich euch erzählen, was weiter geſchehen iſt, das Beſte kommt erſt.

— Hört!

Digitized by Google

— Eines Tages hatte das kleine Petit-pas ein Rendez-vous im Boulogner Wäldchen, wo ſie durch die Gnade Gottes eine kleine hübſche Villa beſitzt.

— Und für mein Geld! — murmelte Ivan.

— Fürſt! was die Rechte gibt, ſoll die Linke nicht wiſſen! ſprach der Marquis tadelnd. Alſo die kleine Tänzerin nahm eine Miethkutſche und fuhr hinaus, um die Schäferſtunde abzuwarten, — den Bedienten nahm ſie natürlich mit.

— Wen? Saintmichel?

— Ja ihn; ſie ſollte mit einem wackern General zuſammenkommen, zu welchem die liebenswürdige Dame perſönliche Neigung hat.

— Debry! verläumde nicht! rief mit ſcherzhaftem Tadel Rudolph, der ſich unter die Zuhörer gemengt hatte.

— Ach, ich habe vergeſſen, daß Ew. Gnaden hier ſind, ſonſt hätte ich auf meine Ausdrücke beſſer Acht gegeben. So viel iſt gewiß, daß der General bei den Damen viel Glück hat, er hat mich ſelber ſchon an mehreren Plätzen aus dem Sattel gehoben.

— Sprich nicht von Dir, von Dir wird ſchon die Rede ſein, ſobald Du fortgegangen biſt.

— Alſo bleiben wir bei unſerem Gegenſtand. Der General erſcheint, und das kleine Petit-pas läßt einen Tiſch mit zwei Gedecken in die Roſenlaube bringen, — gerade wie im goldenen Zeitalter; eine duftige Roſenlaube, ein murmelnder Bach und zwei liebende Herzen; nur tranken die Schäfer keinen Champagner und hatten keine unglückliche Bedienten um ſich, welche die Flaſchen entkorken, deren Inhalt die Herr-

Digitized by Google

ſchaften ſchlürfen. Alſo wie ſich Damon und Phyllis zum Tiſch ſetzen, muß der unglückliche Bediente ſich hinter dem Fräulein hinſtellen und auf ihre Befehle warten, — und da der General ihm gegenüber ſitzt, muß er zum böſen Spiel ſüße Miene machen, und dem General eine freundlich demüthige Miene zeigen. Aber wie er auf ihn hinſchaut, möchte der arme Saintmichel gleich in die Erde verſinken, denn er ſieht ſeinen eigenen Onkel!

— Ah! Die Geſchichte wird intereſſant.

— Wenn er genug Geiſtesgegenwart beſeſſen hätte, ſo hätte ihn ſein Onkel nicht erkannt, denn man pflegt dienende Perſonen, wenn ſie mit uns gleichen Geſchlechts ſind, nicht ſo aufmerkſam anzuſehen; aber der arme Junge war ſo verwirrt, daß er lauter verkehrtes Zeug trieb; er gab ein Meſſer hin, wenn man einen Löffel begehrt hatte, ſteckte eine Gabel ins Eis, und hätte ſeinem Onkel bald mit einem Flaſchenkork ein Auge ausgeſchoſſen. Dieſer ſah denn doch endlich den ungeſchickten Bedienten etwas genauer an, und erkannte ihn nach und nach. Que diable! rief er endlich, das iſt ja Saintmichel, mein Neffe! Der Unglückliche ließ ſogleich vor Schreck ein halb Dutzend Porzellainteller fallen. Die Tänzerin aber fing an zu lachen, daß ihr die Schnürbänder rießen, und ſie ſammt dem Seſſel umfiel.

— Ah! das iſt intereſſant.

— Es geſchah kein Skandal, man hob ſie wieder auf; der General iſt ein gutmüthiger Menſch, man ließ den guten Saintmichel am Tiſch Platz nehmen, gab ihm ein Gedeck,

Digitized by Google

und die Freude des Wiedersehens wurde bis in die späte Nacht gefeiert.

— Und dann? fragte der Lord.

— Das ist gut; der edle Lord möchte, daß man eine Anekdote so endige, wie Walttr Skott seine Romane, wo erzählt wird, wie, wo und wann der Held gestorben ist.

— Was geschah denn mit Saintmichel?

— In jener Stunde nichts. Es gibt Onkel, die noch liebenswürdiger sind, als ihre Neffen. Aber möglich, daß er nach dieser Anekdote ein Modelöwe wird.

— Ach, wie fade Geschichten, seufzte der empfindsame ungrische Graf, der die Uhr aus der Tasche zog, und sie so nahe an's Auge hielt, daß er es sich mit dem Zeiger hätte ausstechen können, wenn das Uhrglas nicht gewesen wäre. Es sind schon fünf Minuten auf Eins, und ich verspäte mich; hiermit suchte er seinen Hut, besah ihn, als er ihn gefunden, sorgfältig von innen und von außen, ob es auch wirklich der seine sei, und probirte ihn dann noch am Kopfe, um zu sehen, ob das wirklich sein Kopf sei, auf welchen er den Hut setzt.

— Was versäumt der? fragte Einer der Zurückgebliebenen, nachdem sich der empfindliche Graf entfernt hatte.

— Das „bain cosmetique de lait", antwortete Debry spöttisch.

— Sie scherzen, sprach Stephan drein, er wird sich doch nicht in Milch baden?

— Das thut er, denn das macht die Haut weiß, und die Nerven empfindsam, die bei ihm schon so gut dressirt sind, daß er, so oft man Rossini's Moses gibt, bei den höheren

Digitized by Google

Tönen mit den Damen um die Wette in Ohnmacht fällt; er hat sich auch schon in Fleischbrühe gebadet, um seine Nerven wieder etwas aufzufrischen.

— Arpad mit dem Pantherfell! seufzte Nikolaus mit donnernder dumpfer Stimme.

Gäste kamen und gingen, die Gesellschaft am Erker änderte sich jeden Augenblick, anstatt der Weggegangenen kamen immer wieder Andere, und die Zurückgebliebenen sprachen immer über denjenigen, der zuletzt fortgegangen war.

Zuerst hatte sich der nordische Fürst entfernt. Debry wußte gleich von ihm eine Anekdote zu erzählen.

— Kürzlich traf er vor dem russischen Gesandtschaftshotel mit einem Kosaken zusammen, der eben vom Pferde stieg. „Du Bauer!“ ruft ihm der Kosak zu — die Kosaken halten nämlich jeden für einen Bauer, der nicht eine Flinte trägt, oder zu Pferde sitzt; — „du Bauer, sagt er, komm her und halt mir das Pferd, bis ich herauskomme“, und hiermit wirft er ihm den Zügel zu. Der Fürst hielt nun das Pferd, während der Kosak drin war. Die Diener des Gesandten sahen das vom Fenster aus, erschrocken eilen sie über die Treppe, und rufen dem ihnen entgegenkommenden Kosaken zu: Um Gotteswillen, was habt Ihr gemacht, Ihr laßt Euch vom Fürsten Ivan das Pferd halten! Der Arme starb beinahe vor Schrecken, warf sich vor dem Fürsten zu Füßen, und flehte um Gnade; wahrscheinlich wäre der arme Kerl glücklich gewesen, wenn man ihm gesagt hätte, daß er mit hundert Knutenhieben davon kommen würde. Da nahm der Fürst zwei Dukaten aus der Tasche, drückte sie dem Kosaken in die Hand,

Digitized by Google

und ſagte: „Da nimm, mein Sohn, und fürchte nichts, ſei auch ein anderes Mal ſo ſtolz.“

Einige lachten, andere verwunderten ſich über dieſen Zug; der Lord ſagte darauf, das ſei nur das Benehmen eines Sonderlings, ſtieß ſeinen Stuhl um, ſtieg über die Knie dreier vor ihm Sitzenden, ſteckte die Hände hinten in die Fracktaſchen, nahm ſeinen Hut vom Tiſch, ſteckte den Kopf darein, ohne zu ſehen, ob er den Hut richtig aufgeſetzt, und entfernte ſich aus dem Erkerzimmer.

— Seht, der edle Lord glaubt, daß nur er das Privilegium habe, ein Sonderling zu ſein, ſagte Debry. Habt Ihr von ſeiner kürzlichen Gaſtdarſtellung im Theatre de la Gaité gehört? Ah, das iſt intereſſant, ſagte Rudulph, ſich zu ihm wendend.

— Nicht wahr, Sie kennen das allerliebſte kleine Vaudeville: La belle laitiére, das vor einigen Wochen ſo großes Furore gemacht hat? Darin hat ein Bär eine ſehr rührende Rolle; er geräth mit einem Jäger in Kampf, der Jäger erlegt ihn auf der Bühne, ſetzt ſich auf ihn und ſingt ein hübſches Couplet, das auch ſchon jeder Gamin ſingt. Der närriſche Lord beredet nun einmal den Direktor der Gaité, er möge ihn die Rolle des Bären ſpielen laſſen. Der Direktor iſt's zufrieden. Der Lord wird in eine Bärenhaut genäht, und brummt und zottelt ganz prächtig. Endlich kommt der Jäger, der Lord ſtellt ſich auf die beiden Hinterfüße, der Jäger ſtürzt auf ihn los, der Bär ſchlägt ihm das Jagdmeſſer aus der Hand, dann ringen ſie, der Jäger unterliegt, der Bär ſetzt ſich auf ihn unter großem Triumphgeſchrei, und jetzt ſingt der

Digitized by Google

Bär das bekannte Couplet des Jägers zum großen Jubel des Publikums. Ist das nicht ein interessanter Spaß?

Rudolph hörte die Geschichte des Marquis mit großer Aufmerksamkeit mit an, und unterbrach ihn nicht, so lange er erzählte, machte aber endlich die Bemerkung:

— Sehr interessant und neu; ich habe diese Geschichte erst vorgestern im Journal des Carricatures gelesen.

Das ist hart, sagte Debry; Einen eine Geschichte auserzählen zu lassen, und erst am Ende sagen, daß man sie in der Zeitung gelesen habe. Nach einem solchen Fiasco muß ich fort.

Ehe er fortging, wandte er sich mit der scherzhaften Bitte an die Gesellschaft:

— Meine Herren, haben Sie Barmherzigkeit. Ich weiß, welches Schicksal den erwartet, der von hier fortgeht. Gnade und Barmherzigkeit, meine Herren.

Zu Debry's Glück war die Gesellschaft in diesem Augenblick von einem ganz andern Gegenstand in Anspruch genommen, der es nicht erlaubte, von ihm zu erzählen, er sei der reichste Mann, weil er nicht allein aus seiner eigenen Tasche, sondern fortwährend aus den Taschen Anderer Geld ausgibt, er färbe seinen Bart, habe dreißig Perrücken, setze jeden Tag eine mit längeren Haaren auf, und sage am Ende des Monats, daß er sich das Haar schneiden lasse, auch sei er sehr böse, wenn man auf seine Perrücke anspielt. Einmal hätte er sich beinahe mit dem Engländer wegen eines solchen Witzes duellirt; als sie im Odeon waren, und die jungen Riesen fortwährend die Logenthür offen ließen, beklagte sich Debry

Digitized by Google

über den Luftzug, der hierdurch entstehe; der Lord sagte aber darauf: „Sie haben leicht reden, Ihr Kopf ist bedeckt.“ Alles das und noch manches Andere hätte man von ihm erzählt, sobald er sich aus dem Cirkel der Medisance entfernt hatte, wenn nicht in demselben Augenblick eine seltsame herrschaftliche Equipage über das Boulevard gefahren wäre. Vor eine neue, melonengrüne Kalesse waren vier graue Vollbluthengste, nicht je zwei und zwei, sondern wie an einem römischen Triumphwagen alle vier in der Breite gespannt. Der elegante Herr kutschirte selbst, der Kutscher und der Jäger saßen im Coupé.

— Seht da Karpáthi, sprach ein junger Dandy, sich über den Erker hinausbeugend, (dieser, der Sohn eines ungrischen Vicegespans, der seine Apanage von der Heimat bezieht, und sich seit Jahren bemüht, die Leute glauben zu machen, daß seine Mutter eine Baronin sei, und daß man die Vicegespäne in Ungarn mit Exzellenz titulire) oh, welch ein prächtiger Junge ist der Karpáthi! meine Herren, einen solchen Kutscher gibt es in ganz Paris nicht. So fährt er en carriere, wenn eben die meisten Kutschen auf dem Boulevard sind. Kürzlich wollte ihm ein Milchwagen nicht ausweichen. Na warte! sagte er, ich saß neben ihm, dann fuhr er so geschickt darauf los, daß er den Milchwagen umstürzte, und der Milchhändler unter dem Wagenkasten kläglich hervorguckte, — er hatte einen Fuß und die Deichsel gebrochen. Abellino machte dann auf der Conciergerie, wohin der Milchhändler klagen gegangen war, kurzen Prozeß, nahm die Börse heraus, und sagte: „So viel für die Deichsel, so viel für den Fuß!“ Wie witzig!

Digitized by Google

Ein ähnlicher Fall iſt dem Kutſcher meiner Mutter, der Baronin, paſſirt, eines Morgens kam er zum Papa, und ſagte: Excellenz! — —

Hier wurde der junge Merveilleux in ſeiner Erzählung unterbrochen, denn im Salon entſtand ein großer Lärm, als ob man Jemanden mit jubelndem Triumph begrüßte; die Thüre des Erkerſaales öffnete ſich, und mit ſiegſtrahlendem Geſicht trat Karpáthi herein, begleitet von einer Menge junger Rieſen, die Karten und Billard verlaſſen hatten, um die gute Nachricht zu hören, welche der hiermit beauftragte Abellino über die Mainvielle-Catalani-Angelegenheit brachte.

Nun, was iſt beſchloſſen? fragten hundert Stimmen auf einmal.

— Meine Herren, laſſen Sie mich nur erſt ein wenig zu Athem kommen, ich bin ganz alterirt, exaltirt, fatigirt.

Man brachte ihm ſchnell einen Stuhl und ließ ihn ſetzen.

— Alles iſt gewonnen, ich habe mehr erlangt, als der Clubb gefordert hat; — ruhig, meine Herren! ich will Alles erzählen, aber dabei bedinge ich mir aus, daß Sie mir nicht in die Rede fallen. Alſo wiſſen Sie, daß dieſer ſtarrköpfige, eigenſinnige Deboureur, der Direktor der Oper, die Rolle der Zelmira durchaus nicht der Catalani, ſondern der Mainvielle geben wollte — —

— Derſelben Mainvielle, die vor einigen Jahren in Petersburg, Venedig und hier in Paris mit ſolcher Auszeichnung empfangen wurde? fragte Stephan.

Digitized by Google

— Da habt Ihr's, es redet mir ſchon Jemand drein! rief Abellino zornig, und von ſeinem Sitz aufſpringend.

— Um Vergebung, der Name hat mich überraſcht, da dieſe Dame unſere Landsmännin iſt.

— Die!

Dieſes Wort war ſo betont, als ob es ſagen ſollte: Wie kann denn etwas Ausgezeichnetes aus unſerem Lande kommen?

— Alſo, fuhr Abellino fort, der Direktor machte ſich ganz unzugänglich, und wollte ſich über dieſen Punkt nicht einmal in ein Geſpräch einlaſſen. Da kam mir meine alte Schutzgöttin, der glückliche Zufall, in Geſtalt eines Pudels zu Hilfe.

Allgemeines Gelächter.

— Wie geſagt, in Geſtalt eines Pudels. Meine Herren, Sie kennen das neueſte Drama, das eben in Mode iſt, und alle Stücke von Sheakespeare und Victor Hugo in den Hintergrund drängt: „Aubry, oder der dankbare Hund"? — Gegenſtand desſelben iſt: ein Ritter wurde ermordet, und ſein treuer Hund tritt als Kläger gegen den Mörder auf, worauf der König ein Gottesgericht veranſtaltet, in welchem der Angeklagte vor den Schranken erſcheinen, mit dem rächenden Pudel kämpfen muß, und von dieſem auch beſiegt wird. Ein Genie hat daraus ein rührendes Drama gemacht, in welchem Philar, der Pudel, die Hauptrolle hat. Herr Philar hat bereits halb Europa bereiſt und iſt überall mit Triumph, mit Begeiſterung empfangen worden, für ihn regnete es Kränze, und für ſeinen Herrn Thaler und Louisd'or; verge-

Digitized by Google

bens riefen die Dichter, die Journalſkribler, dies ſei Schmach, eine Entehrung der Kunſt, eine Erniedrigung der Poeſie! Philax ſetzt dennoch ſeine Kunſtreiſe fort, und vor einigen Wochen in Paris angelangt, machte er auch hier Furore. Anfangs fürchteten ſich zwar die Direktoren, ihn auftreten zu laſſen, denn die Schauſpieler drohten, die Bühne zu verlaſſen, auf welcher der Künſtler mit einem Hund in eine Kategorie geſtellt wird, und wo Beifall und Kränze, die bisher für richtige Declamation, künſtleriſche Mimik, ausgezeichnete Stimme und warmes Gefühl als Belohnung galten, jetzt dem Bellen und den Sprüngen einer Beſtie zu Theil werden.

— Der ſpricht nicht ſchlecht, flüſterte Stephan Rudolph in's Ohr.

— Sorge nicht, er wird ſich ſchon zu Grunde richten.

— Indeß traf ſich doch ein Direktor, den ſeine Schauſpieler nicht genirten, und der den Muth hatte, den Hund zu Gaſtrollen auftreten zu laſſen, wobei er es vom Erfolg abhängig machte, ob er ihn als ordentliches Mitglied engagire oder nicht. Es war der Direktor des Luxembourg. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Die elende Barakke, in welche früher Niemand hineinging, als Matroſen, Studenten und Debardeurs, in der ſich nicht einmal eine ordentliche Lorette zeigte, füllte ſich jetzt mit dem eleganteſten Pariſer Publikum. Aus den nach Knoblauch und Branntwein riechenden Logen blickten die bekannteſten Modedamen, und an dieſem Abend wurde der künſtleriſche Hund im vollen Sinne des Wortes unter einem Blumenregen begraben. Von dieſem Tage riß ein Theater dem andern den berühmten vierfüßigen Künſtler

Digitized by Google

aus den Händen, einen Abend hörte ihn das Gaité bellen, den andern das Vaudevilletheater, den dritten das Variétés, bis er die Runde durch alle Bühnen von Paris gemacht hatte. Die beiden ſtolzen Theater, des theatre français, und die academie royale de musique blieben ohne Publikum; die elegante Welt riß ſich um Philax, man überhäufte ihn mit Schmeicheleien, und natürlich, die Damen hingehen, da eilen auch die Herren hin, kurz: die beiden pedantiſchen Theater hatten die Ehre, ihren Cid, die Hermione, und den Tartüffe, — die Cenerentola, die Gazza ladra, Alcidor, oder Nurmahal vor leeren Bänken aufzuführen, das Theater blieb leer, und die Directoren wütheten über das Publikum, das in den Hund völlig verliebt war.

— Monſieur! müſſen wir das Alles wiſſen? rief eine ungeduldige Stimme.

— Meine Herren, ich bitte um Discretion, ſprach Abellino unwillig, ſonſt erzähle ich kein Wort weiter.

Man ſtimmte für Discretion.

— Ich beſuchte Herrn Deboureux, wiſſend, wie ſehr er gegen den Hund gereizt ſei, ſo daß er, wenn er im „Aubry“ die Rolle des Mörders zu ſpielen hätte, ganz gewiß den Pudel, und nicht dieſer ihn umbrächte. Ich machte ihm alſo den Antrag, daß ich der Hundſaiſon plötzlich ein Ende machen, und das Publikum von ſeiner Leidenſchaft für den Pudel kuriren wolle; ich fragte ihn, was er mir hierfür zu thun erböthig ſei. — Alles, was Sie wünſchen, antwortete der brave Mann. — Gut, ſagte ich, ich wünſche zweier-

lei: erstens, daß Sie die Rolle der Zelmira der Catalani geben. Er versprach es.

Die jungen Riesen rissen auf dieses Wort Abellino vor Freude beinahe in Stücke.

— Das zweite ist, daß Sie den Tag nach Aufführung der Zelmira sogleich die veraltete Oper: Italiana in Algheri aufführen, und darin die Mainvielle auftreten lassen.

— Bravo, Bravo! riefen mehrere; das ist prächtig, man könnte nie auf geschicktere Weise eine Künstlerin heben, und die andere stürzen.

— Wartet, das ist noch nicht alles. Die Mainvielle muß die Sache sogleich erfahren haben, denn noch in derselben Stunde ließ sie dem Director sagen, er möge ihr Urlaub geben, denn ihr Mann sei krank, und sie müsse mit ihm ins Bad reisen. Wer sieht da nicht die Verderbtheit der Welt! Ist das die Ordnung, daß die Schauspielerinen mit ihren Männern zusammen reisen? Enfin, der Director war genöthigt, die Mainvielle binnen drei Tagen zu entlassen, die Zelmira wird, da erst zwei Akte davon einstudirt sind, erst nach der Abreise der Mainvielle aufgeführt werden können, und es wird den Anschein haben, als ob man der Catalani die Rolle aus Noth gegeben hätte. Wer kann da helfen?

Hier schaute er die jungen Riesen der Reihe nach an, und da sie schwiegen, schlug er sich auf die Stirne, als wollte er sagen: „Mein Kopf!“

— Um so besser, sagte ich, wir lassen also an einem Abend die ersten zwei Akte der Zelmira, und hierauf jene zwei unausstehlichen letzten Akte aus der Italiana in Algheri

aufführen, bei welchen ſich das Publikum gewöhnlich zu entfernen pflegt. Iſt's nicht ſo gut?

— Prächtig! riefen Alle, das Arrangement iſt geiſtreich erdacht, und läßt nichts zu wünſchen übrig. So haben wir Triumph und Sturz an einem Abend, erſt Applaus, und dann Ziſchen.

— Aber hört weiter. Die Bedingung hiefür war, daß die Pudelſaiſon ein Ende habe; — hier ſprang Abellino auf, ſchnalzte mit den Fingern, und rief: Eh voilà, ſie iſt ſchon zu Ende!

— Wie ſo? wie ſo? fragten Alle verwundert.

— Ich ſetzte mich ſogleich zu Pferde, ſprach mit meinem Banquier (hiebei richtete er ſich die Kravatte, damit ſeine Zuhörer bedenken, er habe wieder einen Banquier), und von dort ritt ich ſogleich zu Pelerin, dem der vierfüßige Künſtler gehörte. Ich ließ ihn ſammt den Hund zu mir herausrufen, und ohne vom Pferde zu ſteigen, fragte ich: „Wie theuer gibſt du die Beſtie?“ Der Flegel antwortete erſt grob, und ſagte, ich beſäße gar nicht ſo viel Geld, als ich ihm dafür geben müßte. Par dieu! kann man einem ungriſchen Cavalier eine größere Grobheit ſagen, als daß er kein Geld habe? Ha! rief ich dem Lümmel wüthend zu: Monſieur, was nennen Sie Geld? Glauben Sie, daß ich Ihnen den Hund nicht bezahlen könne? Wie viel verlangen ſie dafür? — Der Menſch antwortet, daß er ihn nicht unter fünfzig Tauſend Francs hergebe! — Fripon! rief ich, und das nennt er Geld! Hier haſt du Deine fünfzig Tauſend Francs, rief ich, aus meinem Portefeuille fünfzig Banc-

billets nehmend, und warf sie ihm hin. Der Lümmel staunte; der Hund hat ihn zwar von Jahr zu Jahr genährt, aber der Hund kann sterben, und fünfzig Tausend Francs sterben nicht, er kann damit einen Spezerei-Kramladen eröffnen, und davon auskommen bis zu seinem Tod; er schien ein wenig zu überlegen, dann steckte er die Bankbillets ein, führte mir den Pudel am Halsband zu, und brummte: da haben Sie einen guten Kauf gemacht. Der Lump sah mich für den Direktor einer Wandertruppe an, der mit dem Hunde reisen will. Nichtswürdiger, damit du siehst, welch ein Spaß es einem ungrischen Cavalier sei, fünfzig Tausend Francs hinauszuwerfen, und damit du ein anderes mal Respect habest, — da sieh! Hiermit zog ich ein Terzerol aus der Satteltasche, und puff! da lag der Hund todtgeschossen, — und hiermit hat die Hundsaison ein Ende.

Alle verstummten vor Erstaunen, nur einer aus der Gesellschaft ließ einen Seufzer vernehmen.

— Dein Kamerad bedauert den Hund, sprach Abellino zu Rudolph, auf Stephan deutend.

— Nicht den Hund, sondern dich.

— Eh bien, ich habe die Bedingnisse erfüllt, und Deboureux die seine; auf übermorgen sind Zelmira und l' Italiana angesetzt; jetzt ist es Zeit an die Vorbereitungen zu denken, wir müssen die Rollen vertheilen, damit wir schneller fertig werden; Debry muß die Blumenverkäuferinen auftreiben, und so viel Malaleuken als zu haben sind, zusammen kaufen; Fennimore (das war der Taufname des Landsmannes, der sich in Milch badete) muß mit den Poeten sprechen, die uns

Digitized by Google

ihre Werke zu dediciren pflegen, sie sollen Lobgedichte verfassen. Ivan soll zum Juwelier eilen, und die schönsten Diamanten, er hat darin den besten Geschmack, zu einem prachtvollen Diadem auswählen; wenn die Kosten mehr ausmachen, als die Clubbkasse, so decke ich sie.

Auf dieses Wort entstand unter den jungen Riesen eine große Bewegung; jeder wollte, daß man ihm etwas anvertraue.

— Disponirt auch über mich, rief jener junge Gentleman, der seinen Vater mit Excellenz zu tituliren pflegte. Disponirt auch über mich, rief er zum zehnten Mal.

— Sehr gern, mein Freund, rief der Alles arrangirende Abellino; eilen Sie, den Herrn Dignon aufzusuchen, und hieher zu bestellen.

Der junge Mann überlegte einen Augenblick, ob das wohl genug Ehre für ihn sei, oder nicht; endlich entschloß er sich, nahm seinen Hut, und ging fort.

— Und ihr werdet Euch nicht rühren? rief Abellino nach der Ecke hin, wo Rudolph mit seinen Gefährten stand.

— Wo so viele mitspielen, da müssen ja auch einige Zuschauer übrig bleiben, antwortete Rudolph mit frostigem Sarcasmus, während Stephan seinen Zeigefinger in Abellino's Knopfloch steckte, und ihn am Arme in die Ecke zog.

— Sprich, woher dieser Zorn gegen die Mainvielle? Hat sie Jemanden von Euch beleidigt?

— Uns Alle hat sie auf's Blut beleidigt! — vor vier Jahren ist sie hergekommen, wir haben sie zum Himmel erhoben, gepriesen, ihr Weltruhm verschafft, und womit hat

Digitized by Google

sie's uns gedankt? Damit, daß sie sich höchst unanständiger Weise vor uns zurückgezogen hat an die Seite ihres morosen, hypochondrischen Mannes, und die anständigsten Cavaliere zurückwies; mehrere von uns beabsichtigten mit ihr die honnetteste Liaison anzuknüpfen, aber alle hat sie zurückgewiesen.

— Dann habt Ihr Recht, sprach Rudolph, seine Lippen kaum zu bitterem Spott bewegend.

— Aber das ist noch wenig. Vor kurzem gaben wir ein Banquet, bei welchem nur Künstlerinnen und Kunstfreunde zugegen waren, und sie blieb weg unter dem Vorwand, ihr Mann sei krank, und sie müsse ihn pflegen. Ah Madame! Sie trotzen uns? Warten Sie, wir werden Ihnen beweisen, daß wir sie zu stürzen vermögen, wir, die wir Sie erhoben haben.

— Wenn aber der Mann dieser Frau gegen Euch auftritt? fragte Nikolaus, der das sehr natürlich gefunden hätte.

— Ihr Mann? Que diable? Was könnte der uns thun? wir sind Publikum, und er Schauspieler, wir zahlen und er spielt; wir können nach Belieben applaudiren oder zischen. Dafür zahlen wir.

— Laß mich nur eines sagen, sprach Stephan, indem er, was später seine bekannte Gewohnheit wurde, demjenigen, mit welchem er sprach, das Halstuch richtete, — dieses Weib ist eine Ungarin, unsere Landsmännin. Und sollen wir sie verfolgen?

Abellino antwortete nicht auf diese Frage, sondern indem

Digitized by Google

Stephan ihn mit dem Finger am Knopfloch zerrte, ſagte er ſcherzend:

— Wollen Sie ſo gut ſein, mein Knopfloch loszulaſſen, oder ſoll ich mir den Frack ausziehen, und ihn hier laſſen? — Nachdem dieſes geſchehen war, miſchte ſich der junge Lion mit Nonchalance unter die jungen Rieſen.

Bald darauf kehrte der aus der Mesalliance einer Baronin mit einem Vicegeſpan hervorgegangene junge Mann mit Monſieur Oignon zurück.

Monſieur Oignon war aber niemand Anderer als der Entrepreneur des Claque, das iſt ein Menſch, der mit Applaus und Ziſchen handelte. Ein hochanſehnlicher Mann, von dem das Schickſal der Schriftſteller und Künſtler abhängt.

In Bezug auf den erſten Punkt, nemlich Applaus, Kränzewerfen, und Gedichte Ausſtreuen war die Verhandlung bald beendigt. Der andere Punkt ging etwas ſchwerer durch; eine in allgemeiner Achtung ſtehende Künſtlerin auszuziſchen iſt kein Spaß; man kann ſich dazu nicht ſo leicht hergeben denn man hat bald Gelegenheit, mit der Gensd'armerie bekannt zu werden, auch iſt es möglich, daß das Publikum Partei nimmt. Endlich hat ſelbſt der Chef der Claque ein Herz.

Aber zum Glück iſt das Herz des Chefs der Claque nicht aus Eiſen, einige goldene Beweggründe erweichen ihn; er wird ſchon ſehen, was er thun kann. Er wird bewirken, daß der Empfang ein kühler ſei, daß die Paſtetenverkäufer auf den Gallerien keine Erfriſchungen herumtragen, damit das Publikum unruhig werde; irgend ein unerwartetes Intermezzo kann dann gute Dienſte leiſten, ein Hut, der ins

Digitized by Google

Parterre fällt, Jemand, der während des Pianiſſimos der Sängerin laut gähnt, damit der leichtblütigere Theil des Publikums in Gelächter ausbreche, — Alles das wird mehr werth ſein, als ein entſchloſſenes Ziſchen; denn Langweile und ein froſtiger Empfang ſind eine weit erdrückendere Manifeſtation, als Ziſchen und Pfeifen, wodurch oft Reaction hervorgerufen wird.

So wurde die Uebereinkunft auf den übermorgigen Abend geſchloſſen und ratificirt; die aufgeregten Gemüther der jungen Rieſen hatten keine Geduld ſo lange zu warten.

— Alſo willſt du dieſe nach Hauſe bringen? fragte Rudolph ſeinen ſchweigenden Gefährten.

— So viel iſt gewiß, daß ich dich mitbringe.

Rudolph ließ den Kopf ſinken, und ging ſchweigend an der Seite ſeiner Gefährten durch die Säle des Clubbs, und erſt, als ſie die Treppe hinabgingen, ſagte er:

— Möglich!

Sehen wir nun, wer jene Mainvielle geweſen ſei, die in der Welt der Rieſen zu einer ſo energiſchen Bewegung Anlaß gegeben, und für die wir ein um ſo größeres Intereſſe hegen, da ſie eine Ungarin iſt und europäiſchen Ruf hatte. Sie hatte ihn! jetzt liegt auch ſie in tiefem Schlaf, ſeit ihre Zaubertöne verklungen, wird von ihr nicht mehr geſprochen.

Digitized by Google

V.

Die Laufbahn einer berühmten Künſtlerin.

Ich ſpreche nicht von etwas Idealem; die Dichter lügen, das Leben ſpricht die Wahrheit.

Die Künſtlerin, über deren Leben ich ſpreche, war einer der glänzendſten Geiſter ihrer Zeit; ſie war von der Natur mit einem großen Herzen, einnehmenden Zügen, einer hinreißenden Stimme begabt, und vom Genius der Kunſt geweiht; das launiſche Schickſal hatte ihr ſeine Gaben erſchloſſen, damit ſie wähle.

Ihr Ruhm war verbreitet von Moskau bis Venedig, von Wien bis Paris und London. Man ſprach von ihr als von einer Wundererſcheinung; die Dichter, welche die Helden der Weltkriege beſangen, ſangen auch zu ihrem Preiſe, und ihr Triumph war ſogar vollkommener als der Napoleon's, denn ſie beſiegte nicht bloß eine oder die andere Nation, ſondern ganz Europa auf einmal, und in England hielt man

Digitized by Google

ſie für eben ſo groß, wie in Rußland, in den Tuilerien erkannte man ihre Hoheit eben ſo gut an, wie im Kreml. Wie jetzt der Name Jenny Lind's, ſo war auch der ihrige in der ganzen Welt bekannt, — und doch, obwohl ſeit damals kaum dreißig Jahr verfloſſen ſind, erinnert ſich ihrer jetzt Niemand mehr.

Der Name dieſes Weibes war Joſefine Fodor. Ihr Großvater, Karl Fodor, wanderte im vorigen Jahrhunderte als Huſarenhauptmann, mit drei Söhnen nach Holland aus. Der jüngſte derſelben, Joſeph, verlegte ſich auf Muſik, heiratete, und wurde vom Herzog von Montmorency zum Hofkapellmeiſter gewählt. Eine Frucht dieſer Ehe war Joſephine; ihre kindliche Schönheit bewies, wie ſehr ihre Eltern ſich einander liebten, und ihre mit ihrem Wachsthum ſich mehrende Schönheit bewies, wie ſehr ſie ihre Eltern liebte. Vielleicht iſt's ein Aberglaube, was ich da ſagte, aber ich glaube, daß ein Kind, deſſen Eltern ſich nicht lieben, häßlich zur Welt kommt, und daß ein Kind, welches ſeine Eltern nicht liebt, häßlich wird, denn die Liebe ſchafft das Schöne.

Als der Herzog von Montmorency beim Ausbruch der franzöſiſchen Revolution floh, kehrte Joſeph Fodor nach Holland zurück, und da ſtarb ſeine Gattin. Damals wurde er mit dem Fürſten Kurakin bekannt, dem ruſſiſchen Geſandten in Holland; von dieſem wurde er nach Rußland berufen, wo ihn der die ſchönen Künſte vergötternde Ariſtokrat als Kapellmeiſter anſtellte, während er Joſefine mit ſeinen eigenen Töchtern zuſammen von europäiſch berühmten Meiſtern er-

Digitized by Google

ziehen ließ. Das kleine Mädchen sprach schon im Alter von 10 Jahren alle gebildeten Sprachen der Welt, die vaterländische süße barbarische Sprache hatte sie in traulichen Stunden von ihrem Vater erlernt.

Schon im zarten Kindesalter spielte sie die Harfe, welche damals vor dem noch nicht vervollkommneten Klavier noch viele Vorzüge besaß, mit so großer Fertigkeit, daß ihr Vater keinen Anstand nahm, sie vor der vornehmen Welt Moskau's in einem Concert auftreten zu lassen, in welchem sie Alles zur Bewunderung hinriß.

Zwei Jahre darauf hörten sie die Kunstfreunde Moskau's singen. Diesem Concert wohnte selbst der Czar Alexander bei, der von ihren Tönen so hingerissen wurde, daß er dem Mädchen Angesichts aller Anwesenden die Hand drückte, — und kaum war eine Woche verflossen, so schickte er einen seiner Kammerherrn zu ihrem Vater, um Josefine für die Hofoper mit einem Gehalt von drei Tausend Silberrubel zu engagiren.

Sie wurde bald der Liebling des Publikums. O unter jenem kalten Klima fühlen die barbarischen Menschen, von welchen wir unter einem wärmeren Himmel Geborenen glauben, daß sie in Bärenhäuten gehen und zur Trommel tanzen, sehr warm für die Kunst.

Zu jener Zeit besaß Moskau auch ein französisches Theater, als dessen gefeiertester Held Herr Tharaud-Mainvielle genannt wurde.

Der Künstler hatte eine hohe, ideale Gestalt, edle, männliche Züge, an welchen gewöhnlich nur der Ausdruck der

Digitized by Google

Ehrlichkeit und Offenherzigkeit ſichtbar war, und das war ſein Charakter; aber auf der Bühne konnte er ſeine Phyſiognomie in tauſend Arten ändern. Aufregung, Wuth, ſchrecklicher Zorn, unwiderſtehlicher Zauber, tödtliche Rache, Humor, — Alles konnte er ausdrücken, und das war ſeine Kunſt.

Man ſprach von Mainvielle eben ſo rühmlich, wie von Joſefinen. Der Ruf, der ſo geſchickt Liebesbündniſſe anzuknüpfen verſteht, kam von ihm zu ihr, und von ihr zu ihm; jeden Tag mußten ſie von ihren wechſelſeitigen Siegen hören. Nicht einmal iſt es dem Ruf gelungen, zwei berühmte Menſchen mit einander zu verbinden, die ſich einredeten, daß ſie einander lieben, während ſie nur einer des andern Ruhm liebten.

Aber die Regel hatte hier ihre Ausnahme. Die beiden größten Künſtler der Zeit liebten einander mit einer Liebe, die auch damals noch fortdauerte, als ihr Ruhm bereits verſchollen war. Denn wiſſet, meine Lieben, die ihr nach Ruhm geizt, daß der Ruhm des Künſtlers vergänglich iſt, dieſer braucht nicht erſt zu ſterben, er braucht nur alt zu werden; er lebt noch, und iſt ſchon begraben.

Alſo die beiden berühmten Künſtler wurden Mann und Weib, und ſeitdem hatten beide doppelten Ruhm; das applaudirende Publikum kannte eben ſo gut den Namen Mainvielle, wie den Namen Fodor, und brauchte ſich nicht erſt an einen neuen Namen zu gewöhnen, wenn es ſeinen Liebling als verheirathete Dame auf der Bühne ſah.

Indeß brach der ruſſiſch-franzöſiſche Krieg aus, und Kai-

Digitized by Google

ſer Alexander verwies plötzlich aus ſeinem Reiche alle franzöſiſchen Schauſpieler, unter ihnen auch Mainvielle. Joſefine brauchte ihrem Manne nicht zu folgen, denn ſie traf die Ausweiſung nicht; ſie war beim ruſſiſchen Hoftheater engagirt, und es wäre nichts außerordentliches geweſen, wenn ſie ihren Mann hätte fliehen laſſen, und ſelbſt in ihrem glänzenden Engagement verblieben wäre.

Aber ſie handelte nicht ſo, ſie verließ ihre gute Stellung, und folgte ihrem Manne in Armuth und Elend. Sie organiſirten eine Wandertruppe, und bereiſten mit derſelben Stockholm, Kopenhagen und Hamburg; eine Oper hatten ſie nicht, und Joſefine ſpielte in Dramen mit. Das wird, glaube ich, Jeder für das größte Opfer halten, der die glänzende Laufbahn der Opernſänger mit der beſcheidenern des Schauſpielers vergleicht.

So kamen ſie nach Paris zurück.

Eine Kunſthalle dritten, vierten Ranges, das Feydau-Theater, bewilligte nach vielen Bitten, daß Joſefine auftreten konnte. Seit dem Tage wurde ſie der Liebling von Paris. Sogleich wurde ſie an der italieniſchen Oper als Primadonna engagirt, und als ſie in der Griſelda auftrat, wurde die frühere Primadonna, Signora Barilli, zu ewiger Vergeſſenheit verdammt.

Von Paris kam ſie nach England, und dann nach dem zauberiſchen Venedig. Hier in der Heimath der Muſik erreichte ſie den Gipfel ihrer Berühmtheit. Selten iſt der Künſtler, der ſeine anderswo erworbenen Lorbeern nach

Digitized by Google

Italien bringt, wem es aber gelingt, sie von dort unverwelkt zurückzubringen, auf dessen Haupt grünen sie ewig.

Die Begeisterung der Venetianer für die ungarische Künstlerin stieg so hoch, daß sie dieselbe in der Fenice feierlich krönten, und zu ihrem Andenken goldene, silberne und Broncemedaillen prägen ließen, auf deren einer Seite das Brustbild der Künstlerin mit ihrem Namen, und auf der andern Seite ein Lorbeerkranz mit den Worten zu sehen war: „Te nuova Euterpe Adria plaudente onora.“ (Dich, neue Euterpe, rühmt Adria applaudirend).

Damals wurde sie nach Paris zurückberufen. Den Werth dessen, was wir besitzen, erkennen wir gewöhnlich, nachdem es im Ausland gerühmt worden. Josephine kehrte zurück. Zu derselben Zeit probirte Rossini sein Glück mit seinen Erstlingswerken, aber in Paris erntete er einen schlechten Erfolg. Sein Barbier von Sevilla wurde bei der ersten Aufführung ausgezischt, bei der zweiten ausgelacht, bei der dritten blieb das Publikum aus; und endlich wurde er vom Repertoir ausgestrichen. Josefine wurde mit dem Werk bekannt, und ihr Genie erkannte dessen Schönheiten. Sie wünschte darin aufzutreten. Als sie die Rosina sang, war das Pariser Publikum außer sich vor Entzücken; überall kamen neue, unbekannte Schönheiten zum Vorschein. Rossini wurde plötzlich der Mann des Tages, und das Publikum hörte die Mainvielle im Barbier, und überhäufte sie mit Beifall achtzig Mal hintereinander.

Das gute Publikum! Das Publikum ist ja an und für sich so gut; wen es einmal liebgewonnen hat, den läßt es sogleich

Digitized by Google

nicht mehr fallen; wenn nur das Publikum nicht aus einzelnen Menschen bestünde!

Möge eine Künstlerin noch so groß sein, und das Publikum noch so sehr bezaubern, — wenn sie lange an einem Ort bleibt, so wird man allmälig kalt, man gewöhnt sich an ihre Vorzüge und bemerkt sie nicht mehr, während man ihre Fehler aufzeichnet. Wenn sie blos der Kunst lebt, wenn sie sich dem Treiben der Welt nicht hingibt, und im Leben nicht dieselben Rollen spielt, wie auf der Bühne, wenn sie gar ihr Glück nur zu Hause findet, und immer am Arme ihres Mannes erscheint, den sie Jahre lang standhaft liebt, — dann vermindert sich die Zahl der Anbeter, später auch die der Verehrer, die Kränze wirft man mit vollen Händen den unfähigen, wohlfeilen Schönheiten, und sie muß Alles kennen lernen, wodurch das Publikum seine Erkaltung an den Tag legt, das stumme Schweigen, während sie fühlt, daß sie den Anforderungen der Kunst entspricht, absprechende Kritiken und leere Logen. Später muß sie sogar hören, daß sie schon zu lange spiele, zu lange lebe, man zählt ihre Jahre, man sagt, daß sie für diese oder jene Rolle nicht mehr geeignet sei, man fragt schon, wer sie ersetzen werde, und endlich sagt man ihr rund heraus, daß sie schon zu alt sei. Und kommt eine glückliche Nebenbuhlerin, die zwei große Vorzüge hat, nämlich daß sie neu ist, und daß sie sich um die Gunst des Publikums nicht blos auf der Bühne, sondern auch außerhalb derselben bewirbt, dann ist der frühere Liebling des Publikums, ohne etwas verbrochen, ohne an Kraft und Kunst abgenommen zu haben, gestürzt; Alles ist gegen sie, der Tadel der Kritik, die Kälte

Digitized by Google

des Publikums, die Intriguen der Collegen, man gibt ihr verhaßte Rollen, und endlich wird sie ausgezischt.

Die Catalani war nicht schöner, noch jünger, noch eine größere Künstlerin als Josefine, aber sie hatte einen Talisman, der in der Künstlerwelt mehr bedeutet, — sie führte keinen Mann mit sich. Um den armen Schiffskapitän, der Gott weiß in welchem Meere seinen Ruhm trank, kümmerte sie sich nicht so viel, daß sie vor dem Publikum seinen Namen geführt hätte. Wie hätte sie den so wohlklingenden, mit den Erinnerungen so vieler Triumphe verknüpften Namen mit dem barbarischen Namen aus der Bourgogne vertauschen sollen? Die Hälfte derjenigen, die ihr applaudirten, hätte geschwiegen, wenn sie anstatt Catalani hätte Valabregue rufen müssen.

Der ehrliche Valabregue stand der Kunst seiner Gattin nicht im Geringsten im Wege; er hätte am gelben Fieber, dem Skorbut, den Blattern und an anderen Geschenken des tropischen Klimas krank liegen, er hätte nach Belieben sterben und in's Meer sinken können, — deshalb wäre im Repertoir keine Veränderung vor sich gegangen, das bestimmte Stück hätte deshalb doch nicht unterbleiben müssen.

Ist es schon nicht ärgerlich genug, daß ein angekündigtes Stück unterbleiben muß, weil die Trägerin der Hauptrolle krank geworden ist? Kann man so was glauben? kann man es verzeihen? Ein gewöhnlicher Mensch kann schlecht gelaunt sein, wenn er sich den Magen verdorben, er kann husten, wenn er sich erkühlt, er kann ärgerlich sein, wenn sich ihm die Galle ergossen hat, er darf sich niederlegen, wenn er sich nicht mehr

Digitized by Google

auf den Füßen erhalten kann; aber ein Künstler, dessen Pflicht es ist, das Publikum zu unterhalten, welches Recht hat er zu husten, unpäßlich zu sein, sich niederzulegen?

Und hat man erst schon das gehört, daß sich eine Künstlerin der Bühne entzieht, weil ihr Mann krank ist? Möge sie ihm in Gottes Namen einen Arzt rufen, sie selbst kann ihn doch nicht heilen; sie aber gehe spielen, singen, lächeln, kokettiren.

Schon seit mehreren Tagen circulirte in der Stadt das scandalöse Gerücht, die Mainvielle wolle nicht auftreten, und fühle sich unfähig zu singen, weil ihr Mann sterbenskrank ist; sie habe die qualvollsten Sorgen, wenn sie sich einen Augenblick von ihm entfernt. — Larifari! Wer könnte das glauben? Sie will blos deshalb nicht auftreten, weil die Catalani da ist, und sie den Triumph der Catalani nicht mit ansehen kann.

Der Direktor wird von allen Seiten mit der Frage bestürmt, warum er die Mainvielle nicht auftreten lasse. Der Direktor läßt ihr jede Stunde Posten sagen, endlich droht er ihr, er werde sie zwingen; die Künstlerin bittet endlich um Urlaub, denn ihr Mann könne nur dann gesund werden, wenn sie mit ihm in's Bad reist. Sie muß aber früher noch einmal auftreten, denn so steht's im Contract, — sie willig ein, nur daß man sie entlasse; dann schickt man ihr die unausstehlichste Rolle, — sie nimmt sie mit Resignation an, und macht sich darauf gefaßt, durchzufallen.

Schon sieben Nächte hat sie am Bett ihres leidenden Mannes gewacht, und sie selbst ist so blaß wie er. Lange Nächte

Digitized by Google

ſaß ſie dort am Bette des Kranken, ſie lauſchte jeder Bewegung ſeiner Lippen, zählte die Minuten, um nicht das Eingeben der Medizin zu verſäumen, linderte ihm die brennende Stirn mit ihrer kühlen Hand, und verſcheuchte ſeine böſen Träume mit beruhigendem Flüſtern. Die Beſucher, die guten Freunde blieben aus, denn man ſagte, Mainvielle's Krankheit ſei anſteckend. Das Weib umarmte den Mann, legte ihren Kopf neben ihn auf ſeine feuchten, heißen Kiſſen, küßte ſeine brennenden Lippen, legte ſeinen glühenden Kopf an ihre Bruſt und dachte, wenn ſein Fieber anſteckend iſt, ſo möge auch ſie davon angeſteckt werden, und wenn er ſtirbt, ſo möge auch ſie mit ihm ſterben, — und in ſolchen Momenten war die Couliſſenwelt ſammt ihrer Eintagsglorie vergeſſen.

In Mainvielle's Krankheit trat eben während der Nacht die Kriſis ein, er ſank in ruhigen Schlaf, und nach der Verſicherung der Aerzte war er jetzt außer Lebensgefahr.

Joſefine ſitzt neben ihm am Bette, in ihren edlen, bleichen Zügen ſieht man das Glück der Beruhigung. Sie hat nur einen Gedanken, und der iſt, daß ihr Mann geneſen wird.

Sie hält die Noten der unausſtehlichen Rolle in der Hand und durchläuft ſie, um ſich ſie wieder ins Gedächtniß zurückzurufen, und um darin neuen Glanz, neue Schönheiten zu ſuchen. Vergebens. Es iſt eine undankbare Rolle, eine derjenigen, an welche der Künſtler ſeine geiſtigen und leiblichen Kräfte verſchwendet, ohne den geringſten Erfolg zu erzielen, welche der Dichter ohne Luſt, ohne Gedanken geſchaffen hat, und die er dem Künſtler anvertraut, damit dieſer ihr die Seele einhauche, die ihr fehlt. Hundertmal müßte ſie die Rolle zur

Digitized by Google

Erde werfen, die Blätter zerreißen, und mit den Pantoffeln zertreten; aber Joſefine zürnt nicht, der Groll der Bühnenwelt dringt nicht bis zu ihrem Herzen, und jetzt fühlt ſie nur, daß ihr Mann geneſen wird.

Manchmal verdüſtert ſich ihr Geſicht, wenn ſie an die glänzende Hälfte ihres Lebens denkt, und ſich daran erinnert, daß ſich im Abendroth des Künſtlerlebens die Schatten verlängern, — aber ein Blick auf das Geſicht ihres ſchlafenden Mannes, und ihre Augen beginnen wieder zu lächeln. Das Alles iſt doch nur Comödie! — das Glück wohnt zwiſchen den vier Wänden, und hat mit dem ſchillernden Lampenlicht nichts zu thun. Wofür ſie zum Himmel gefleht hat, das geſchieht, ihr Mann geneſt, — möge dafür ihr Künſtlerruhm verloren gehen; denn, wenn ſie den Mann verlöre, ſo könnte aller Ruhm in der Welt ihn ihr nicht erſetzen.

Einmal öffnet ſich leiſe die Thüre und vorſichtig tritt auf den weichen Fußteppichen Mademoiſelle Jeannette herein, Joſefinens älteſte vertraute Dienerin, welche ſie in letzter Zeit von aller Arbeit befreite, und blos als Geſellſchafterin, als Freundin bei ſich behielt.

Das Mädchen ſchien einen Kummer zu haben, den ſie nur ſchlecht verbarg.

— Warum kommen Sie, Jeannette? fragte Joſefine dieſe, ihr mit der Hand zuwinkend, ſie möge kein Geräuſch machen, denn ihr Mann ſchlafe.

— Ah, Madame, wie freue ich mich, daß Herr Mainvielle geneſt, und wie würde ich mich freuen, wenn Sie heute plötzlich krank würden.

Digitized by Google

— Jeannette, Sie wünschen mir Böses!

— Durchaus nicht, Madame, nicht etwa eine dauernde Krankheit, sondern nur so eine Bühnenkrankheit.

— Sie wissen doch, Jeannette, daß ich daran nicht zu leiden pflege? warum wünschen Sie es jetzt?

— Ah, Madame, Sie wissen vielleicht nicht, daß heute auch die Catalani in der Zelmira auftreten wird?

— Ich weiß es, Jeannette.

— Sie werden ihr applaudiren und Kränze zuwerfen.

— Und Sie glauben, Jeannette, daß mir das weh thut? Die Catalani verdient das Alles, denn sie ist eine große Künstlerin.

— Groß, wo Sie nicht sind. Mein Gott, welch' ein Gedanke ist dies: wenn sie neben Ihnen in l'Italiana aufträte! Das Publikum wird kalt sein.

— Es hat mich schon daran gewöhnt.

— Aber es wird nicht nur kalt sein, sondern auch Zeichen des Mißfallens geben.

— Ich werd' es ertragen.

— O, Madame, Sie wissen nicht, was man gegen Sie im Schilde führt; es ist schon Stadtgespräch — — —

— Was? — was spricht man?

Jeannette schien zu zögern, als ob sie neue, zartere Ausdrücke suchte, aber endlich sagte sie doch das Rechte:

— Man wird sie auszischen — —

Josefine wurde einen Augenblick blaß wie die Wand, die Rolle fiel ihr aus der Hand, ihr Kopf sank nieder, und Thränen traten ihr aus den Augen.

Digitized by Google

— O Madame, wenn es möglich iſt, ſo treten Sie heute nicht auf, treten Sie hier niemals wieder auf; man wird Sie beſchimpfen.

Joſefine erhob auf dieſe Worte ihr Haupt ruhig.

— Mögen ſie's thun. Was kümmert es mich mehr!

Ihre Blicke fielen auf ihren ſchlafenden Mann.

— Sprechen wir nicht mehr davon, Jeannette, mein Mann könnte erwachen und etwas hören.

Mainvielle öffnete in dieſem Augenblick die Augen, und ſeine dürre Hand ausſtreckend, ergriff er die weiße, glatte Hand Joſefinen's, zog ſie zu ſich und flüſterte:

— Ich habe Alles gehört. O die Kranken ſind ſchlau; oft ſchließen ſie die Augen, als ob ſie ſchliefen, nur um zu hören, was man im Zimmer ſpricht. — Alſo ſo weit ſind wir gekommen?! —

Joſefine beugte ſich zu ihm nieder, und küßte ihm die Stirne.

— Mache Dir darüber keine Sorgen, Tharaud; man ſpricht immer mehr, als wahr iſt; ich glaube nicht, daß ſie mir das thun werden, und thun ſie es auch, was ſchadet's mir? Ich verliere meinen Ruf? Ich werde glücklich ſein, wenn ich ihn vergeſſen habe; — Du bleibſt mir doch.

— Du hätteſt mich doch nicht ſo ſehr lieben ſollen, ſeufzte Mainvielle. Die Künſtlerin gehört der ganzen Welt, und wer ſie dieſer vorenthält, der iſt ein Dieb, und man beſtraft ihn dafür.

— Sei ruhig, und denke nicht wieder daran.

— Ich ſoll nicht wieder daran denken? ſprach der kranke

Digitized by Google

Schauſpieler, ich, der es weiß, wie weh es thut, nur ein einzelnes Ziſchen zu hören, das man ſelbſt mitten in der höchſten Begeiſterung vernimmt, und das ſchmerzhafter berührt, als der Zahn der Schlange? Ich ſoll ruhig ſchlafen können, wenn ich weiß, daß Du, mein Idol, mein Altarbild, auf der Schandbühne ſtehſt, und elende Buben Dir den Kranz abreißen, den Gott ſelbſt Dir um die Stirne gewunden. Bis hieher werde ich das Ziſchen hören, als käme es aus meinem Becher. Ach gib ihn her dieſen Becher, damit ich ihn in Stücke breche.

— Tharaud! bat das Weib, rege Dich nicht auf. Kann ein reines Gemüth von einer ſolchen Beleidigung berührt werden? Wenn ich zurückkomme, ſo wirſt Du an meiner Stirne keine Spur von Schamröthe ſehen.

— Und ich ſoll bis dahin im Bette ſchmachten? Das glaubſt Du? Nein. Halb todt laſſe ich mich hintragen. Ich will ſehen, ob Jemand den Muth haben wird, — mich zu tödten, mich mit Füßen zu treten! Ich, ich allein fordere die ganze Welt heraus!

— Lege Dich nieder, Tharaud! ſprach Joſephine ruhig. Dieſe Aufregung nützt Dir nichts. Vor einem kranken Menſchen fürchtet ſich Niemand. Selbſt wenn Du geſund wärſt, könnteſt Du mich nicht ſchützen, denn Du biſt mein Mann. Wärſt Du mein Geliebter, ſo könnteſt Du für mich Alles thun; aber überlege nur, welch eine lächerliche Rolle es iſt: der Mann einer Sängerin, der mit den Leuten zankt, weil ſie ihr nicht applaudiren wollen.

Mainvielle bedeckte ſich das Geſicht mit beiden Händen.

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke wurde geläutet, und Jeannette eilte aufzumachen.

— Wenn ich geſund werde, ächzte Mainvielle, ſo werde ich ein Seiltänzer! — ein Circus, Hunde, die ſpringen gelernt haben, Taſchenſpieler, ſchamloſe Balletdirnen, das Alles gehört hieher, nicht die Kunſt! Wenn ich ein neues Leben beginne, ſo werde ich Direktor einer Kunſtreiterbude, nicht eines Schauſpielhauſes. Fare well, Othello! jetzt kommt Bamboche an die Reihe.

Joſephine bat ihren aufgeregten Mann, der mit ſeinen Reden ſeine letzte Kraft zu erſchöpfen ſchien, vergebens, ſich zu beruhigen, — als Jeannette mit einem geöffneten Brief zurückkehrte.

— Um Vergebung, Madame, daß ich es wagte, dieſen Brief zu öffnen; aber da der Ueberbringer ſeinen Namen nicht ſagen wollte, kam ich ſogleich auf den Gedanken, es ſei vielleicht ein böswilliges Schreiben, irgend ein Pasquill, o dieſe Menſchen ſind Alles im Stande.

— Alſo was iſt das?

— Gerade das Gegentheil von dem, was ich gefürchtet habe. Sie können es leſen.

— Ein anonymer Brief? Wer kann ihn geſchrieben haben?

— Wahrſcheinlich kein großer Herr, denn er iſt ſehr ſchön geſchrieben; ein einfach gekleideter Mann hat mir ihn übergeben, — leſen Sie ihn, leſen Sie ihn laut, damit ihn auch Herr Mainvielle höre.

Joſefine nahm den Brief, und las:

Digitized by Google

„Unsterbliche Künstlerin! Möge Sie die Nachricht nicht überraschen, daß gewisse Menschen, die nichts Anderes zu thun haben, zu Ihrem heutigen Auftreten Vorbereitungen treffen, die Sie betrüben können; ich kann Ihnen mit Bestimmtheit sagen, daß der Theil des Publikums, der nicht um zu schwätzen, sondern um zu hören ins Theater geht, daß alle Diejenigen, die in Ihnen die Kunst, und nicht Ihre persönlichen Reize bewunderten, für Sie warm fühlen, und ihre Gesinnungen nicht blos mit Worten, sondern gewiß auch durch die That beweisen werden. Treten Sie daher mit jenem Muth vor das Publikum, der einem Liebling desselben zukommt. Vergeben Sie mir meine schlechten Zeilen, ich, der ich sie geschrieben habe, bin ein einfacher Handwerker, und das ganze Interesse, das mich drängt, Ihnen zu schreiben, ist, daß auch ich in Ungarn geboren, und daß ich auf Sie, als meine Landsmännin stolz bin.“

Die einfachen, schmucklosen Worte thaten der Künstlerin wohl. Also dort, wo man blos die Kunst selbst genießt, und von der Künstlerin nichts verlangt, stirbt die Gunst doch nie ganz.

— Sieh, sagte sie zu ihrem Mann, diese Worte erheben mich. Dieses anonyme Schreiben ist für mich ein größerer Triumph, als ein ganzer Haufe jener parfümirten Briefe, deren Siegel zehnzackige Kronen enthalten; das Siegel dieses Briefes stellt eine Biene, das Zeichen des Fleißes, vor, — o heute werde ich stark sein.

Man läutete abermals.

Jeannette kam mit zweifelndem Gesicht zurück.

Digitized by Google

— Der Austräger des Direktors ist mit einer Botschaft da; — soll ich ihn einlassen?

— Er komme! möge er mir was immer zu sagen haben. Heute wird mich nichts erschüttern.

Sie ging hinaus, damit ihr Mann nicht durch die etwa unangenehme Nachricht wieder aufgeregt werde.

Der Direktor ließ ihr mit aller Hochachtung sagen, er bitte Sie um Vergebung, daß er anstatt der Italiana in Algheri eine andere Oper aufführen muß; denn Se. Majestät der König habe eben jetzt befohlen, daß auf den Wunsch der gestern angelangten Herzogin von Nemours, welche die Mainvielle in der Semiramide hören will, letztere Oper vorgenommen werde. Wenn übrigens die geehrte Künstlerin durch Familienangelegenheiten gehindert wäre, so ist der Direktor so gut, ihr das Auftreten zu erlassen, auch wolle er es für diesen Fall übernehmen, die Künstlerin bei der Herzogin zu entschuldigen.

Der liebe, nachgiebige Direktor! Wie gutherzig er auf einmal geworden ist! Gewiß weil die Semiramide eine Rolle ist, in welcher sie das Publikum bezaubert, und wenn sie darin nach der Zelmira auftritt, der Catalani sicher die Palme aus den Händen windet. Ah, welch ein Strich durch die Rechnung der jungen Riesen! Vor Schreck gaben sie dem Deboureur den Rath, er möge der Mainvielle das Auftreten erlassen, die sich ohnedies fürchten wird, diesen Abend zu spielen.

Josefinen's Gesicht erglühte, ihre Lippen bebten, und ihr Busen wogte.

Digitized by Google

— Ich grüße Herrn Deboureur, sprach sie schnell entschlossen, — ich werde spielen!

Der Austräger eilte mit der Botschaft zurück, welche die Schaar der jungen Riesen völlig in Wuth brachte. Das war ein kühner Trotz und eine offene Herausforderung; sie gaben ihr Gelegenheit, sich zurückzuziehen, und sie benützt dieselbe nicht, und tritt ihnen entgegen. Der Austräger hatte es gut durch die Thüre gehört, wie Josefine ihrer Gesellschafterin mit lauter Stimme befahl, ihr für den Abend ihr schönstes Diadem und ihr prächtigstes Costüm zurecht zu legen.

Also ein Kampf auf Leben und Tod.

Digitized by Google

VI.

Die Theaterschlacht.

Die erwartete, gefürchtete Stunde nahte heran, das Publikum drängte sich in's Opernhaus. Die nicht genug verheimlichten Vorbereitungen der jungen Riesen machte das allgemein verbreitete Gerücht entstehen, daß heute im Theater große Dinge vor sich gehen werden; nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Parterre, auf den Gallerien und in der höllischen Loge werde eine große Vorstellung stattfinden. So nennt man die der Bühne zunächst befindliche Loge, die Lieblingshöhle der jungen Riesen, weil sie tiefer lag, als die Bühne, und bei Gelegenheit des Ballets die angenehmste Aussicht gewährte.

Die jungen Merveilleur brechen sich Bahn mitten durch das Gedränge an den Kassen und in den Vorhallen, und bemühen sich, bemerkbar zu machen, daß sie heute Beschäftigung

Digitized by Google

haben; wo zwei zuſammentreffen, fragen ſie ſich mit ernſthaftem Geſicht, ob Alles in Ordnung ſei, — der junge Vicegeſpansſprößling hat ſich die Rolle erfunden, Jeden, der ihm entgegenkommt, zu fragen: haben Sie nicht Monſieur Karpáthi geſehen? haben Sie nicht meinen Freund, den Fürſten Ivan geſehen? Und wenn er dieſe Fragen erſchöpft hatte, fragte er zuletzt nach Dignon, nach welchem ein civiliſirter Menſch aber nicht überall zu fragen pflegte; denn es gibt Menſchen, mit welchen man unter vier Augen ſehr vertraut iſt, die man aber vor Andern nicht zu erkennen pflegt.

Monſieur Dignon zu ſuchen iſt nicht nöthig; er iſt ſchon an ſeinem Platz; er hat ſeine Leute im Parterre, und auf der Gallerie gut aufgeſtellt. Jetzt geht er, die Vorpoſten zu inſpiciren, um nachzuſehen, ob Jeder an ſeinem Platz ſtehe. Der Applaus muß im Parterre beginnen, denn darnach richtet man ſich; da die Oper zum erſten mal gegeben wird, ſo können die Leute nicht wiſſen, wann ſie applaudiren ſollen. Man muß daher Acht geben, wenn ſich Monſieur Karpáthi in der Loge infernale vor dem Spiegel aufſtellt, — das bedeutet: jetzt applaudirt. Die Kränzewerfer haben ihre Rollen ſchon einſtudirt, und ſind auf allen drei Gallerien aufgeſtellt; auf der dritten Gallerie ſteht ſchon der Mann, der ſeinen Hut hinabwerfen muß, wenn die Semiramide ihre Arie ſingen ſoll, gegenüber hat derjenige ſeinen Platz, der gähnen muß, wenn ſie ihre zarteſten Fiorituren ſingt.

Die eingeweihteren unter den jungen Rieſen ſind im Foyer, und umſchwärmen die Catalani. Die Mainvielle iſt noch

nicht angekleidet; sie hat erst nach zwei Akten zu thun, und hält sich bis dahin in ihrem Ankleidezimmer auf.

Die Catalani ist heute sehr gut gestimmt, ihre witzigen, manchmal beißenden Einfälle bringen jeden in gute Laune; sie weiß sehr gut um die Bemühungen der jungen Gentlemen für diesen Abend, und bemüht sich dafür dankbar zu sein.

Ihre Kleidung ist bezaubernd. Ihr langes schwarzes Haar hängt halb aufgelöst, und mit Perlenschnüren durchflochten in Hängelocken nieder, die duftleichte Tunica, welche die Reize ihres Wuchses verhüllt, ist aus phrygischem durchsichtigen Stoff; der reichgestickte rothe Gürtel ist so um ihren schlanken Leib gewunden, daß ihn viele darum beneiden, die gern plötzlich in Caschmir verwandelt würden, und auch den schlanken Leib des schönen Weibes umfassen möchten.

Sie ist nicht um ein Jahr jünger als die Mainvielle, aber die spielende Heiterkeit, ihre oft die Grenzen überschreitende Koketterie, und eine wunderbar überwältigende Kühnheit, die aus ihrem ganzen Wesen spricht, sichern ihr jene Huldigung, welche man ewiger Jugend darbringt. Außerdem spielt sie in jeder Rolle nur sich selbst, nur die Catalani, das liebenswürdige, heitere, siegreiche Weib; sie kümmert sich nicht viel darum, ob ihr Anzug charakteristisch sei, wenn er nur ihre Reize hervorhebt; sie wird wahnsinnig, und lächelt nach den Coulissen, sie stirbt, und wirft triumphirende Blicke nach der Loge infernale. Das gilt Demjenigen der die Kunst anbetet, als sehr gering, den aber befriedigt es, der die Künstlerin anbetet.

Digitized by Google

Die Catalani hat nicht wie andere Künſtlerinnen die Schwäche, die Welt glauben machen zu wollen, daß ſie gegen Colleginen nicht intriguire, ſie gibt denjenigen, die von einer Collegin Böſes ſprechen, darüber keinen Verweis. O, die Catalani liebt ſelbſt nicht auf der Bühne die Verſtellung. Sie eifert ihre Anbeter ſelbſt an, über ihre Colleginen zu mediſiren, und wenn dieſe nichts mehr wiſſen, ſo liefert ſie neuen Stoff. Als ſie Directrice der Oper war, trieb ſie dieſe Gewohnheit ſo weit, daß alle weiblichen Mitglieder ſie verließen, und ſie allein blieb.

Heute gab es große Gelegenheit ihr angenehm zu ſein; die Schmetterlinge im Frack flüſterten ihr zu, daß ihrer eine große Ueberraſchung warte, — ſpäter plauderten ſie vor ihr auch aus, woraus dieſe Ueberraſchung beſtehen werde; Kränze und ein Diamanten-Diadem für die Künſtlerin, Ziſchen und vielleicht auch Pfeifen für ihre Collegin.

— Geſchieht ihr recht, ſagte das ſchöne Weib mit unverhohlener Freude, ihre kleinen runden Fäuſte aneinander ſchlagend.

Später erzählten ihr auch die Anweſenden, weſſen Werk das Alles ſei; natürlich hatten diejenigen, die nicht zugegen waren, dazu garnichts beigetragen.

Die ſchöne Frau belohnte ſie mit ſüßem Lächeln für ihre Bemühungen, und forderte Abellino, als den eingeweihteſten Jünger der Aeſthetik ſelbſt auf, ihr das Schönheitspflaſterchen über den Korallenrothen Lippen aufzukleben. Dieſe Auszeichnung wurde noch dadurch vermehrt, daß ſie die mit Diamanten ausgelegte Uhr trug, welche ihr Abellino

Digitized by Google

heute Morgens geſchenkt hatte. Ob die Damen zur Zeit der Zelmira Schönheitspflästerchen und Uhren hatten, darnach fragte ſie nicht.

Endlich kommt der Regiſſeur, und kündigt mit großer Unterthänigkeit an, man müſſe anfangen, denn die Herzoginen von Nemours und von Berry ſeien ſchon in ihren Logen.

— Was gehen mich die Herzoginen von Nemours und von Berry an! rief das ſchöne Weib hochmüthig, die nicht vergeſſen konnte, daß dieſe daran Schuld ſeien, daß die Mainvielle heute nicht die Italiana ſondern die Semiramide ſingt. — Sie ſollen warten! hier bin ich die Königin.

Die jungen Rieſen liebten es aber nicht fortwährend in jenem Reich zu leben, in welchem das ſchöne Weib die Königin iſt, und baten mit großer Courtoiſie um Vergebung, daß ſie die Künſtlerin ſo lange aufgehalten haben, während ſie eben gewünſcht hätte, daß ſie länger bleiben ſollen.

Alles eilte in die Logen. Abellino durcheilte nocheinmal die Logen der Bundesgenoſſen, ſie ermahnend, und aneifernd; in einer Loge ſaßen die drei jungen Magnaten, Stephan, Rudolph und Nikolaus. Auch bei ihnen ſprach Karpáthi ein.

— Schön, daß auch ihr da ſeid, ich bitte euch, gebt nur auf unſere Loge Acht.

— Es ſcheint, ſagte Rudolph, als ob ihr heute debutiren ſolltet, und nicht die auf der Bühne. Viel Glück!

Nach und nach war alles auf ſeinem Platz. Die Ouvertüre begann, und während derſelben wurde in der Loge infernale die Batterie der Operngucker aufgerichtet, und mit

Digitized by Google

derſelben alle Schönheiten, die im Theater anweſend waren, beſtürmt. Monſieur Oignon, der Chef der Claque ſtand in der erſten Gallerie auf einer erhöhten Bank, und Abellino wechſelte mit ihm mittelſt des venetianiſchen Spiegels in der Loge infernale ſeine geheimen Zeichen.

Endlich wurde die Ouvertüre mit Trompetengeſchmetter und dem Schall der Trommeln und Paucken beendigt, und nach langer Ungeduld der Vorhang aufgezogen.

Jedes Auge, jeder Operngucker waren hingewendet, jede Hand war zum Applaudiren, die Kränze und Gedichte zum Fliegen bereit, ſo daß, als die mit dem golddurchwirkten, rothſammetnen Mantel bekleidete weibliche Geſtalt aus dem Halbdunkel der Couliſſen hervortrat, ein ſtürmiſcher Applaus begann, und Kränze und Gedichte hingeworfen wurden.

Beſtien, was macht ihr! das iſt ja nicht die Catalani, ſondern Signora Bruſſi, die den Prolog ſprechen wird. Seid doch ruhig!

Die erſchrockene Signora bemerkte, daß der Sturm nicht ihr galt; ſie eilte, ſich mit ihrem Prolog zurückzuziehen, und der Zelmira Platz zu machen, die wüthend auf die Bühne kam, Roſſini ſammt den dummen Verfaſſer zur Hölle wünſchend, der zu den Opern Prologe ſchreibt, und ſo bewirkt, daß die Kränze Andern als der Primadonna geworfen werden. Es iſt umſonſt, bei einer erſten Vorſtellung kann man die unwiſſenden Leute nicht auf Alles aufmerkſam machen. Es gab kein anderes Mittel, den Fehler wieder gut zu machen, als die Signora Bruſſi fortzuſchicken, und plötzlich in die Szene einzugreifen.

Digitized by Google

Bei ihrem Erſcheinen wurde der Applaus verdoppelt. Wenn ſich eine andere Schauſpielerin ſo ſehr vergißt, und die Achtung des Publikums ſo ſehr außer Augen läßt, dann kann ſie gewiß ſein, daß ihr das fernere Auftreten verboten wird; aber bei einem Liebling des Publikums nennt man das Genialität, und wunderbare Geiſtesgegenwart.

In dieſer Szene wurden die noch zurückgebliebenen Kränze nachgeſendet, ſo daß die Catalani im vollen Sinne des Wortes bis an die Knie in Gedichten und Kränzen ging, was der verehrten Künſtlerin nicht wenig Schwierigkeit machte, bis zum Souffleurkaſten vorzudringen. Und das mußte ſie nothwendig thun, denn ſie hielt es für überflüſſig, den Text der Partitur auswendig zu lernen, was einerſeits ihren Muth beweiſt, andererſeits, wie wenig es den Sängern nothwendig ſei, ſich mit dem Inhalt der Oper bekannt zu machen.

Aber zugeben muß man, daß ſie ein ſchönes Weib war. Hier am Lampenlicht ſchien ſie ein kindliches Mädchen zu ſein, jeder ihrer Blicke tödtete und belebte, jede ihrer Bewegungen bezauberte, und war hinreißend; ſie bemühte ſich nicht, ihrer Rolle einen durchdachten Grundton zu legen, ſondern ſo bezaubernd und verlockend als möglich zu ſein; ihr Geſang war auch fern von dem, was vorgeſchrieben war, ſo ſehr durchflocht ſie ihn nach Belieben mit den Fiorituren ihrer mit wunderbarer Biegſamkeit ausgeſtatteten Stimme; ſie wandte alle Kunſtgriffe an, die das Publikum hinreißen, und gab der Rolle ſo ſehr eine andere Färbung, daß Roſſini ſelbſt, der ſein Werk hinter den Couliſſen mitanhörte, zu ap-

Digitized by Google

plaudiren anfing, und die Umſtehenden fragte: „Eine ſchöne Compoſition das, wiſſen Sie nicht, von wem ſie iſt?“

Auch das Publikum ſpielte gut, die Leute des Monſieur Dignon führten ſich gut auf, auf eine Handbewegung Karpáthi's ließen ſich hundert und hundert Hände hören, und wenn er ſeine Hand ruhen ließ, ſo ſchwiegen auch ſie, damit nicht durch irgend eine unzeitige Handbewegung dem Publikum eine koſtbare Fioritur verloren gehe.

Jetzt folgte die Romanze der Zelmira, der Glanzpunkt des ganzen Werkes, wo die melancholiſche Arie nur ſtellenweiſe von einer Flöte, einem Violinpizzicato und einer Oboe begleitet wird.

— Pſt! pſt! klang es zeitlich genug; aus der Loge infernale wurde gewinkt, daß ſich das Publikum ruhig verhalte, denn jetzt kommt das Beſte.

Die Catalani trat bis an die Rampe vor, um beſſer gehört u werden, und begann mit ſchmelzender, weicher Stimme die Romanze zu ſingen.

Kaum hatte ſie einige Takte geſungen, als eine derbe Stimme Bravo rief, und zahlloſe Hände zu applaudiren begannen.

Karpáthi blickt erſchrocken hinauf; welch ein ungeſchlachter, verrückter Narr iſt dieſer Dignon! — während eines Piano's läßt er applaudiren.

Die Catalani hielt mitten im Geſang inne, und wartete mit ſichtbarem Aerger, bis der Applaus verſtummte, dann ſang ſie die Romanze weiter.

Digitized by Google

Wieder kam ſie bis zur nächſten Roulade, und wieder begann man zu applaudiren und Bravo zu rufen.

— Iſt dieſer Dignon verrückt geworden! rief Karpáthy ziemlich hörbar, indem er ſich aus der Loge hervorbeugte und ſtill! ruhig! rief.

Die ganze Loge infernale erhob ſich, um den ungelegenen Lärm zu beſchwichtigen; nun aber iſt nichts ſchwerer, als ein applaudirendes Publikum zu bitten, es möge nicht applaudiren. Zelmira begann aus der Rolle zu fallen, und ſchüttelte den Kopf.

Sie begann wieder zu ſingen, und wieder wurde ſie durch Applaus unterbrochen, was die Künſtlerin endlich ſo ſehr außer ſich brachte, daß ſie ſich vergaß und zornig mit dem Fuß ſtampfte.

Abellino ſtürzte jetzt wüthend aus der Loge, hinauf in die zweite Gallerie, und ergriff dort den ihm entgegenkommenden erbleichten Dignon an der Kehle.

— Menſch! was thuſt Du? willſt Du uns tödren?

— Herr, entſchuldigte ſich der bleiche Applaushändler, ich bin ein ruinirter Menſch, hier ſind fremde Hände im Spiel, das iſt ein Verrath, den ich nicht begreife. Ich kenne Niemanden von den Claqueurs.

— Man muß ſie zum Schweigen bringen.

— Gehen Sie nicht hin, Herr, es ſind betrunkene Ouvriers, die einen gleich mit den Fäuſten traktiren.

Abellino raufte ſich verzweifelnd das Haar.

Als Zelmira endlich ſah, daß ſie dieſe Arie vor lauter Applaudiren nicht zu Ende ſingen könne, ſo ſang ſie plötzlich

Digitized by Google

aus einer Oper, welche das Publikum ſehr liebte, ein Finale, anſtatt der Romanze der Zelmira. Der Applaus wurde ſtürmiſch. Einer Künſtlerin, welche der Liebling des Publikums iſt, erlaubt man Alles.

Die jungen Rieſen waren außer ſich über die Großartigkeit des Erfolges, und als der Vorhang fiel, ſtürzten ſie auf die Bühne, von welcher eben zwei Theaterdiener die Kränze wegfegten, um von ihren eigenen Blumen einige Blätter zu erhaſchen. Die Künſtlerin brachten ſie in ihrem Koſtüme als Zelmira in ihren Wagen, ſpannten in Begeiſterung die Pferde aus, und zogen ſie in einem Triumphzug nach ihrer Wohnung, wo ſie ſich umkleidete, um mit einem Schwarm ihrer Verehrer in's Theater zurückzukehren, und in ihrer Loge den zweiten Theil ihres Triumphes, nämlich den Sturz ihrer Nebenbuhlerin, zu genießen.

Inzwiſchen wurden die zu dem zweiten Stück nöthigen Vorbereitungen getroffen, und die Ouvertüre begonnen. Jeder ſaß auf ſeinem Platze, die Augen bewaffnet, und das Aufgehen des Vorhangs mit Ungeduld erwartend, denn heute muß ja etwas Außerordentliches geſchehen; die erſte Künſtlerin des Theaters, welche ſo viele Jahre hindurch der Liebling des Publikums geweſen, wird ausgezişcht werden, und das Publikum wird mit einiger Befriedigung ſehen, wie diejenige, der es ſo lange ſo viel Ehre erwieſen, endlich erniedrigt, gebrochen daſtehen wird. Eigentlich war ſie doch auch nichts mehr, als ein zerbrechliches Spielzeug.

Die Ouverture war zu Ende, auf der Bühne wurde die Glocke des Inſpectors gehört, in einer Loge wurde mit gro-

Digitized by Google

ßem Lärm die Thüre zugeſchlagen und laut geſprochen und gelacht, — es war die Loge der Catalani, die ſich mit mehreren jungen Rieſen ſehr gut zu unterhalten ſchien, was um ſo beſſer gehört wurde, da ſich das Publikum während der ganzen Ouvertüre ſehr ruhig verhalten hatte.

Der Vorhang wurde langſam aufgezogen. Aus dem Hintergrund der Bühne trat eine hohe, majeſtätiſche Geſtalt hervor. Ihr Geſicht, ihr Wuchs, ihre Haltung waren wahrhaft königlich. Semiramis ſelber konnte nicht ſchöner, nicht erhabener ſein, als ſie vor ihre Richter, ihre Feinde hintrat, um ihr Reich zurück zu gewinnen, oder zu verlieren. — O, auch hier war von einem Reich die Rede, das zu erhalten oder zu verlieren war.

Tiefe Stille herrſchte überall, nur in einer Loge wurde laut geſchwätzt. Noch wurde kein Ziſchen gehört, das pflegte man erſt dann zu beginnen, wenn die Betreffende zu den Lampen vortrat.

Joſefine wußte ſehr gut, daß es beginnen werde, ſobald ſie ſich an dieſem gefährlichen Ort befindet, aber in ihrem Geſicht zeigte ſich keine Spur von Furcht. Sie trat kühn vor.

In dem Augenblick beugte ſich die Herzogin von Berry, die neben der Herzogin von Nemours ſaß, aus der Loge hervor, und rief mit ſtarker, ſchallender Stimme:

— Au nom de la reine! (Im Namen der Königin).

Und das Publikum ſah einen Immortellenkranz zu der Künſtlerin hinfliegen.

Im nächſten Augenblick rief eine Männerſtimme von der erſten Gallerie:

Digitized by Google

— Au nom du peuple! (Im Namen des Volkes).

Und ein einfacher Lorbeerkranz flog zu den Füßen der Künſtlerin nieder.

In dieſem Augenblick erſcholl, als ob das Publikum völlig umgewandelt wäre, ein ſo ſtürmiſcher, allgemeiner Applaus, daß ſich die Catalani erſchrocken zurückzog, als ob eine Exploſion geſchehen wäre.

Beim Publikum iſt die Ungerechtigkeit von der Großmuth nur durch eine dünne Scheidewand getrennt, und wie leicht es ſich zu der erſteren hinneigt, eben ſo energiſch zeigt es ſich in der anderen.

Die Mainvielle war auf Alles gefaßt, nur darauf nicht. Zwei Kränze wurden ihr geworfen, mit der Loſung zwei ſo großer Namen, vor denen ſich Jeder beugt, und die ihr, wie mit einem Zauberſchlag das Publikum gewannen, ſo daß ſie, als ſie ſich bückte, um die beiden Kränze aufzuheben, die eine ganze Sündfluth bezahlter Kränze aufwiegen, die Semiramis vergaß, und auf die Knie ſank. Viele glauben, eine Schauſpielerin könne auf der Bühne nicht wirklich weinen, — o das waren wirkliche Thränen, Thränen unendlichen, grenzenloſen Dankes.

Das Publikum konnte gar nicht aufhören zu applaudiren, und das kam Joſefinen ganz gut, denn wenn ſie in dieſem Augenblicke hätte ſingen müſſen, ſo wäre ſie nicht im Stande geweſen, einen Ton hervorzubringen.

Aber endlich hatte ſie ſich ausgeweint, ihre Kraft kehrte zurück, ein Diener kam auf die Bühne, um die beiden Kränze auf eine ſilberne Schüſſel zu legen; Joſefine ſagte ihm leiſe,

Digitized by Google

er möge eilen, und ihren Mann von dem Vorgefallenen benachrichtigen, — und hiermit war sie wieder Semiramis, die Königin, die Herzen und Länder erobert.

Nie hatte man sie so singen gehört! Ihre Stimme klang, wie die Musik der Glasharmonika, sie wehklagte um die Wette mit der Flöte, so daß man kaum unterscheiden konnte, welches die Stimme, welches die Musik sei, — bald ging sie wieder dritthalb Oktaven hinab, und ihre Stimme drang in die Herzen wie der metallene Ton der Glocke, das war nicht Routine, sondern Kunst, nichts Verlockendes, Bezauberndes, sondern das Ideal, die Poesie.

Das Publikum zeigte sich doppelt bezaubert, als wollte es seine Reue ausdrücken, daß es seinen einstigen Liebling so leicht mit einem andern vertauschte.

Es gibt einen gewissen unwillkürlichen Laut, einen namenlosen Ausdruck des Entzückens, der gleich dem Gold, durch keinen Befehl, keinen Wunsch geschaffen werden kann, und deshalb so werthvoll ist, wie dieses Metall, und mehr bedeutet, als ein ganzer Sturm von Applaus; dieser aus Seufzern, Ermunterung und Befriedigung zusammengesetzte Ton begleitete Josefinen's ersten Gesang, in welchem kein Fleckchen, nicht die Spur einer Schwäche wahrzunehmen war.

Die Bevölkerung der Loge infernale war verstummt; wer das Gefühl eines Menschen kennte, der von einem explodirenden Schiffe in den Abgrund des Meeres geschleudert wird, der könnte sich von dem Zustand der jungen Merveilleur einen annähernden Begriff machen.

— Was ist das? Das ist Verrath, ein Complott, eine

Verſchwörung! Weſſen Werk iſt das? Gibt es einen Verräther unter uns? O, dieſer Applaus iſt ein Skandal, er iſt bezahlt. Gewiß haben die zwei erſt neulich angekommenen ungarlſchen Magnaten das Ganze arrangirt. Nein, nein, ſie ſind zu geizig dazu. Das iſt zum Verzweifeln!

Solche Apoſtrophen erfüllten die Loge infernale, bis Abellino, der ſeine Unruhe nicht mehr ertragen konnte, ſich anheiſchig machte, zu Rudolph hinaufzueilen, und von ihm herauszubringen, ob dieſer Skandal nicht mit ihrem Separatismus in irgend einem Zuſammenhang ſtehe.

— Ah, ſprach er, in die Loge ſtürzend, alſo auch dieſe ſtolze Mainvielle hat reiche Anbeter!

Rudolph zuckte die Achſeln, als ob er zeigen wollte, daß er dieſes Bruchſtück von einem Syllogismus nicht verſtehe.

— Du wirſt doch zugeben, daß nur Anbeter ſo wüthend applaudiren können.

— Ich gebe zu, daß ſie Anbeter hat, ich begreife nur nicht, warum dieſe reich ſein müſſen.

— Ah, glaubſt Du vielleicht, man könne einen ſo koſtbaren Spaß umſonſt veranſtalten? Es iſt wahrhaftig ſa mös! wer immer ihn veranſtaltet hat, der kann triumphiren, das muß man ſagen.

— Aber dieſer Triumph gebührt Niemanden von uns, denn wir haben ihn nicht veranlaßt.

— Aha! Ihr kennt alſo den Veranſtalter? Nennt mir ihn nur, die Uebrigen brauchen es nicht zu erfahren.

— Dort ſteht er, in der Mitte der erſten Gallerie, Du

Digitized by Google

kannſt ihn gut ausnehmen, denn er hat ein eigenthümliches beſchnürtes Kleid an, das hier nicht landesüblich iſt.

Abellino ſah durch den Operngucker hin.

— Bon Dieu! wer Teufel iſt das?

Rudolph antwortete mit kaltem Blut.

— Der Geſell des Herrn Tiſchlermeiſters Gaudcheur.

— Va t'en! (geh weg), rief Abellino ärgerlich, ſprang auf und verließ die Loge.

— Alſo iſt es der Mühe werth, dem die Wahrheit zu ſagen? ſprach Rudolph, ſein Glas nach der Löwenloge hinrichtend, deren Augenwaffen ſchrecklich nach allen Seiten hin ſpielten, um unter dem unerwarteten Feinde irgend ein bekanntes Geſicht zu entdecken; aber vergebens, ſie konnten das Geheimniß nicht enthüllen.

Abellino war fortgeeilt, um Monſieur Oignon aufzuſuchen. Auf der Treppe traf er mit ihm zuſammen. Oignon wollte eben vorüberſchleichen.

Der Dandy ergriff ihn aber am Kragen.

— A kingdom for a horse! ein Pferd für einen Pfiff! großer Mann!

— Ach mein Herr, ich bin kein großer Mann, ich bin ein gebrochener, zu Grunde gerichteter Mann. Hören Sie dieſen mörderiſchen Applaus? Ich fliehe.

— Fliehe, aber um Pfeifen, und Deine Namensbrüder. (Oignon = Zwiebel). Wenn ſie es bis zum Aeußerſten treiben, ſo wollen wir es auch thun.

— Sie, ſie! aber wer ſind dieſe „ſie“? Wenn ich nur Einen von ihnen kennte, ſo wüßte ich gleich, wer hinter ihnen

Digitized by Google

ſteckt. Aber es ſind lauter unbekannte Geſichter, und was weiß ich, auf weſſen Befehl ſie handeln!

— Gut, Dignon, Sie ſind ein feiger Lümmel, und das ſteht Ihnen an; aber Gentlemen werden Sie nicht wieder in Schande bringen. Jetzt packen Sie ſich, und ſchicken Sie anſtatt Ihrer einen Kranz Zwiebel.

— Ach, mein Herr, glauben Sie, daß Jemand es wagen werde, ihn hinabzuwerfen?

— Fripon! ich ſelbſt werde es thun.

— Um Gottes Willen, thun Sie's nicht; lieber mache ich noch einen Verſuch; im nächſten Entreakt gebe ich meinen Leuten den Auftrag zu ziſchen, was die Pfeifen betrifft, ſo könnten ſie heute Gefahr bringen, — ein ſtarkes Ziſchen leiſtet vielleicht dieſelben Dienſte mit weniger Gefahr.

— Alſo ſehen Sie zu, wie ſie das Fiasco zu Stande bringen, damit wir nicht dieſe Rolle übernehmen müſſen.

Abellino kehrte jetzt in die Löwenhöhle zurück und erzählte, wie energiſch er gegen Dignon aufgetreten ſei, welches heldenhafte Benehmen mit der Zufriedenheit des ganzen Clubbs belohnt wurde; übrigens erklärten ſich alle bereit, falls Dignon ſein Wort nicht halten ſollte, Karpáthi's Verſprechen einzulöſen, und gegen die Canaille entſchloſſen aufzutreten.

Der erſte Akt war indeß glorreich beendet worden; das Publikum und die Sänger waren mit einander zufrieden, was eine große Seltenheit iſt. Während des Entreaktes erhielt die Herzogin von Berry eine Nachricht, in Folge deren beide Herzoginen die Loge verließen.

Digitized by Google

Das war für die jungen Rieſen ein gutes Zeichen. Viele von Dignon's Bande fühlten ſich durch die Anweſenheit der hohen Gäſte zurückgehalten, und nach deren Entfernen erwachte in ihnen die Luſt zu Exceſſen mit neuer Kraft.

Im zweiten Akt hat die Mainvielle nicht ſogleich zu thun, es traten erſt mehrere kleinere Mitwirkende auf. An dieſen wurden die Waffen gewetzt, welche der Mainvielle beſtimmt waren. In der Laufbahn eines Künſtlers übt auch oft das Unglück fremder Menſchen einen Einfluß aus.

Jetzt kommt die Arie der Semiramide, — eine zarte, traumartige Phantaſie, die man mit dem Herzen zu hören glaubt.

Mitten in der melancholiſchen Arie, während des zarteſten Pianiſſimo's, begann Jemand auf der dritten Gallerie, wie Herr Dignon es vorher angeordnet hatte, lange zu gähnen, alle Selbſtlaute des A B C durchlaufend.

Auf ſo viele Selbſtlaute folgte aber ein Mitlaut, der jedoch in keinem A B C zu finden iſt, denn es war nichts Anderes, als der Schall einer großen Hand, die den Mund des Gähnenden mit aller Kraft ſchlug.

Das Publikum hörte das Gähnen und den Schlag, Manche lachten, Einige ziſchten, dann wurde es wieder ruhig, und die Mainvielle fuhr, ohne verwirrt zu ſein, fort zu ſingen.

Nachdem die erſte Loſung gegeben war, horchten die jungen Rieſen aufmerkſam, ob man nicht ſchon zu ziſchen anfange.

Digitized by Google

Nach der Maulſchelle hörte man wohl Einige ziſchen, aber man wußte nicht, ob es dem Gähner, den Lachern, oder der Bühne galt.

Mehr wurde nicht gehört.

Kaum war die Arie zu Ende, ſo wurde zu ziſchen begonnen; aber das Publikum applaudirte, und rief die abgegangene Künſtlerin in offener Szene.

Jetzt konnte ſich die feindliche Partei nicht mehr zügeln, in der Loge infernale begann man zu ziſchen. Aber was war das gegen den ſtürmiſchen Applaus? Ein Windhauch, der das Feuer nur beſſer anfacht.

— Hinauf auf die Gallerien! auf die Gallerien! rief Abellino. Soll es einen Skandal geben, ſo möge er eclatant ſein. Warum habe ich nicht vorher Zwiebelkränze bringen laſſen!

Man will oft prahleriſch etwas Großes, wovon man weiß daß es nicht bei der Hand iſt; und wenn ſich ein dienſtfertiger Menſch findet, der den verlangten, aber nicht erwünſchten Gegenſtand plötzlich herbeiſchaft, — was ſoll man dann thun?

So ging es jetzt Abellino, denn ſobald der junge Excelenz-Landsmann gehört hatte, was fehlt, eilte er fort, und kam bald mit einigen Zwiebelkränzen zurück.

— Da ſind ſie!

— Karpáthi war genöthigt, ſeine Heldenrolle weiter zu ſpielen.

— Hinauf auf die Gallerien! vorwärts Freund! rief er entſchloſſen.

Digitized by Google

Er war klug genug, den Excellenzjüngling voraus gehen zu laſſen.

Und die jungen Titanen ſtürmten auf den donnernden Olymp, in der Meinung, ihr energiſches Auftreten werde ihre Bundesgenoſſen in Feuer und Flammen ſetzen.

Aber wehe, die ganze Bundesarmee war kläglich demontirt.

Wie Rudolph richtig vermuthete, handhabten die Tiſchlergeſellen des Herrn Tiſchlermeiſters Goudcheux jetzt die geheimſte Polizei. Von ihrem Kameraden angeeifert, beſchränkten ſie ſich nicht bloß darauf, dem Liebling des Publikums Beifallsäußerungen zu verſchaffen, ſondern ſorgten auch dafür, daß die feindſeligen Manifeſtationen der Geſellen Dignon's rechtzeitig unterdrückt wurden.

Während der erſten Oper war es ſehr leicht, diejenigen herauszufinden, die auf den Wink der Loge infernale applaudiren, und eben ſo leicht war es zu errathen, daß dieſelben während der zweiten Oper ziſchen werden. Während des Zwiſchenaktes, wo ſich das Publikum vermindert, ſchlichen ſich die Tiſchlergeſellen zu den Ziſchern. Und wie zum erſtenmale zu ziſchen begonnen wurde, erhielt jeder Ziſcher wie auf Kommando einen Rippenſtoß. Ein ſo Berührter mußte dann nicht weiter. Un soufflet pour un sifflet (eine Ohrfeige für einen Pfiff) war die geheime Loſung der Tiſchler, die ihre Gegner vollſtändig zum Schweigen brachten. Das Schickſal des Gähners iſt uns ſchon bekannt, und findet in dieſer Loſung ſeine Erklärung. Die ganze Claque war entwaffnet, und Monſieur Dignon ſtellte ſich nichts Anderes

Digitized by Google

vor, als daß seine Leute durch eine geheime Versenkung verschlungen wurden.

Aber jetzt kamen die Triarier! Voran die junge Excellenz mit den gefährlichen Kränzen auf der Schulter; er übersprang zwei drei Treppen auf einmal. Fennimore rief ihm in einem fort nach, dieses Springen werde seine Lungen afficiren.

— Da sind wir! rief er triumphirend auf die oberste Stufe angelangt, aber in diesem Augenblick schlugen ihm unbemerkte Hände den Bolivarhut so tief ein, daß die Krämpe seine Schulter berührte.

Sogleich wurde ihm die Munition abgenommen. Auf den Lärm eilten die Gärber- und die Tischlergesellen, und andere handschuhlose Truppen herbei, die gelben Handschuhe hielten den Sturm nicht aus, und retirirten mit den Verlust von Hüten und Frackschößen; die ganze Schaar der Riesen wurde aus dem Paradies hinabgejupitert, wobei die erbeuteten Zwiebel als Donnerkeile dienten.

Im Theater wußte man von dem allen nichts; zwölfmal hintereinander wurde Josefine gerufen, die vor Rührung weinte, die Damen winkten mit den Tüchern, die Herren schlugen mit den Stöcken auf den Boden, — das Publikum wollte sich kaum von ihr mehr trennen.

Nur die Loge infernale war leer.

Die Bewohner derselben kämpften indeß draußen mit der unbekannten Canaille, die ihnen ihre weißen Gilets beschmutzte, ihre Kastorhüte zerdrückte, ihre lackirten Schuhe

Digitized by Google

zertrat, und ihre Kleider zerriß in dem großen Krieg der Catalani gegen Mainvielle.

Und das nannte man im Jahre 1822 eine „prächtige Unterhaltung.“

Der Theater-Direktor Deboureux eilte noch an demselben Abend zur Mainvielle, und machte ihr den Antrag, ihr vierzehn Tausend Francs zu zahlen, wenn sie nicht mehr auftritt.

Wer die Interessen der Intriguen mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird begreifen, wie ein Direktor vierzehn Tausend Francs bieten könne, um seine beste Sängerin los zu werden.

Digitized by Google

VII.

Chataquée.

Die Modeblumen haben ein kurzes Leben, — in Paris ist der Ruhm nicht mit Unsterblichkeit verbunden.

Sagen wir nach einem Verlauf von einigen Monaten, wie viel Gegenstände des allgemeinen Gesprächs, oder besser Löwen des Tages es gibt.

Eine Nachricht begräbt die andere, und wer heute Götze war, ist morgen das Opfer auf dem Altar eines neuen Götzen.

Also vom 1. April bis zum 5. war der Verfasser von la belle laitiere der Modeheld, von 5. bis zum 8. Lord Burlington, der den Bären spielte, und den Jäger niederschlug, vom 9. bis zum 10. Debry's Kammerdiener, dem sein Herr anstatt des halbjährigen Lohnes ein Lotterielos gab, das mit einem Treffer von achtzig Tausend Francs herauskam; der Kammerdiener begann sogleich ein gleiches Leben wie

Digitized by Google

ſein Herr zu führen, kaufte Kutſchen und Pferde, etablirte ein Hotel, nahm eine Loge in der Opera comique, und machte den Ballettänzerinen den Hof. So konnte er leicht ausrechnen, daß er nach vier Monaten, das iſt am 10. Auguſt, keinen Sous mehr haben werde, weshalb er ſeinen ehemaligen Herrn, den Marquis Debry, rechtzeitig bat, er möge ſtatt ſeiner keinen andern Kammerdiener nehmen, weil er bald wieder zu ihm zurückkehren werde.

Um die Mitte des Monats April war wieder Fürſt Ivan Gegenſtand des Tagesgeſprächs; er hatte nemlich gehört, daß die berühmte Tänzerin Veſtris durch ſeine Güter reiſen werde, und gab Befehl, daß in jener Stadt, deren Grundherr er iſt, von allen Gaſthäuſern die Schilder abgenommen werden ſollten, und ein Gaſthausſchild an ſeinem Palaſt angebracht werde; ſo getäuſcht, ſtieg die berühmte Künſtlerin da ab, wo der Fürſt als Wirth mit der weißen Schürze, und die Kappe unterm Arm ſie empfing, und bebediente. Erſt bei ihrer Abreiſe ſagte er ihr, wer ſie bedient habe.

Dieſem folgte im Weltruhm Mademoiſelle Grignon, die — eine junge „Ratte“ (das ſtumme Perſonal bei der Oper) einen jungen Dandy, der ſie betrogen hatte, im Palais royal vor allen Leuten mit einer Reitpeitſche tractirte.

Ihr Ruf wurde wieder von einem mangeur de petits enfants (Kinderfreſſer) verſchlungen, der wegen einiger Mordthaten damals geköpft wurde. Denn auch das iſt genug, um in die Mode zu kommen.

Der Ruf des Geköpften wurde von dem Hunde Aubry's

Digitized by Google

verdunkelt, der das ganze Publikum in fieberhafte Begeiſterung verſetzte, dem Hunde folgte Abellino Karpáthi, der ihn für fünfzig Tauſend Francs niederſchoß.

Hierauf folgte der Mainvielle-Catalani-Krieg, von welchem man am meiſten ſprach, bis zum 10. Auguſt. Damals trat, wie er es vorausgeſagt hatte, Debry's Kammerdiener wieder in die Dienſte ſeines Herren, mit dem er vier Monate hindurch im Cavalierleben gewetteifert hatte; alle dieſe Tagesereigniße wurden aber bald von einem Namen verſchlungen, der, wie ſeltſam er uns ſchon klingt, den Franzoſen doppelte Pein verurſacht, der genöthigt iſt, ſeinen Sprachwerkzeugen alle mögliche Gewalt anzuthun, um das Wort Chataquela ausſprechen zu können.

Anfangs September ſprach ſchon Niemand mehr von etwas Anderem, als von der wunderbaren Chataquela, und es gab keinen braven Menſchen, der nicht irgend ein neues Abenteuer von ihr zu erzählen gewußt hätte, ob es nun wahr oder erdichtet ſei.

Nach dem Klang zu urtheilen, könnte ich die Leſer lange rathen laſſen, was das eigenthümlich klingende Wort bedeute — ein Nilpferd, einen arabiſchen Taſchenſpieler, oder einen auſtraliſchen Vogel; — dieſes wie Mühlengeklapper klingende Wort könnte Alles bedeuten, nur nicht ein vernünftiges Weſen.

Und doch iſt's der Name einer der ſchönſten Frauen, die je unter dem tropiſchen Himmel gezeugt wurden.

Chataquèla war die Tochter eines afghaniſchen Kriegshäuptlings, und gerieth im Krieg mit den Engländern ſchon

Digitized by Google

als Kind in Gefangenſchaft. Sie gelangte aber auch bald zur Herrſchaft, denn die nach Europa verpflanzte, tropiſche Pflanze beherrſchte da jedes Männerherz.

Sie war eine neue, fremdartige Schönheit, die vom Gewohnten ſo ſehr abweicht, und mit ungewohnten Reizen ein unbekanntes Entzücken erregt.

Ihr Teint war wie Silber mit Gold vermengt, glänzend aber nicht unangenehm gelb, durchſichtig, ſo daß man die Adern ſah, und aus ihrem Geſichte leuchtete das ſtumme Spiel der Leidenſchaften. Das Weiße ihrer Augen war bläulich, ihre ſchwarzen Augenſterne Quellen ſtrahlenden Feuers, ihr in vier lange Zöpfen geflochtenes Haar war glänzend ſchwarz, in's bläuliche hinüberſpielend. Ihre Lippen waren ſo klein, roth und ſchwellend, wie eine geſpaltene Kirſche, ihr Wuchs ſchlank und kräftig. Aber was ſind Geſicht, Wuchs und Augen? Was iſt die todte Beſchreibung gegen einen ihrer Blicke? Wer könnte das unauslöſchliche Feuer dieſer Augen ſchildern, das leuchtet und brennt, peinigt und verzehrt, beglückt und bezaubert? Hätte der Maler mehr Muth, ſeinen Pinſel, der Dichter die Feder zu ergreifen, wenn er dieſe Lippen lächeln ſähe? Von andern Reizen nicht zu ſprechen. Und wer könnte ſie wahrhaft beſchreiben, da das wunderbare Weib in jedem Augenblick eine andere Geſtalt annimmt; noch nie hatten zwei Männer gleiche Begriffe von ihr, und wenn zehn beiſammen ſind, ſo wird ſie jedem anders erſcheinen, dem einen ſanft, dem andern heldenhaft, dem dritten kokett, dem vierten kindiſch, hier behutſam, dort unachtſam, heute bis zur Ausgelaſſenheit luſtig, morgen träu-

meriſch und melancholiſch, und deshalb ſchwärmen die Männer ſo ſehr für ſie.

Uebrigens wollen wir mit dem Allen gegen Chataquela kein Vorurtheil erwecken, ſie gehörte nicht zu den Modeſchönheiten, zu den Entretenue's, und anderen leicht zugänglichen Damen; ſie war ein Muſter der Moral und der ſtrengſten Tugend — nach afghaniſchen Begriffen.

Wir müſſen daher dieſe kennen lernen.

Im Ehecodex der Afghanen ſind für die officiellen Liebesbündniſſe wenig Formen feſtgeſetzt. Das Ganze beſteht daraus: wenn einem Mann ein im Zuſtand der Freiheit befindliches Frauenzimmer gefällt, ſo ſchickt er ihr ſeinen Leibgürtel, und wenn ſie ihn behält, und ihm den ihrigen ſchickt, ſo iſt die Ehe geknüpft. Wenn nun eine Dame den Gürtel eines Mannes trägt, ſo weiß man, daß ſie deſſen Gattin iſt; der Mann iſt verpflichtet, dem nächſten Bonzen ein Geſchenk darzubringen, und erhält von dieſem dafür einen Segen.

Die Scheidung geht mit eben den einfachen Formalitäten vor ſich. Diejenige Partei, welcher die Verbindung nicht mehr gefällt, löſt ſich den Gürtel vom Leibe, und ſchickt ihn der andern Partei, von welcher ſie ihn erhalten, — und dann ſind beide frei. Beide Parteien können ſich auf's neue verheirathen, ſo oft es ihnen gefällig iſt. Aber wehe der Frau, die, ſo lange ſie den Gürtel eines Mannes trägt, ihre Hände von einem anderen Manne berühren ließe; die afghaniſchen Sitten ſind ſtreng! — eine ſolche Frau wird als Ehebrecherin betrachtet, und auf dieſer Erde vorläufig nur lebendig eingegraben, aber jenſeits wird ſie von Talihameha mit den

Digitized by Google

großen Zähnen in tauſend Stücke zerriſſen, und jedes Stück muß dieſelbe Pein fühlen.

Nach dieſen Begriffen der Moral war Chataquela das vollkommenſte Weib unter allen denjenigen, die je in den Gebirgen des Dhavalagiri erzogen worden ſind.

Ihr erſter Mann war ein engliſcher Oberſt geweſen, der ſie nach London gebracht hatte; aber hier nahm er die Tochter eines Lords zur Frau, und gab der Afghanin nach der oben beſchriebenen Formalität den Abſchied.

Von da ab erfreute ſich Chataquela bei Siov, der Liebesgöttin der Afghanen, der größten Gunſt — bei der Göttin, die mit zwölftauſend Ohren abgebildet wird, damit ſie alle Seufzer hört, die an ſie gerichtet werden.

Zwei Jahre hindurch gab es in den Hauptſtädten der Welt keinen berühmten Menſchen, der ſie nicht als legitime Gattin beſeſſen hätte, und Chataquela beobachtete gegen alle die pflichtgemäße Treue und weibliche Tugend, bis ſie es für gut fand, ſich von ihnen zu trennen.

In letzterer Zeit war ſie einem Manne nach Griechenland gefolgt, und focht den Befreiungskrieg mit; bei Gelegenheit eines Kampfes lernte ſie den genialen Geiſtesrieſen Byron kennen, beehrte dieſen mit ihrem vielgewanderten Gürtel, trennte ſich von ihrem bisherigen Mann, und kam mit dem Dichter wieder nach London.

Kaum ſind ein paar Wochen verfloſſen, ſeitdem ſie von der britiſchen Hauptſtadt nach Paris gekommen iſt, und ſchon ſpricht Jedermann von ihr. Ihre Schönheit übertrifft alles bisher Geſehene, ihre Eigenthümlichkeiten ſind hinreißend.

Digitized by Google

Man weiß, welche endloſe Liebe in dieſem Herzen lebt, und wie ſchwer es iſt, dieſe zu erreichen.

Ihr iſt es nicht genug, daß Jemand reich ſei. Chataquela kann für Denjenigen, den ſie liebt, leiden, entbehren, ſie kann ihm, wenn es ſein muß, als Magd dienen; aber den ſie liebt, der muß liebenswürdig ſein, denn ſie hat Liebe niemals geheuchelt.

Sie hat einen Mann. Das iſt nach europäiſchen Begriffen eine ſehr häkelige Sache, denn ein mit einer verheirateten Frau begonnenes Verhältniß kann nicht mit der Ehe endigen; der Liebhaber kann ſich bei uns nicht dieſen, wohl aber den doppelten Genuß verſchaffen, daß er ſich ſelbſt Freude und einem Andern Aerger bereitet. Aber Chataquela entſagt der Treue gegen ihren Mann nur aus Liebe zu ihrem folgenden Manne; jedem Andern iſt ſie unzugänglich.

Das wäre übrigens auch nicht viel, man könnte ſie heiraten, und ſich binnen gewiſſer Zeit von ihr wieder trennen; aber es iſt nicht leicht, die Afghanin zu beſiegen. Die europäiſche Courtoiſie iſt zu arm, um ihren Launen zu entſprechen, — man muß vor ihr ein Held, tapfer, geiſtreich, aufopfernd ſein; ſie ſtellt die Leute auf die Probe, und wer die Probe nicht beſteht, den lacht ſie aus.

Man muß ſich um ſie bemühen, um ſie kämpfen, — aber wie ſüß iſt es, ſie zu beſitzen.

Das gibt den Leidenſchaften den größten Reiz; dieſer lockende Genuß, der ſich nahe hinſtellt und doch fern iſt, wie die Blumen, die am Meeresgrunde erſcheinen, die man mit den Händen faſſen zu können meint, und die doch ſo fern ſind.

Sie reizte die ganze elegante Jugend, jeder wollte die Stelle

Digitized by Google

ihres neuen Mannes einnehmen, — was aber jetzt schwerer ist, denn der frühere besitzt noch ihre Liebe, nämlich Lord Byron, und der steht so hoch über den Löwen seiner Zeit, daß jeder verzweifeln muß, dem es in den Sinn kommt, das Andenken des Dichters im Herzen seines Weibes zu verlöschen.

Dennoch hörten die jungen Riesen nicht auf sie zu lieben, jeden Tag bestürmten sie die Säle und das Herz der schönen erotischen Frau; die Säle standen offen, aber ihr Herz war verschlossen. Sie erregte nur Durst, linderte ihn aber nicht. Sie spielt, tändelt, unterhält sich mit ihnen, wie etwa mit dressirten Thieren; im Clubb erzählt jeder der jungen Männer, wie weit er schon gekommen sei, aber wenn sie das Resultat untersuchen, so finden sie, daß sie dort stehen, wo sie am Anfang gestanden haben.

* * *

Eines Abends brach in der Straße Mouffetard Feuer aus. Damals waren die Feuerlöschanstalten noch nicht so wohl geordnet, wie heut zu Tage, man mußte viel läuten und trommeln, und so Alles, was gesunde Hände und Füße hatte, zusammenrufen.

Die Straße Mouffetard ist ganz geeignet, daß ein in ihr entstandener Brand für die Umgegend gefährlich sei.

Sie ist ein Knäuel von wunderbar gestalteten Häusern, von denen einige älter sind, als dreihundert Jahre, unterbrochen durch mehrere enge Gäßchen, wie die St. Medard-, die Arras-, die Dursinegasse, die nur für Fußgänger zu passiren sind. Ein Haus ist ebenerdig, das andere dreistöckig, alle sind alt

Digitized by Google

und verfallen; an über die Gasse gespannten Stricken hängen die Laternen und beleuchten ein Labyrinth, in welchem sich nur die ärmste Volksklasse zurecht findet, und da hier ohnedies niemals eine Equipage oder Postkutsche durchfährt, so sind die Gassen an mancher Stelle so enge, daß die Fußgänger an die Wand gedrückt werden, wenn es sich trifft, daß doch einmal ein Wagen durchfährt.

Zwischen den zerfallenen, mittelalterlichen Häusern erhebt sich ein ungeheures Gebäude mit rothen Ziegelwänden, und ungeheuren, dicht nebeneinander stehenden Fenstern; das ist die Gobelinfabrik, welche der Bevölkerung der ganzen Straße Arbeit gibt; hier arbeiten diese Leute Tag über, und Nachts gehen sie Lumpen sammeln.

An einem Ende der Straße steht das Hospital la pitié, ein Gebärhaus für die vom Elend, oder dem Verbrechen heimgesuchten Frauenzimmer, am andern Ende steht das Spital la bourbe für die sterbend Eingebrachten, und das Gefängniß Saint Pelagie für die zum Tode Verurtheilten. Für die Bevölkerung dieser Straße ist also gesorgt von der Wiege bis zum Grabe.

Kaum ertönte die Feuerglocke der Saint-Medard-Kirche, als das erschrockene Volk eine ungeheure schwarze Rauchsäule aufsteigen sah, die später von rothen Flammen durchzuckt wurde.

Das Volk eilte sogleich von allen Seiten nach dem in Gefahr befindlichen Stadttheile; die Glocken antworteten einander mit ihren Schrecken erregenden Tönen, welche von der Glocke der Notredamekirche am grauenhaftesten übertönt wurden.

Digitized by Google

Vom Pantheonplatz konnte man das Feuer am beſten ſehen, das in dem dichten Häuſerknäuel ungehemmt um ſich griff; hierher eilte die elegante Welt in prächtigen Equipagen oder zu Pferde, um das Schauſpiel anzuſtaunen; die Damen hielten Flacons bereit, um wenn es nöthig iſt, in Ohnmacht zu fallen. Die Herren begoſſen ſich an einem Brunnen ihre Kleider, um dann zu ſagen, daß ſie löſchen geholfen haben.

Hier konnte man auch die offene Kutſche Chataquela's ſehen; ſie war von eleganten Reitern umgeben, unter welchen wir Abellino, Fennimore, den Vicegeſpansſohn, und andere bekannte Landsleute ſehen; Lord Burlington ſitzt auf dem rückwärtigen Kutſchbock, und überſieht mit einem langen Fernrohr die ganze Ausſicht; die übrigen Reiter fliegen wie Adjutanten umher, um der Dame Nachrichten zu bringen, die in einem prächtigen Caſhemirkleide, in die Kiſſen des Wagens nachläſſig zurückgeworfen ſitzt; ihren feinen Reisſtrohhut hat ſie herabgenommen, hält ihn an den Bändern, und ſieht ſtarr nach dem Schauplatz des Brandes hin.

Die meiſten unter Jenen, die ihr Nachrichten bringen, ſind nicht weiter geritten, als in die nächſte Gaſſe, und hielten es für gut, ſich dort vor dem Volksgedränge zurückzuziehen; nur Fürſt Ivan nahm ſich die Mühe, ſich mit der Reitpeitſche Bahn zu brechen, und durch die fluchende Canaille zu reiten. Nach einer kurzen Weile kehrte er wieder zurück.

— Das Feuer nimmt überhand, ſagte er, ſich zu Chataquela vorbeugend, binnen Kurzem wird es die Medardkirche ergreifen, was ein großartiges Schauſpiel ſein wird.

Digitized by Google

— Gibt es hier keine muthigen Männer, die das hindern könnten? fragte die Dame.

— Was können sie ohne Spritzen thun? Man kann die größeren Spritzen nicht durch die engen Gäßchen bringen. Ich mußte so eben über ein Paar gute Jungen von uns lachen, ich glaube, es waren junge ungrische Magnaten, die sich mit einer Gartenspritze, mit der man die Raupen von den Bäumen spritzt, abgaben; freilich konnten sie damit kaum die Fenster des brennenden Hauses benetzen.

— Und gibt es denn da keine größere Feuerlöschmaschine?

— Im Hof des Pantheon steht eine, aber es sind keine Pferde da, welche sie hinziehen.

— Da ist leicht zu helfen, sagte Chataquela, und winkte ihrem Kutscher, nach dem Pantheon zu fahren.

Dort angekommen, ließ sie ihre prachtvollen englischen Vollblutpferde ausspannen, und an die ungeheure Spritze spannen, die eben eine Schaar junger Männer fortschleppen wollte.

Jetzt warf Chataquela ihren Strohhut weg, schürzte ihre gestickten Aermel auf, sprang auf den Sitz der Spritze, und ergriff selbst das Leitseil.

— Ah, riefen ihre Begleiter erstaunt; Sie wollen doch nicht selbst die Spritze hinführen?

— Was soll ich denn thun? Ich kann doch nicht hier in der unbespannten Kutsche sitzen.

Hiermit hieb sie mit der Peitsche auf die Pferde, und die schwere Spritze rollte donnernd über das Pflaster nach der Straße Mouffetard. Die elegante Welt schüttelte skandalisirt den Kopf: welch eine Sucht sich auszuzeichnen!

Digitized by Google

Der begleitende Dandyſchwarm blieb nach und nach zurück, und war bald durch die nachdrängende Volksmenge von der Spritze abgeſchnitten. Der ſeltſamen Spritzendame wurde mit allgemeinem Hurrah Platz gemacht, die eleganten Reiter aber wurden zurückgedrängt.

Chataquela bemerkte gar nicht, daß ſie allein, ohne ihrer Anbeterſuite auf dem Schauplatz des Brandes angelangt war.

— Hieher, hieher, Madame! rief ſogleich eine Stimme neben ihr mit edlem Ausdruck, und Chataquela erblickte einen nach der neueſten Mode gekleideten, jungen Mann, der aber ganz durchnäßt und eingerußt war, den Pferden in die Zügel fiel, und ſie nach einer Ecke zu lenken ſtrebte, wo einige andere, ebenfalls elegant gekleidete, junge Männer ſich bemühten, mit Hilfe einer ſchlechten Spritze das gegenüber ſtehende Haus vor dem um ſich greifenden Feuer zu bewahren.

Das war der gefürchtetſte Punkt. Wenn das Feuer hieher dringt, dann iſt die Medardkirche verloren. Mehrere Arbeiter in Blouſen waren unter der Anführung eines jungen Cavaliers auf das Dach des Hauſes geklettert, um dieſes abzureißen.

Chataquela kannte hier Niemanden; dieſe jungen Männer mögen zu der vornehmſten Welt gehört haben, aber ſie war ihnen niemals begegnet; doch jene kannte das ſchöne Weib wohl, und einer von ihnen rief ſie beim Namen, und dankte ihr ohne Compliment für den Dienſt; derſelbe ſprang, nachdem die Spritze in die Ecke gebracht worden war, hinauf, ergriff den Schlauch und richtete den Waſſerſtrahl mit großer Geſchicklichkeit auf das über ihnen brennende Dach.

Die Wirkung wurde ſogleich wahrgenommen; die Flam-

Digitized by Google

men begannen hier abzunehmen, aber um ſo mehr Funken zu ſprühen.

Ungefähr zwölf nebeneinander ſtehende Häuſer brannten zugleich.

Plötzlich wurde mitten unter dem Lärm der Menge lautes Wehklagen gehört.

Aus der Gobelinfabrik kam ein Schwarm von Weibern, die Hände ringend, und mit dem Ausdruck der größten Verzweiflung; den umſtehenden Männern gelang es mit ſchwerer Mühe, ſie zurück zu halten, daß ſie nicht in's Feuer rannten.

— Was fehlt dieſen Weibern? fragte Chataquela einen Arbeiter, der ſich ihr eben näherte.

— Die Armen pflegen, wenn ſie in die Fabrik zur Arbeit gehen, gewöhnlich ihre Kinder in einen Hof zu bringen, wo ein altes Weib dieſelben bewachte. Jetzt hat ſich das alte Weib gewiß entfernt, und unterdeß die Kinder eingeſperrt, die jetzt alle verbrennen.

— Man muß ſie retten!

— Man kann zu dem Hof nicht hingelangen, weil alle Häuſer ringsherum brennen; ausgenommen es ginge Jemand über das Dach der brennendem Häuſer, — die Gäßchen, die hinführen, ſind mit brennendem Schutt verrammelt.

Es ſchien wirklich, als ob man mitten in dem Lärm und der Verwirrung das Weinen der Kinder hörte.

— Meine Herren, das iſt ſchrecklich! rief Chataquela den Umſtehenden zu, hören Sie nicht das Weinen? Gibt es kein Mittel, die Kinder zu retten?

Digitized by Google

— Es gibt eines, ſprach kalten Blutes jener junge Mann, der das ſchöne Weib zuerſt angeſprochen hatte; wir müſſen an das vor uns ſtehende Haus eine Leiter lehnen, unter dem fortwährenden Spielen der Spritze auf das Dach bringen, dort läßt ein Mann den andern an einem Strick hinunter in den Hof, und an demſelben Strick werden die Kinder eines nach dem andern heraufgezogen, und dann von Hand in Hand in Sicherheit gebracht.

— Gut, ſprach der Arbeiter, aber wer wird es wagen, auf das Dach des brennenden Hauſes zu klettern?

— Ich! rief der Cavalier, ohne ſeine Züge zu verändern.

— Aber wer wird der Andere ſein, der ſich von dort hinabläßt in die Gefahr, wo er zu Grunde geht, wenn Sie ihn verlaſſen? wer wird ſich Ihnen anvertrauen?

— Ich, ich! rief Chataquela eifrig. Bringt ſchnell eine Leiter und einen Strick! — und ohne ſich lange zu beſinnen, ſchnallte ſie die Agraffe auf, die ihr Kleid vorn zuſammenhielt, und legte das Caſhemiroberkleid ab, ohne zu bedenken, daß ſie unter den Umſtehenden ein größeres Feuer anſchürte, als das, welches auf den Häuſern lohte. Ihr prächtiger Wuchs wurde durch nichts verhüllt, als durch ein an den Schultern ausgeſchnittenes feines Hemd, und durch weite türkiſche Beinkleider aus Seide, die nach indiſcher Sitte nur bis zu den Knien reichten, dort an die Beine gebunden, und mit breiten Spitzen umſäumt waren.

Die Umſtehenden vergaßen einen Augenblick an's Löſchen.

Digitized by Google

Chataquela nahm die gefährliche Wirkung nicht wahr, die ſie hervorbrachte, und rief mit ſtarker, ſchallender Stimme:

— Vorwärts, meine Herren! bringt die Leiter, die Mütter weinen um ihre Kinder, eilt!

— Meiner Treu, dieſes Weib hat das Herz am rechten Fleck, brummte der Arbeiter forteilend, und brachte bald mit ſeinen Kameraden eine lange Leiter und einen Strick zurück. Die Leiter wurde an das Haus gelehnt, den Strick nahm die ſchöne Frau um den Leib, und winkte dem jungen Manne voranzugehen.

Das Hurrahgeſchrei der Menge begleitete die beiden Kühnen. Die Weiber knieten vor dem gegenüberſtehenden Hauſe nieder, und warteten betend den Erfolg ab.

Die Beiden gingen ohne zu zögern hinauf. Der junge Mann war ſchon bis zum brennenden Dach gelangt. Er winkt der Dame mit der Hand, ſie möge ein wenig zurückbleiben. Er mußte erſt unter einen brennenden Tragbalken durchkriechen. Jetzt erreicht ein gut gezielter Waſſerſtrahl den Balken, und dem jungen Manne gelingt es, den ſchnell gelöſchten Theil zu ergreifen, und den Balken aus dem Wege zu räumen. Hierauf reicht er der Dame hinter ihm die Hand, und dieſe ſpringt kühn auf die glühende Mauer. Dieſes Weib iſt entweder mit den guten oder den böſen Geiſtern im Bunde.

Derſelbe Waſſerſtrahl, von dem untenſtehenden jungen Cavalier geleitet, folgt den beiden durch das Feuer Schreitenden, indem er ihnen theils Bahn bricht, theils den Rücken frei hält. Ah, es gelang ihnen, bis zur Feuermauer vorzudrin-

Digitized by Google

gen. Der junge Mann ſucht einen Platz, mit den Füßen an die Mauer ſtampfend, um zu ſehen, ob ſie nicht ſchon morſch ſei. Den unten Stehenden winkt er mit der Hand beruhigend, daß die Kinder ſich im Hof befinden. Jetzt windet ſich Chataquela den Strick vom Leib, bindet ihn mit Hilfe des jungen Mannes an einen hinausragenden Tragbalken, mit dem andern Ende um ihren Leib, und wird von dem jungen Mann langſam hinabgelaſſen; wenn dieſer nur einen Augenblick feig iſt, ſo iſt das Weib verloren, — und dieſes Alles geſchieht mitten unter einem Regen glühender Kohlen, und mitten in dichtem Rauch. Die Menſchen da unten verſtummen in geſpannter Erwartung und Staunen. Der junge Mann hat ſich auf ein Knie niedergelaſſen, und muß den Strick mit beiden Händen halten, um ſeine Laſt nicht ſo raſch hinabſinken zu laſſen; in dieſem Augenblick beginnt ein über ſeinem Haupte brennender Balken ſich langſam zu ihm hinabzuneigen, — der junge Mann ſieht es gut, daß der Balken auf ihn fallen müſſe. Unten bricht ein Schrei des Entſetzens aus, gleich wird der Retter zerſchmettert ſein. Der junge Mann kann ſeine Hand nicht vorhalten, noch kann er auf die Seite treten, denn er muß den Strick halten; er ſieht nur ruhig zu, wie ſich der brennende Balken gegen ihn neigt. Durch ſein Beiſpiel ermuthigt, eilen Mehrere die Leiter hinan, aber zu ſpät! Der Balken iſt niedergeſtürzt, doch der junge Mann hat ſich geſchickt zur Seite geneigt, und der Balken fiel zu ſeinen Füßen nieder, kaum ein Haar breit entfernt.

Damals waren ſchon mehrere muthige Männer auf's Dach gelangt. In dieſem Augenblick gelangte Chataquela in den

Digitized by Google

Hof hinab. Die Kinder hatten sich alle unter einem großen Akazienbaum versammelt, der sie mit seinem Laub bisher gegen den Feuerregen geschützt hatte. Es waren ihrer ungefähr vier und zwanzig.

Chataquela band schnell einen kurzen Knüttel an das Ende des Strickes, setzte zwei Kinder darauf, schärfte ihnen ein, sich an den Strick gut zu halten, und winkte dem oben stehenden jungen Manne.

Dieser zog die beiden Kinder hinauf, welche dann von den übrigen Arbeitern von Hand zu Hand die Leiter hinab gereicht wurden.

Seht nur die Freude jener Mütter, die ihre Kinder zuerst erhalten haben, seht ihr Entzücken; wie sie sie an die Brust drücken, wie sie weinen, und sich vor Freude zur Erde werfen; die Uebrigen beten tiefathmend, Gott möge den Rettern beistehen.

Der junge Mann zog wieder zwei Kinder herauf; nach und nach konnte jede Mutter ihr Kind umarmen. Schon sind die letzten zwei in den Händen der Männer. Aber ach, ein Kind fehlt noch. Es ist das letzte, das kleinste, ein in den Windeln liegender Säugling, der gewiß in der Stube vergessen wurde; es ist das Kind eines jungen, neunzehnjährigen Weibes, dessen Mann erst in diesem Jahre gestorben ist, und das jetzt am Boden liegt, sich aus Verzweiflung die Haare ausraufend. Der junge Mann winkt schon den auf dem Dach stehenden Männern, daß sie sich entfernen, und scheint jetzt beim Heraufziehen des Strickes eine größere Kraft zu verwenden, als bisher. Es scheint, daß er diesmal kein Kind

Digitized by Google

heraufzieht. Das junge Weib blickt mit brechendem Herzen gen Himmel, als wollte sie dort ihr Kind suchen, als rings um sie ein ungeheures Freudengeschrei erdröhnt; die schöne Frau war auf die Feuermauer gelangt, — das vermißte Kind im Arme.

Nach einigen Augenblicken kamen die beiden kühnen Retter die Leiter herab; damals brannte schon jedes Stockwerk des Hauses, aus allen Fenstern kamen Flammen.

Unten angelangt, legte Chataquela den Säugling an die Brust der jungen Witwe, hängte demselben den Diamantenfetisch um den Hals, den sie am Busen getragen hatte, und eilte schnell fort, um ihr Ueberkleid anzulegen.

Wie schön war sie! Wie strahlten ihre Augen, wie heiter und selig war ihr Gesicht! Wie wird man sie in den Hütten der Armen segnen! — wie wird man sie in den Salons wegen ihrer Seiltänzerei-Bravour verspotten!

In diesem Augenblick stürzte die Hälfte des Hauses mit großem Gekrach zusammen. Wenn das zehn Minuten vorher geschieht, so sind beide Retter begraben.

Indeß war das Feuer auf dieser Seite erstickt, und wurde auf der andern Seite energisch gelöscht.

Jetzt war Chataquela mit ihrem Gespann zu ihrer Kutsche zurückgelangt, und ihre Diener sprangen hinzu, um ihr in den Wagen zu helfen.

Sie blickte um sich, als ob sie Jemanden suchte; aber ihr Gefährte und die beiden andern muthigen, jungen Männer waren nirgends zu sehen; sie waren in demselben Augenblick in welchem die schöne Frau den geretteten Säugling seiner

Mutter zurückgab, unter der Volksmenge verschwunden, wahrscheinlich, um den Danksagungen zu entgehen.

Chataquela erkundigte sich vergebens nach ihnen bei den Umstehenden, Niemand kannte sie; aber wie gern hätte sie gewußt, wer jener junge Mann sei, dem sie so leichtsinnig ihr Leben anvertraute, und der es mit so starker Seele behütete.

Einige behaupteten, sein Jäger, der mit war, habe ihn als Grafen titulirt.

So muß sie doch irgendwo mit ihm zusammentreffen, ausgenommen, er ist ein Ascet oder ein Puritaner, der die Kreise, in welchen sie sich bewegt, geflissentlich meidet.

Wie gerne möchte sie mit ihm noch einmal zusammentreffen, vielleicht blos, um ihm zu sagen: „Sie sind ein wackerer Mann!“

Wie wir bereits angedeutet haben, wird man in den besseren Kreisen über diese akrobatische Produktion genug Witze machen.

Im Clubb der jungen Riesen ist der der glücklichste, welcher auf diesen Vorfall den besten Witz zu machen weiß. Wären sie auch dabei gewesen, so wäre das Werk eine Heldenthat, so aber ist sie eine Badinage, über die man lachen muß.

Chataquela's That wurde mit hunderterlei Zusätzen und Veränderungen erzählt, nur konnte man nicht angeben, wer der unbekannte Held gewesen sei, der ihr dabei geholfen. Also ist denn jener Mensch so gar nicht eitel, daß er sich nicht beeilt, sich irgend einem Zeitungsschreiber zu entdecken? oder

Digitized by Google

wenn er aus den beſſern Kreiſen iſt, daß er ſich da ſeiner That nicht rühmt? Wenn er ein gemeiner Menſch iſt, warum eilt er nicht, ſich von der Regierung ſeinen Lohn zu holen, — und von Chataquela, wenn er ein Ariſtokrat iſt?

Der Unbekannte wurde nicht entdeckt.

Eines Mittags war man eben im beſten Scherzen über dieſen Gegenſtand; Abellino führte im Erkerzimmer das Wort, anweſend waren die bekannten Habitué's, Lord Burlington, Rudolph, Fürſt Ivan, Marquis Debry, Fennimore u. ſ. w.

— Wir ſind ihm auf der Spur, meine Herren, ſagte Abellino. Ich habe pſychologiſche Daten, daß der Unbekannte aus den adeligen Kreiſen ſei.

— Laß hören! riefen mehrere.

— Alſo, als Chataquela demjenigen tauſend Dukaten anbot, der ihr in's Feuer folgen werde, da rührte ſich Niemand, aber als ſie rief: „einen Kuß dem Manne, der mit mir kommt!“ fand ſich gleich ein Unternehmer. Beweiſt das nicht, daß es Einer von uns iſt?

— Hihihi! lachte der Vicegeſpansſohn, der die gute Gewohnheit hatte, über die ſchlechten Witze Anderer zu lachen. Nun hat er den Kuß erhalten?

— Laſſen Sie mich ſprechen, Monſieur, ſprach Abellino verächtlich, der wohl wußte, daß man in Ungarn die Vicegeſpäne nicht mit Ew. Exzellenz titulire, und den es daher ſehr verletzte, daß der Sohn eines ſolchen ihm in die Rede fiel.

— Der Sage nach, fuhr er dann fort, hat unſere Heldin

Digitized by Google

dem unbekannten Manne zu beſſerer Beglaubigung Angeſichts des ganzen Volkes den verſprochenen Kuß gegeben.

Allgemeines Gelächter, an welchem Rudolph nicht Theil nimmt; er las unterdeſſen ein engliſches Journal.

— Dieſes Frauenzimmer mag große Luſt haben, im Feuer zu küſſen, bemerkte Fürſt Ivan.

— Wie denn nicht! ſprach der unverbeſſerliche Vicegeſpansſohn, der glaubte', er ſage dem Fürſten Ivan hiemit etwas Neues; — die indiſchen Weiber laſſen ſich doch mit den Leichen ihrer Männer verbrennen, das iſt ihnen nur ein Spaß.

— Ich glaube kaum, daß Chataquela einem ihrer geweſenen oder künftigen Männer dieſe Ehre erweiſen werde, erwiderte Abellino lachend, worauf die Andern ebenfalls lachten.

Auf dieſe Bemerkung ſtand Rudolph von ſeinem Sitz auf, und näherte ſich der Geſellſchaft.

In ſeinen ſchönen, bleichen Zügen drückten ſich jetzt Lebensüberdruß, Aerger, Menſchenhaß und Verachtung ſo lebhaft aus, daß diejenigen, die ihn anſchauten, unwillkürlich zu lachen aufhörten. Sein Blick war beſonders gegen Karpáthi gewendet.

Kaum könnte man eine bizarrere Gruppe malen, als dieſe beiden Geſichter, die ſich jetzt gegenſeitig anblickten. Einerſeits ein leichtſinniges, unverſtändig hochmüthiges, lachendes Geſicht, — andererſeits das ſtarre, ſcharfblickende Geſicht mit ſeinem kalten, bittern Lächeln, das jenen zurückzuweiſen ſcheint. In den Geſichtern dieſer beiden Männer könnte ein

Digitized by Google

Physiognom leſen, daß dieſe Beiden einſt erbitterte Feinde ſein werden.

— Wetten wir, mein Herr, daß das, was Sie geſagt haben, nicht wahr iſt, — ſprach Rudolph, zu Karpáthi gewendet.

— Wie! fragten Mehrere, über Rudolph's ſeltſames Benehmen erſtaunt.

— Wetten Sie, ſprach Rudolph, Karpáthi ſtarr in's Geſicht ſehend, daß die Dame, von der wir ſprechen, fähig iſt, ſich im Todesfalle ihres Mannes zu tödten.

— Ah ça, das iſt eine ſeltſame Wette. Sprechen Sie ſich deutlicher aus. Die Zeit macht hier einen großen Unterſchied, denn die Hauptfrage iſt, daß Chataquela damals noch jung ſei.

— Mein Antrag iſt kurz, und bald auszuführen. Ich heirate dieſes Weib; das iſt das Erſte. Dann werde ich ſorgen, daß ich bald ſterbe, — das iſt das Zweite. Chataquela wird nach mir ſterben, das iſt das Dritte; und dann ſind Sie verpflichtet, ſich auf eine Ihnen beliebige Weiſe um's Leben zu bringen. Das iſt das Vierte.

— Ah, das iſt eine Thorheit! rief Ivan; ihr ſprecht ſo leichtfertig von dem Leben zweier edlen Menſchen, als ob man zwei Kegel umwerfen wollte.

— Das iſt ein prächtiger Spaß! behauptete der Lord. Ich bedaure ſehr, daß er nicht von mir herrührt, oder daß Rudolph kein Engländer iſt. Uebrigens glaube ich, daß er ſein Wort halten wird.

Digitized by Google

Abellino lachte nach Art derjenigen, die unter dem Lachen ihre Angſt zu verbergen ſuchen.

— Mein Herr, Sie müſſen mir glauben, oder mit mir wetten; ſprach Rudolph kalt, ihm die Hand hinſtreckend.

— Was ſoll ich glauben?

— Daß Chataquela nach ihrem Manne ſterben könnte, oder Sie müſſen wetten — Leben um Leben!

— Die Wette ſteht! rief Abellino lachend, und ergriff die ihm dargebotene Hand.

— Auf das Wort eines Edelmannes, ſprach Rudolph.

— Auf mein Wort als Edelmann! bekräftigte Abellino lachend.

— Sie haben es gehört, ſagte Rudolph zu den Umſtehenden; wenn ich mein Verſprechen nicht halte, ſo halten Sie mich für feig, wenn jenes Weib ihrer Pflicht nicht treu iſt, ſo lachen Sie mich aus; wenn aber Beides geſchieht, ſo werden Sie gewiß ſehen, daß Bela Karpáthi ſein Wort nicht halten wird. Bis dahin iſt es eine Ehrenſache, das Geheimniß zu bewahren.

Hiemit nahm er ſeinen Hut und entfernte ſich.

Abellino machte bei dieſen letzten Worten ein langes Geſicht, und fing an, ſich darüber zu ärgern, daß die jungen Rieſen dieſe Wette für einen guten Spaß hielten. Indeß war er einmal darin, und gezwungen, die Großmuth anzunehmen.

Dieſe Wette war eine prächtige Sache, nur war es für die Anweſenden traurig, daß ſie nicht plaudern durften. Rudolph machte es zu einer Ehrenſache, und ſo war es natür-

Digitized by Google

lich, daß die betreffende Dame von der Sage nichts erfahren konnte.

Es wird viele geben, die dieſe Wette für eine Uebertreibung halten, aber wir verſichern, daß in den höheren Kreiſen das Leben wohlfeil iſt; ein Wort, ein Blick iſt genug, um zu tödten und zu ſterben. Arme Leute können für ihr Leben Sorge tragen, aber für große Herren ſchickt ſich das nicht, für moderne, blaſirte Gemüther iſt es gar ein Verbrechen. Ein armer Menſch iſt für ſein Leben ſeiner Familie, ſeinem Vaterlande, und ſeinem Gott verantwortlich; große Herren leben der Meinung, daß ſie das nicht zu thun verpflichtet ſind.

Doch halt! hier gibt es doch eine Ausnahme! Monſieur Karpáthi iſt für ſein Leben doch Jemandem verantwortlich, ſeinem Gläubiger.

Mr. Griffard erfuhr die Wette, denn er muß doch Alles wiſſen, ſei auch das Geheimniß hinter Schloß und Riegel, unter einem diplomatiſchen Siegel, im Sanctuarium, oder durch ein Ehrenwort bewahrt. Indeß bleibt es doch geheim, denn er plaudert es nicht weiter.

Herr Griffard alſo erfuhr, der Spaß ſei ſo ernſt geworden, daß, wenn Rudolph die Bedingniſſe der Wette erfüllt, Karpáthi genöthigt ſei, ſich den Folgen zu unterziehen, ſonſt habe jeder der Anweſenden das Recht, ihn, wo er ihn findet, niederzuſchießen; und Lord Burlington hatte ihn ſchon im Voraus damit getröſtet, daß, wenn er, Karpáthi nemlich, nicht den Muth habe, ſich das Leben zu nehmen, er, der

Digitized by Google

Lord, ihm mit ſeinem Muth dienen wolle, — und der Lord trifft mit der Piſtole einen Thaler in einer Entfernung von fünfzig Schritten.

Alſo dieſe Wette gefiel dem Banquier durchaus nicht. Er ſuchte Karpáthi perſönlich auf, und warf ihm vor, daß er ihren Vertrag ſchon gebrochen habe, indem er ſich in ein lebensgefährliches Abenteuer einließ.

— Pah! hier iſt die Lebensgefahr ſo fern, wie der Mond, ſprach Abellino. Zuerſt muß Rudolph die Chataquela heiraten, — nach afghaniſcher Ceremonie; aber können Sie glauben, daß ihm dieſes gelingen werde? Dieſes eigenſinnige Weib wollte den britiſchen Dichter nicht für mich vergeſſen, noch für Andere, die alle reiche, generöſe, elegante Cavaliere ſind; wird ſie für Rudolph es thun, der ein melancholiſcher, ſpleenbehafteter Sonderling mit Yankeemanieren iſt? Das iſt kaum wahrſcheinlich; aber vorausgeſetzt, es geſchieht, kann man von dieſem verſtändigen Menſchen vorausſetzen, daß er ſich umbringen werde, blos um die Wette zu gewinnen? das iſt von Rudolph nur Prahlerei, die ſich fügen wird, wenn es zur That kommt. Endlich das auch noch zugegeben, bleibt die Unmöglichkeit, daß Chataquela ſich umbringe, weil dies in Indien ſo Sitte iſt. Das iſt ein pſychologiſches Abſurdum. Ein Weib, das ſchon fünfzig Männer gehabt hat, von welchen doch einige geſtorben ſind.

— Aber Sie müſſen bedenken, daß ſie ſich von ihnen noch bei deren Lebzeiten getrennt hat, und ſo hatte ſie die religiöſe Verpflichtung nicht.

— Ei, laſſen Sie mich in Ruhe!

Digitized by Google

Hiermit wandte er dem Banquier den Rücken, und pfiff. Das iſt eine ſehr gute Antwort, wenn man nichts mehr zu ſagen weiß.

Das indiſche Weib ſuchte indeß mit der Gluth der Leidenſchaft ihren unbekannten Ritter allenthalben, ſie wüthete, und verzweifelte, als ſie ihn nirgends fand.

Des Tags fuhr ſie fortwährend in den Straßen von Paris herum, dinirte in öffentlichen Speiſeſälen, nahm ihr Eis in den beſuchteſten Kiosk's, Abends ging ſie in's Theater, und belorgnettirte jedes Männergeſicht; — vergebens! nirgends war der, den ſie ſuchte. Das iſt zum Verzweifeln, unter einer ſo unendlichen Volksmenge eine Geſtalt zu ſuchen, die man nur einmal geſehen hat, und die dann ſpurlos verſchwunden iſt. Wer kann er ſein? Welchen Grund hat er, ſich vor ihr zu verbergen? Gibt es denn Niemanden, der ihn kennt? warum ſpricht doch Niemand von ihm? Er ſtand ihr ſchon ſo nahe, drückte ihr die Hand, er warf ſein Leben hin, um ihres zu erhalten, — und ſie vergaß, nur ein Wort mit ihm zu ſprechen, ihn zu fragen: wie heißen ſie mein Herr? Wann werde ich ſie wieder ſehen? Wie glücklich wäre ſie jetzt, wenn ſie die Antwort auf dieſe Fragen hätte!

Ganze Nächte durchwachte ſie. Ihre alte Amme, die Zauberin Hyurmala unterhält ſie mit indiſchen Zaubereien, durch welche prophezeit werden ſoll, wer der Jüngling geweſen ſei, und ob ſie ihn wieder ſehen werde.

Digitized by Google

Die alte Duenna ſtellt auf das niedrige Tiſchchen die indiſche Flaſche. Es iſt das ein bauchiges Glasgefäß mit einem engen, langen Halſe, voll mit einer dicken, aber kryſtallhellen Flüſſigkeit. Dann gießt die Zauberin durch die enge Mündung eine helle, goldgelbe Flüſſigkeit; der Inhalt der Flaſche verdunkelt ſich ſogleich, als ob ſie mit Wolken gefüllt wäre, die ſich auf den Grund der Flaſche drängen, immer dunkler, immer ſchwärzer. Sobald der wolkenartige Knäuel den Grund erreicht hat, beginnt ſich das Innere der Flaſche wunderbar zu beleben, Geſtalten kommen, und gehen, ſie ändern die Geſtalt, werden kleiner, ſtoßen einander weg, und erſcheinen der erhitzten Phantaſie als bekannte Geſichter, Häuſer, Städte. Die dunkeln Gegenſtände werden plötzlich von allen Farben des Regenbogens durchzogen, das Grün der Wieſen, und der Purpur der Morgendämmerung ſpielen miteinander, die beweglichen Geſtalten erhalten eine zauberhafte Beleuchtung, bald wird ihre Bewegung langſamer, die Gegenſtände verſchwimmen in einander, die ſchönen Farben erbleichen, die Wunder verſchwinden, und die Flaſche wird von einer undurchſichtigen, fahlen Flüſſigkeit erfüllt.

Die alte Hyurmala, deren Geſicht durch die Zeit völlig vergilbt iſt, beeilt ſich, aus dem räthſelhaften Chaos, das wir in der Flaſche geſehen, zuſammenhängende Geſchichten herauszuleſen. Sie erzählt ihrer Herrin, wo ſich der unbekannte Jüngling jetzt befinde. Jetzt ſpaziert er auf blumigen Wieſen, wohin er tritt, da wird die Gegend grün und roth, und verläßt er ſie, ſo wird ſie blau, und lila. Wer ſind die braunen Geſtalten hinter ihm? Das ſind gedungene

Mörder, die ihn tödten wollen. Aber der Wald schützt ihn, Gebüsche mit dunkelgrünem Laub bilden sich hinter ihm, und Niemand kann ihn verletzen. Dort geht eine blaßgelbe Gestalt, die sich durch die dunkeln Erscheinungen Bahn bricht, als ob sie Jemanden suchte. Sie weichen sich immer aus. Kleine Kinderköpfe auf der Erde, kriechende Schlangen in der Luft ziehen ihm nach. Segen und Verleumdung. Jetzt nähern sie sich einander, die gelbe Gestalt bleibt stehen, die Kinderköpfe verwandeln sich in Rosen, und bilden eine Laube ringsum sie, die Schlangen werden Kugeln, die ihm um den Kopf fliegen. Sieh, sieh, jetzt drehen sie sich schnell um einander, — ach, jetzt werden sie bald zusammen kommen. Jetzt haben sie sich, sie fließen in einander, und wunderbare Erscheinung! Die ganze Flasche wird von Rosenschimmer erfüllt! Herrin, den du erwartest, der wird kommen, und dich lieben. — Jetzt setzen sich die Gestalten, die Flüssigkeit erbleicht, und wird dann wieder dunkel. — Und dann wirst du Niemanden weiter lieben.

Chataquela hatte in derselben Nacht süße Träume, aber als sie des Morgens erwachte, fand sie die mit einem Elixir gefüllte Schale unberührt, — also kommen die Träume von anderswo her.

Sie ließ sich ankleiden, ihr abenteuerliches Gemüth hatte sich eine eigene phantastische Mode ersonnen, ein Gemisch der Hindu- und der europäischen Tracht. Ihr niederfließendes Haar wurde durch ein weißes Stirnband zusammen gehalten, ihr langes Kleid aus blaßgelber Seide ließ die Arme unbedeckt, die mit glatten, goldenen Armbändern geschmückt wa-

Digitized by Google

ren; die vorn offenen Volants ließen den wunderschönen, buntgewebten indischen Rock sehen; nur in den orientalischen Geweben sieht man ein so kühnes Gemische der abstechendsten Farben, die dann doch zusammen ein harmonisches Ganzes bilden. An ihrer Brust wird das Kleid von einer dreifachen Spange zusammen gehalten, um ihre Taille, die bis zur Hüften reicht, hat sie einen mit Gold und Silber durchwirkten, rothen Shawl gewunden, was von der damaligen Mode mit den kurzen Taillen geschmackvoll abwich.

Auf ihr Klingeln kommt Hyurmala herein, und überreicht ihr, während ihr die Stubenmädchen das Haar flechten, die Karten der gestrigen Besucher, die damals nicht zu Chataquela gelangen konnten, weil sie krank war, vielleicht aus Liebe, vielleicht aber nur aus Laune.

Die Dame sieht die Karten der Reihe nach an. Lauter bekannte Personen, deren sie überdrüssig war. Doch eine ist darunter, mit einem Namen, den sie noch nirgends gehört hat. Der Familienname steht zuerst da, und dann der Taufname, — eine ihr völlig unbekannte Art. Die Andern alle schreiben ja ihre Namen umgekehrt: Vicomte Abellino de Karpáthi, — Comte Fennimore de l'île de Szigetvár, — Chevalier Charles de Calacci (nämlich, Kalácsi). Warum ist dieser ein Sonderling, und schreibt den Titel zuletzt: „Szentirmay Rudolf Báró?“

Die andern Karten fielen ihr alle aus der Hand, nur diese eine steckte sie in den Busen.

Wenn gerade der es wäre, den sie erwartet. Die Zauber-Flasche hat Gutes verkündet, und das muß in Erfüllung gehen.

Digitized by Google

Arme Indierin! sie kannte nicht den Segen, daß man um das, was man wünscht, auch beten kann, sie wußte nicht daß nur zauberischer Trug, und vergängliche Träume ihre Seele beschäftigten.

— Laßt Niemanden herein zu mir, sagte sie zu Hyurmala, nur den, der Herr dieser Karte ist. Hat er versprochen, wieder zu kommen?

Niemand erinnerte sich.

— Wie sah er aus? fragte die Dame mit schmachtender Neugierde.

Niemand konnte es sagen; sie hatten ihn nicht beachtet, und beschrieben jetzt für ihn Andere, die Chataquela gut kannte.

Der Mittag verging unter ruheloſem Sehnen; Kutschen, Cabriolets blieben von Zeit zu Zeit vor dem Hotel stehen, man hörte die Glocke des Portiers; dann fuhren die Kutschen wieder weg. Der Erwartete kam nicht.

Einmal läßt sich das Klingeln des Portiers wieder vernehmen, und das scharfe Gehör der Indierin vernahm Männertritte auf der Treppe.

Ihr Herz fing an schneller zu schlagen.

Das ist Er!

Sie setzte sich in die Ecke des Divans, die Arme an die Brust gedrückt; sie wagte es nicht aufzublicken.

Sie hatte Angst, und zitterte wie ein junges Mädchen, das den Bräutigam erwartet.

Die Fußteppiche knisterten, Jemand schritt darüber herein.

Digitized by Google

Er war es! sie blickte nicht auf, und doch wußte sie, daß er es sei.

Sie hatte ja schon oft so geträumt, der muthige Jüngling komme zu ihr; sein Gesicht, das während der Gefahr so kalt war, blickte zaubervoll auf sie, seine dem Tode trotzenden Augen leuchteten von Liebe, er setzte sich zu ihr, — auch jetzt fürchtete sie, das Alles sei nur ein Traum.

Aber er saß wirklich neben ihr, er, den sie gesucht und erwartet hatte, und das war kein Traum mehr, der Athem des Jünglings berührte ihre Schultern.

Chataquela sprach flüsternd zu ihm, wie man es mit Traumbildern thut, damit sie nicht erschreckt verschwinden.

— Also Rudolph heißen Sie? wie quälte es mich, daß ich mir Sie nicht nennen konnte, ich sah nur immer Ihr Gesicht vor mir, und konnte es nicht ansprechen.

— Ich habe auch viel an Sie gedacht, erwiderte Rudolph, in dessen Zügen wir auch jetzt nichts Anderes, als die gewohnte Kälte sehen, — den Zauber, die strahlenden Augen sah nur Chataquela mit den Augen der Liebe an ihm. Ein solches kaltes, bleiches Gesicht ist den Frauen sehr gefährlich. Die Männer wissen das nicht, aber die Frauen, welche lieben, wissen, daß so ein Gesicht zum Wahnsinn bringt.

— Wissen Sie, was ich damals dachte, als Sie mir in jener Gefahr Ihr Leben anvertrauten?

— Haben Sie an mich gedacht?

— Ich dachte, wenn die Kinder gerettet sein würden, und nur Sie noch unten wären, anstatt Sie herauf zu ziehen,

Digitized by Google

den Strick hinab zu werfen, und mich nachzuſtürzen, damit wir unten mitſamen im Feuer umkommen.

— Warum thaten Sie es nicht? fragte die Frau mit unſäglich ſchmachtendem Ausdruck.

— Als die beiden letzten Kinder gerettet waren, rieth es Ihnen Ihr Schutzgeiſt, in das brennende Haus zu gehen, um nachzuſchauen, ob nicht noch Jemand drin ſei.

— Ja, mir war's als ob mich Jemand hineinzöge.

— Sie gingen hinein, brachten einen Säugling heraus, und nahmen ihn mit herauf; da konnte ich meinen Vorſatz nicht mehr ausführen.

— Und das wäre mir eine große Freude geweſen. Die im Feuer ſterben, die kommen gleich in die Sonne, die in der der Erde ſterben, müſſen hingegen lange warten, ſo lange bis ſie zu ſo kleinen Stäubchen aufgelöſt ſind, wie wir ſie hier am Fenſter tanzen ſehen, welche die Sonne nach und nach zu ſich heraufzieht; der ſchönſte Tod iſt im Feuer, und in der Liebe, der Tod, welchen bei mir zu Hauſe die Frauen zu ſterben pflegen.

Rudolph ergriff langſam die Hand des wunderſamen Weibes.

— Chataquela, ſei mein Weib.

Sie zitterte, und vermochte nicht zu antworten.

— Geh' zu deinem Manne zurück, und ſcheide dich ſogleich, von ihm. Ich werde dir nachreiſen, dich zum Weibe nehmen und dich lieben bis zu meinem Tod.

Sie erbleichte, ihre Lippen wurden weiß, fieberhaft zitternd ſank ſie zu den Füßen des jungen Mannes nieder, der, ihren

Digitized by Google

ſchlanken Leib mit den Armen umſchlingend, und ſie aufhob; ſie kam nicht eher zu ſich, als bis ſie an ihrem Nacken den Kuß ſeiner heißen Lippen fühlte. Dann ſprang ſie auf, und hielt ihre Hände wie abwehrend vor ſich hin.

— Was haſt du gethan! rief ſie mit dem Blick des Schreckens. Du haſt mich geküßt, während ich nicht dein bin, ehe ich von meinem Manne geſchieden war! die zürnenden Geiſter werden mich dafür ſtrafen.

Nach einer Stunde war Chataquela auf der Reiſe nach Calais.

Rudolph verſprach, ihr in zwei Tagen zu folgen.

Und hier iſt es am Ort zu fragen: ob das Scherz oder Ernſt ſei, und wenn es Ernſt iſt, worauf dieſer beruhe.

Woher dieſer Lebensüberdruß bei einem dreißigjährigen jungen Manne, dieſe Bizarrerie, dieſe Verachtung der Welt, dieſe excentriſche Denkweiſe? Wir wollen dieſe Fragen beantworten.

Das iſt nicht die Krankheit der Leber, ſondern der Seele, und zwar meiſtens großer Seelen, denn kleine Seelen finden ſich in der Welt bald zurecht. Das iſt der Fluch der Unthätigkeit, der auf Allen ruht, denen das Geſchick große Geiſteskraft gegeben hat; aber ſie mieden und ſuchten nicht den Wirkungskreis, der ihnen zugewieſen war, und zur Strafe wurde ihnen ihre Geiſteskraft zur Geißel, denn ſie ſahen die Welt für leer, und was ſie enthält für nutzlos an, ſie hielten nichts für der Mühe, der Liebe, des Nachdenkens werth. Hätten ſie es aber geſucht, ſo hätten ſie gefunden, daß es etwas gibt, was der Mühe ihrer Arme, des Ringens ihres

Digitized by Google

Geiſtes, und der tiefſten Liebe ihres Herzens werth iſt, — und das iſt — das Vaterland.

Zehn Tage waren ſeit Chataquela's Abreiſe verfloſſen, und Rudolph wartete noch immer vergebens auf einen Brief von ihr, trotzdem ſie ihm verſprochen hatte, gleich nach ihrer Ankunft in London zu ſchreiben.

Endlich entſchloß er ſich, ihr nach London nachzureiſen.

War es eine bloße Unruhe, war es wirklich Liebe, oder nichts weiter als einer jener Wünſche, die man in ſich erſt erweckte, weil man über den betreffenden Gegenſtand lange nachgedacht hat?

Am Abend vor jenem Tag, an welchem er abreiſen ſollte, ging er in's Theater, und bemerkte, daß er ſich noch nie ſo gelangweilt habe, wie jetzt. Die ganze Welt kam ihm außerordentlich häßlich und dumm vor. Mademoiſelle Mars hatte niemals ſo ſchlecht declamirt, die Claque nie eine ſo ungeſchickte Impertinenz entwickelt, die jungen Damen in den Logen hatten ſich nie ſo kokett benommen, und die jungen Rieſen nie ſo viel Abgeſchmacktheiten geſprochen, wie jetzt; er fühlte Aerger und Pein, wohin er immer ſah, endlich ſah er nirgends mehr hin, zog ſich in den Hintergrund der Loge zurück, und war vollkommen bereit mit dem Erſten Beſten, der zu ihm in die Loge tritt, Streit zu beginnen.

Wirklich öffnete ſich die Thüre, Rudolph blickte murrend zur Seite, und ſah den Grafen Stephan eintreten.

Jetzt ärgerte er ſich noch mehr, daß er mit dieſem nicht ſtreiten konnte, denn er hatte Reſpect vor ihm.

Der junge Graf blieb in der Thüre ſtehen, und ſagte:

Digitized by Google

Ich bitte dich nur auf ein Wort. Eßeki's sind hier, sie sind eben aus London gekommen, haben erfahren, daß du hier bist, und die alte Frau möchte gern mit dir sprechen.

Rudolph machte zu dieser erfreulichen Nachricht ein unaussprechlich saures Gesicht; er stand so schwer auf von seinem Sitz, wie wenn eine große Last bewegt wird, hängte sich verdrießlich an Stephans Arm, und ließ sich von ihm führen, wohin es diesen beliebte.

Graf Stephan öffnete vor ihm eine Parterreloge.

Die fragliche Familie war eine der vornehmsten Ungarns, und zwei Mitglieder derselben befanden sich in der Loge; die Großmutter, die gemüthliche Gräfin Eßéki, und deren siebszehnjährige Enkelin, mit welcher sie einen Winter in London zugebracht hatte.

Die alte Frau behielt noch immer die Mode aus der Zeit des Empire's, das große gepuderte Dupé, das übrigens gesunden Matronen-Gesichtern gut steht, die spitze Taille mit dem gestickten blumigen Gürtel, das enge Kleid mit den kurzen Aermeln, den wie ein Pfauenschweif großen gemalten Fächer, und die bis zu den Ellenbogen reichenden hirschledernen Handschuhe.

Sie nimmt den Ehrensitz ein, der Bühne gegenüber. Ihr gegenüber sitzt ihre Enkelin Flora; ein Gesicht voll hinreißender Schönheit, und eines gewissen heitern Ernstes. Die Ruhe ihres Blickes, die schönen Züge ihres blassen, ovalen Gesichtes, das, wenn man lange darauf sieht, sich mit einem Glorienschein zu umgeben scheint, ihre schmalen Augenbrauen, ihre sanften Augen, ihre fein geschnittenen Lippen bilden ein

Digitized by Google

harmonisches Ganzes voll so rührender Unschuld, daß bei dessen Anblick selbst der größte Zweifler wieder an weibliche Tugend glauben muß. Es ist eines der Gesichter, die, obwohl schön, doch keine Leidenschaften erwecken.

Die Bühne nimmt ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, und wie die beiden jungen Männer eintreten, grüßt sie dieselben mit leichtem Kopfnicken, und mit höflicher Aufmerksamkeit entzieht sie der Bühne ihre Blicke, ohne sie aber völlig den beiden Ankömmlingen zu widmen.

— Sie sind ein böser Mensch, sprach Frau Eßéki zu Rudolph mit scherzhaftem Tadel, wenn ich nicht bewaffnete Macht um Sie geschickt hätte, so könnten wir Sie gewiß nicht sprechen. Wir glauben, daß wir ihn im Theater treffen werden, und er zieht sich, anstatt die Logen zu mustern, in die Ecke seines Divans zurück, und schaut nirgends hin; wie können sie die schickliche Neugierde so sehr vergessen? Sie sind ein böser Mensch, Sie entfernen sich immer aus der Stadt, wenn wir ankommen, als ob Sie uns geflissentlich meiden wollten; aber jetzt haben wir Sie erwischt, und Sie aufgesucht.

— Ich wäre schon gekommen sagte Rudolph, als ihn die gesprächige Dame endlich zu Wort kommen ließ. Ich habe die Verehrung nicht vergessen, die ich Ihnen schuldig bin.

— Nur wäre es Ihnen schwer gewesen, sie zu beweisen, denn morgen reise ich in mein liebes Ungarn.

Ueber Rudolph's Züge flog ein sarkastisches Lächeln, als ob er sagen wollte: sie muß nach Hause reisen, weil man jetzt den Reps einsammelt, und die Schafschur hält, zu solcher Zeit muß eine gute Hauswirthin daheim sein.

Digitized by Google

Anſtatt deſſen ſagte er aber.

— Ew. Gnaden haben England zu früh verlaſſen, das luſtige Leben, die Wettrennen, die Jagden, die Ausflüge zur See, die Beluſtigungen auf der Inſel Jerſey beginnen erſt jetzt.

— Meine kleine Enkelin ließ mich nicht länger bleiben, im Winter hat ſie immer wiederholt, ſie möchte gern zu Hauſe ſein.

Rudolph ſah erſt jetzt der kleinen Enkelin aufmerkſam in's Geſicht; er hatte ſie ſchon vor Jahren als kleines ungezogenes Mädchen oft geſehen, und konnte jetzt ſein Staunen über ihre ernſte, jungfräuliche Schönheit nicht verbergen. Das Geſicht eines Kindes, das Anfangs gar nichts verſpricht, entwickelt ſich zuweilen zu einem Ideal.

— Alſo Fräulein Flora, Sie haben ſich in London gelangweilt? fragte er ſie, erwartend ob ſeine Worte ſie in Verlegenheit bringen werden.

Indeß hatte die gute Großmutter die liebe Gewohnheit, auf die an ihre Enkelin gerichteten Fragen ſelber zu antworten, indem ſie nicht zugab, daß Jemand das Kind in Verlegenheit bringe.

— Ah, mein Herr, wie hätte ſie ſich langweilen können? ſie iſt ja noch ein Kind, das an Allem Vergnügen findet, ſie hat noch weder einen Mann, noch Anbeter, um dieſe Langweile zu kennen.

— Dieſes Compliment ſtecke ich im Namen des ganzen männlichen Geſchlechts ein, antwortete Rudolph etwas beſſer geſtimmt, den Frau Eßéki deshalb auszeichnete, weil ſie

Digitized by Google

in ihm unter allen ihr bekannten jungen Männern den beſten und feinſten Geſellſchafter fand, der ihr zu antworten wußte.

— Alſo bloßes Heimweh, fuhr Rudolph fort, ſich auf die Lehne eines Fauteuils ſtützend, ein romantiſches Schmachten nach der gelblichen Theiß, ein Sehnen nach dem einförmigen Mühlengeklapper im Schatten der Tißa-Várader Pappeln, nach einem Spaziergang zwiſchen den Kornfeldern, nach den Zigeunergruppen am Ende des Dorfs, wo ſie Maultrommeln ſchmieden, und nach den ſonntäglichen Erbauungen des hochwürdigen Herrn.

— Ach, mein Herr, fahren Sie in Ihren Sarkasmen nicht fort, fiel ihm Frau Eßéli ins Wort, wir gehen nicht nach Tißa-Várad, um die Mühlen klappern zu hören, und Sie haben ſehr ländliche Begriffe vom Heimweh, wenn Sie glauben, daß man es nur zwiſchen den Kornblumen ſtillen könne, — wir werden auch in Ungarn in einer großen Stadt leben.

— Um ſo ſchöner. Debreczin, Szegedin oder meinetwegen Holdmezövásárhely werden Ihnen die ſeltenſten Genüſſe bieten. Zum Beiſpiel in Debreczin mitten in der Stadt eine große Brücke, die ſich durch die ganze Gaſſe hinzieht, und die deshalb eine europäiſche Seltenheit iſt, weil ſie über den trockenen Boden führt.

— Sie täuſchen ſich wieder; wir ehren dieſe großen, Brot erzeugenden Städte, aber wir werden in Peſt wohnen.

— Ah, ich habe vergeſſen, daß auch Peſt in Ungarn liegt. Ich glaube, auch Ew. Gnaden werden dort vergeſſen, daß

Digitized by Google

Sie in Ungarn sind. Das ist ja keine ungrische Stadt, sondern eine deutsch-jüdische Colonie, wo man nur im Köröser- und Ketskeméter Hof bei Gelegenheit der Wochenmärkte ein ungarisches Wort hören kann.

— Sei es so, mein Herr. Mit uns werden einige mehr dort sein, von denen man ein ungrisches Wort hören wird. Ich hatte schon längst eine bizarre Idee, und wartete nur, bis meine Enkelin aufwachsen würde. Jetzt werde ich in Pest meinen bleibenden Aufenthalt nehmen. Da Pest ohnedies wenig Prachtgebäude hat (1822), so lassen wir auf einem der vornehmsten Plätze der Stadt ein großartiges Palais aufführen. Zum Sommeraufenthalt wählen wir die Ofner Gebirge, und werden trachten, jede Arbeit durch heimische Künstler und Handwerker ausführen zu lassen; fähigen Dichtern, Künstlern geben wir Gelegenheit, in Pest leben zu können, und wir werden ein großes Haus führen, wo alles Fremde verbannt sein wird; die Modewelt wird auf unsern Tischen ungarische Blätter finden, in unseren Conversationszimmern ungarische Gespräche, und in unseren Salons ungarische Musik hören. Oder glauben Sie, daß es uns nicht gelingen werde, einen Kreis zu bilden?

Bei dieser Frage blickte Frau Eßéki stolz auf ihre Enkelin.

— Ganz gewiß, antwortete Rudolph, auch ich wäre der ewige Satellit von Ew. Gnaden, wenn ich das Glück hätte, von gleichem Heimweh beseelt zu sein.

— Lieber Rudolph, sprach Frau Eßéki ernst, indem sie seine Hand ergriff. Sie begehen ein Unrecht gegen sich selbst,

Digitized by Google

wenn Sie Ihr heiligſtes Gefühl verläugnen. Dieſer traurigen Erſcheinung begegnet man kaum anderswo, als in unſeren Kreiſen. Ich überſehe die Reihe der Logen, und finde fünf, ſechs ungriſche Magnaten, die beſtändig hier wohnen, hier ihr Vermögen, und was noch mehr ihre Geiſteskraft verſchwenden; aber wie viel könnten ſie zu Hauſe nützen! Sehen Sie, ich verſtehe keine Politik, ich weiß nicht, ob unſere Magnaten in Ungarn eine Rolle zu ſpielen haben, aber das weiß ich, daß, wenn ein Volk gerade von denjenigen verlaſſen wird, welche die reichſten und vornehmſten ſind, es verarmen und abnehmen muß.

— Andere könnten noch nützen, gnädige Frau, erwiderte Rudolph mit kaltem Lächeln, aber was kann ich thun, ich bin ein unnützer Menſch.

— Nicht ſo, lieber Rudolph, das weiß ich beſſer. Ich kenne das Leben, weil ich ſchon lange lebe. Die Lebensweiſe unſerer Herren iſt folgende: Bis zu ihrem ſechszehnten Jahr ſind ſie Kinder, von denen ſpricht man nicht, da lernen ſie Gutes und Schlechtes untereinander; — von ſechszehn bis zwanzig ſind ſie träumeriſch, dichteriſch oder wenigſtens ſchmachtend verliebt, — von zwanzig bis fünf und zwanzig ſtürzen Sie ſich in alle Freuden der Welt, ſie werden wilde Freudenjäger, und wenn ſie zuletzt glauben, allen Genüſſen auf den Grund gekommen zu ſein, dann beginnen ſie blaſirt zu ſein, verleugnen ihre Leidenſchaften, ihr Herz, ſelbſt die Wärme ihres Bluts, lächeln, oder thun auch das nicht, wenn man vor ihnen von Liebe ſpricht, möge dieſe einen Freund, ein Weib oder das Vaterland betreffen, — ſie ſpielen mit ihrem

Digitized by Google

Leben, wie mit einem Spielzeug, deſſen man überdrüſſig iſt, das keinen Werth mehr hat, ſie werfen ihr Leben weg, wie eine Zitronenſchale, deren Saft ſie bis zum letzten Tropfen ausgepreßt haben; das dauert bis zu ihrem dreißigſten Jahre, dann erſt eröffnet ſich dem Mann die Welt ſeines Herzens, dann erſt beginnt er wahrhaft zu leben, richtig zu ſehen, zu fühlen, dann wird er ein Menſchenfreund, ein Patriot, ein guter Mann, kurz ein glücklicher Menſch. Sehen Sie, Rudolph, — und Sie ſind noch nicht dreißig Jahre alt.

Rudolph wartete mit Ungeduld bis die Gräfin mit ihrem Text zu Ende ſei, und dann ließ er ſich das Wort entſchlüpfen.

— Ein neuer Gott müßte entſtehen, der mich zu einem neuen Menſchen umſchaffe.

Man muß es in der That nur ſeinem außerordentlich aufgeregten Gemüth zuſchreiben, daß er ſo was ſagen konnte, da er ſonſt die Ehrfurcht vor Gott nicht zu verletzen pflegte.

Frau Eßéki nahm an ſeinen Worten ein ernſtliches Aergerniß.

— Lieber Rudolph, es iſt mir nicht lieb, von Ihnen ein ſolches Wort zu hören. Sehen Sie, ich bin keine Frömmlerin, aber ich höre es nicht gern, wenn man den Namen Gottes nicht mit Ehrfurcht ausſpricht. Wenn man auch in Paris eine Tänzerin aus dem Ball Mabille auf den Altar geſtellt hat, ſo iſt Gott doch allmächtig geblieben, und ſeine Wunder ſind nicht blos in den Elementen zu ſehen, ſie geſchehen auch in den Herzen der Menſchen.

Rudolph ſeufzte tief auf, als wollte er ſich fragen: ob es

Digitized by Google

einen Gott geben werde, der ihn bewahre, mit einem kalten, ausgebrannten Herzen zu sterben, und der ihn lehren werde zu leben und zu fühlen.

Indeß hielt er es für gut, dem emphatischen Gespräch eine andere Wendung zu geben, wandte sich zu Flora und fragte sie, wie sie sich in London unterhalten habe, und von was man dort in der letzten Zeit am meisten spreche.

Das Mädchen erhob ihre g oßen schwarzen Augen, und ihr zauberhaftes Gesicht zu dem Fragenden, und antwortete ihm mit dem richtigen Tone, der das Publikum nicht stört, und den in der Loge Anwesenden nicht als Flüstern erscheint.

— O jetzt hat sich in London etwas Trauriges zugetragen, die ganze Modewelt trauerte. Eben zwei Tage bevor wir abreisten, hat man dort den berühmtesten Mann und die berühmteste Frau Englands begraben.

— Ah, davon wissen wir noch gar nichts, sagte Rudolph, und dachte: dieses kleine, einfältige Mädchen hält gewiß den Lord Mayor, oder einen General für den berühmtesten Mann, und ihre berühmte Frau ist gewiß irgend eine Ordensdame.

— Und wer waren jene beiden berühmten Leute? fragte er Flora, wie man die Kinder auszufragen pflegt.

— Der berühmte Mann, sagte das Mädchen mit einiger Exaltation, die ihrem edlen Gesicht gut stand, war der größte Geist seiner Zeit, der unsterbliche Dichter, Lord Byron.

Als hätte er einen elektrischen Schlag in allen seinen Glie-

Digitized by Google

dern gespürt, so wurde Rudolph bei dieser Nachricht erschüttert, sein Gesicht wurde blaß, an seinen Schläfen und an seiner weißen Stirne war der Puls sichtbar, er war einen Augenblick wie besinnungslos.

— Und wer war die Frau, fragte er mit beengter Stimme, als ihm die Sinne zurückgekehrt waren.

— Diese Frau war die Tochter eines andern Klimas, die den Dichter sehr liebte, und ihn vor ihren Göttern zum Mann nahm; und als der Mann starb, starb auch sie nach heimischer Sitte, indem sie ihren Kiosk anzündete. Haben Sie vielleicht den Namen „Chataquela“ schon gehört?

Rudolph schwieg.

Vielleicht ist Byron gestorben, ehe sie sich noch von ihm scheiden konnte, — und das indische Weib hielt es für Pflicht, nach ihm zu sterben. Sie kam Rudolph zuvor, anstatt ihm in den Tod zu folgen.

Also gibt es doch eine göttliche Macht, die dem lebensüberdrüssigen Menschen die zum Selbstmord bestimmte Waffe aus der Hand windet.

Rudolph fühlte einen heiligen Schauer durch seine Glieder rieseln, als ob er eine Stimme hörte, durch welche Saul zu einem Paul bekehrt wurde.

Wunderbar! Als er wieder zu sich kam, fühlte er sich durch diese Nachricht nicht unangenehm berührt; er fühlte eine Befriedigung, wie Einer, der aus einem ängstigenden Traum erwacht, und sich freut, daß das, was er gesehen, nur ein Traum gewesen sei.

Zu seinem Glück gewahrten die Anwesenden nicht, was in

Digitized by Google

dieſem Augenblick in ihm vorging, denn ein Monolog der Mars nahm ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch.

— Wie gut declamirte heute die Mars.

Und wohin er immer blickte, er ſah Alles mit andern Augen, die Menſchen waren beſſer und ſchöner als je, und als ſeine Blicke auf das Geſicht der vor ihm ſitzenden Flora zurückkehrten, ſchaute er ſelbſtvergeſſen auf dieſe ſchönen, edlen Züge, bis das Mädchen erröthete, wie die vom Sonnenſtrahl gereifte Frucht.

Auf einmal wandte ſich ohne alles Appropos an Frau Eßéki, die ihren Gaſt für zerſtreut zu halten begann.

— Wann reiſen die Damen nach Ungarn?

— Morgen, zeitlich in der Früh.

— Erlauben Sie mir, Ihr Begleiter zu ſein?

Dieſe Frage war ſo überraſchend, ſo unerwartet, daß Niemand darauf antwortete.

Indeß war dieſes Schweigen, dieſes Staunen Antwort genug.

Rudolph nahm plötzlich ſeinen Hut, und verabſchiedete ſich.

— Ich muß eilen, meine Sachen in Ordnung zu bringen, und meinen Wagen zu beſtellen, damit ich nicht zurückbleibe.

Und hiemit verneigte er ſich mit der Beweglichkeit eines glücklichen Menſchen und ſtürzte fort.

Als er fort war, beugte ſich Graf Stephan zu Flora's Hand

Digitized by Google

nieder und flüsterte, indem er ihre zarten weißen Finger mit seinen Lippen berührte.

— Ich danke Ihnen.

Flora fragte erstaunt:

— Warum?

— Daß Sie einen wackern Mann seinem Vaterlande zurückgegeben haben.

Die schöne Jungfrau schüttelte den Kopf und bedeutete dem Grafen, daß sie ihn nicht verstehe.

Und das war doch so einfach.

Rudolph eilte indeß schnell über die Treppe, stieß an einer Ecke den Marquis Debry fast über den Haufen, der ihm, sobald er ihn erkannte, nacheilte, und ihn zum Stehen nöthigte.

— Bleiben Sie doch stehen! Das ist eine Wette, die beide gewonnen haben. Haben Sie noch nicht gehört, daß Chataquela gestorben ist? Ja, sie hat sich verbrannt, nachdem ihr Mann gestorben war. Also haben Sie die Wette gewonnen. Aber sie hat sich nicht nach Ihrem Tode verbrannt, darum hat Abellino nicht verloren.

— Ich habe es schon gehört, sagte Rudolph, die Heiterkeit des Marquis vollständig theilend; und sich von ihm befreiend, eilte er sich in seine Kutsche zu werfen, und nach Hause zu fahren.

Während er fuhr, wollte er sich noch Vorwürfe machen, daß er über den Tod dieses Weibes nicht die geringste Traurigkeit zu fühlen vermochte, trotzdem ihre liebevolle Selbstaufopferung so groß war. Aber vergebens, die Gefühle lassen sich

Digitized by Google

nicht erzwingen; er hatte ein Gefühl, als ob er eben eine reiche Erbschaft gewonnen hätte; er möchte gern, es schickte sich auch, daß er traurig sei, aber andere, mächtigere Empfindungen verdrängen die Trauer.

Er begann, sich einen herzlosen, feigen Menschen zu schelten, der sich freut, weil er von einer tödtlichen Wette durch den Tod eines liebenden Weibes befreit sei, und als er nach Hause kam, nahm er sein Tagebuch vor, um die Eindrücke jener Tage sich wieder vorzuzaubern, die er in Erinnerung an Chataquela verlebt hatte.

Doch ehe er zu diesen Blättern gelangte, mußte er noch andere aufschlagen, in welchen die Erinnerung an längst vergessene, und jetzt wiederkehrende Gefühle niedergelegt war: Ein oder das andere Portrait lange nicht gesehener Verwandten, die Zeichnung einer romantischen Gegend an den Ufern der Donau, eine in ihrer Farbe noch wohl erhaltene Blume, die aus den Blättern fällt, und die ihn an jene Jugendjahre erinnert, welche er zwischen den Alpen Siebenbürgens verlebt hat, die ersten Ergüsse seiner Phantasie, eine graue Locke seines verstorbenen Vaters, — endlich ein zärtlicher Brief seiner Mutter, den sie ihm in die Fremde geschickt hatte, während sie selbst sich von dem Grabe des geliebten Mannes nicht trennen konnte, das sie jetzt mit ihren Thränen benetzt.

An allen diesen Erinnerungen blieb Rudolph's Seele haften, bei manchen verweilte er lange, und als er zu den letzten Blättern kam, die er in einem ungewohnten, außerordentlichen Gefühl, oder besser unter dem Einfluß der Blasirtheit

geſchrieben, hielt er dieſe Gedanken für ſo lächerlich, daß er ſich ſchämte, ſie durchzuleſen.

Er machte noch einen Verſuch in dem Kampf gegen ſich ſelbſt, — er nahm den Bleiſtift, und verſuchte es, Chataquela's Portrait aus dem Gedächtniß zu zeichnen, was ihm bei ſeiner lebhaften Phantaſie und ſeiner Fertigkeit im Zeichnen ſonſt zu gelingen pflegte.

Niedergeſchlagen, nahm er wahr, daß er ſich jetzt dieſes Geſicht nicht vorſtellen konnte. Er rief ſich jene Stunde in Erinnerung, in welcher er Chataquela in ſo glänzendem Licht geſehen hatte, aber das Bild wollte ihm nicht gelingen; das Geſicht war zu lang, die Augen matt, zu wenig offen, die Augenbrauen zu ſchmal, die Lippen zu ernſt, und als er fertig war und es vor ſich hinhielt, um zu ſehen, ob es getroffen ſei, gewahrte er erſtaunt, daß er nicht Chataquela's, ſondern Flora's Bild gezeichnet habe. Rudolph fühlte die Nähe eines erhabenen Geiſtes, er fühlte, daß er in dieſer Einſamkeit nicht allein ſei, um ihn, über ihn, überall fühlte er eine höhere, Macht, die nicht blos in den Elementen ihre Wunder wirkt, ſondern auch in den Herzen der Menſchen.

Unwillkürlich faltete er die Hände, ein Seufzer entſtieg ſeiner Bruſt, und in ſeinen Augen glänzte eine Thräne; es war der erſte Seufzer, die erſte Thräne, ſeit den abgeſchloſſenen Tagen der Kindheit.

Dann nahm er den Zeichenſtift noch einmal zur Hand ſtellte ſich das Geſicht der ſchönen erröthenden Flora lebhaft vor, verbeſſerte einige Züge des Bildes, und ſiehe, es war

Digitized by Google